1974–1975 Kpl 26.401-C

HEIMATKUNDLICHE
BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 1 | Jänner 1974 | 10. Jahrgang

Der Bauernkrieg

(H. Kubiček, Petzenkirchen)

Da sich die Ende des 16. Jhd. im Zuge der Bauernaufstände stattgehabten Geschehnisse vielfach im Bereiche des Bezirkes abgespielt haben, folgen diese teilweise aus kirchlichen Memorabilien, Urbarien, Schloßchroniken, aus dem Altkalendarium des J.Fahrngruber, den Geschichtsnotizen des Dr.Gutkas, des Heimatbuches des Dr.Stepan, des Geschichtsbuches des Benefiziat C.Schachinger entnommenen Anmerkungen:

Nicht allein als Durchzugsgebiet der revoltierenden, unzufrieden gewesenen Bauern, sondern auch durch andere Geschehnisse und Vorfälle kam unser Bezirksgebiet in den Vordergrund. Die eigentliche Erhebung der Bauern begann im Herbst 1596 vorwiegend in Oberösterreich und Salzburg und verpflanzte sich nachträglich nach Niederösterreich. Freilich herrschte bereits seit Mitte des 16.Jhd. eine stark wahrnehmbare Unzufriedenheit unter dem Bauernstande. Die Ursache derselben waren vorwiegend die ihnen aufoktroyierten Unfreiheiten die ihnen seitens der Herrschaften und des Adels zugemessen waren. Eigentlich waren die Bauern bis 1848 untertänig. Die vorgesetzten Stellen waren die Grundherrschaft und Dorfobrigkeit. Der Grundherr konnte Zehent, Abgaben und Frondienst fordern. Trotz einer Festlegung steigerten sie insbes. im 15. und 16.Jhd. eigenmächtig ihre Forderungen. Der Zehent betrug den 10. Teil des Ertrages. Das Ausheben des Zehent geschah dann, wenn der Schnitt beendet war und es mußten die Untertanen wenigstens 3 Tage vor dem Einführen den Zeitpunkt dem Grundherren und der Gemeinde mitteilen. Seit 1786 mußte der Zehent ausgesteckt werden. In jedem 10. Getreidemandel, d.h.Garbe, mußte schon auf dem Acker ein Stab eingesteckt werden, wodurch diese gleichzeitig in den Besitz der Herrschaft überging. Die Zehentzinstage waren: "Georgi, Michaeli, Martini, Kathrein und der Andreastag". Andere Termine waren auch zuweilen im Fasching, Ostern, Pfingsten und zur Weihnachtszeit. Beim Frondienst war die Zahl der Arbeitstage und die zu leistende Arbeit festgestellt. 1563 wurde die ungemessene Robot über Verlangen der Grundherrschaften eingeführt. Sie erreichten 1563 bei Kaiser Ferdinand I., daß er diese Neuerung offiziell anerkannte. Die Herrscher, die gegen die damals so mächtigen Stände nicht durchgreifend auftreten konnten, mußten sich beschränken die Grundherren abzumahnen um die Untergebenen nicht gar so arg zu belasten. Diese wohlmeinende Absicht hatte aber wenig Wirkung. Das bildete auch die Ursache der Bauernkriege 1597. Dazu kamen noch die konfessionellen Gegensätze. Erst 1772 brachte das Robotpatent der Kaiserin Maria Theresia mit der Festsetzung der Robottage eine Erleichterung. Demnach mußten die Ganz- und Halblehner jährlich 104 Robottage leisten. Die Lehner mußten mit dem nötigen

26401-C

Amt der NÖ. Landesregierung Landesbibliothek 2

Gerät, Wagen, Pflug und dgl. und auch mit Zugtieren zur Arbeit kommen. Ein Tag Zugrobot galt soviel wie 2 Tage Handarbeit. Bei 104 Robottagen fielen auf jede Woche 2 Tage. Beim Schnitt konnten auch 3 Tage verlangt werden. Der Robottag hatte 10 Arbeitsstunden. Wer zu spät zur Arbeit kam erhielt kein Brot und mußte einen zweiten Tag arbeiten. Der Roboter erhielt an Verpflegung Brot, Käse und Trunk. Nach dem Patent mußten dem Roboter täglich 2 Pfund Brot verabreicht werden. Als in der 2. Hälfte des 16 Jhd. infolge der Bevölkerungsabnahme und einem Rückgang der Kinderzahl ein Gesindemangel entstanden, wurden einfach die Töchter und Söhne der Bauern zu Diensten bei der Herrschaft beansprucht. Nicht nur die schlechte Behandlung, geringer Lohn etc. sondern diese neuerliche Beschränkung der persönlichen Freiheit hat die Bauern neuerdings sehr verbittert. Wenn die Kinder zur Arbeit brauchbar gewesen wären, beabspruchte sie die Grundherrschaft. Ein weiterer Grund zur Unzufriedenheit war der trotz aller Verbote eifrig gehaltene "Fürkauf", demzufolge die Untertanen ihre Ernteerzeugnisse etc. nicht auf den Markt zu normalen Handelspreisen, sondern der Herrschaft verkaufen mußten die sie dann als Zwischenhändler mit Gewinn weiterverkauften. Die Kriege die Österreich fast das ganze 16. Jhd. zu führen hatte, brachten eine durchgreifende Verarmung aller Stände und des ganzen Volkes. Dem Volke wurden demzufolge große Lasten auferlegt. Der Hochadel, die Grundherren weltlicher und geistlicher Natur, suchten das Mögliche auf die untergebenen Bauern abzuwälzen und verlangten daher Lehentaxen und mehr Robottage aufzubringen. Sie wurden gezwungen, die vermehrten Felder noch intensiver zu bearbeiten. Die Herrschaftsbesitzer betrachteten die Bauern zumeist als Nutzobjekte. Das eingeführte Todesfallsgeld und noch andere Taxen wurden willkürlich erhöht. Solche Zustände machen es begreiflich, daß die Bauernschaft tief unzufrieden wurde und Empörung zeigte. Noch dazu sank die Autorität der Bischöfe, der Päpste und des Klerus ganz bedeutend. Die Mißbräuche in kirchlichen Angelegenheiten waren zur kritischen Zeit ziemlich verbreitet, demzufolge das Luthertum rasch um sich griff und auch das Bauerntum erfaßte. Die kirchliche Disziplin war sehr gelockert, sodaß zahlreiche Ortsbewohner und sogar höhere katholische Geistliche, u.a. auch der Abt Bruckfelder im Stift Seitenstetten, zu den Protestanten übertrat. Ihm folgten im Stift alle Kleriker, ausgenommen ein einziger subalterner Katechet.

Die Verhältnisse machen es begreiflich, daß die Bauernschaft immer unzufriedener wurde und dies auch mit verschiedener Empörung zeigte. 1595 kam es neuerlich zu einer Rüststeuer für einen scheinbar bevorstehenden Krieg und schon deswegen kam es im Mostviertel zu verschiedenen Zusammenrottungen. Es wurde ein Beschluß gefaßt, die Beschwerden der Bauern dem Kaiser nach Prag vorzubringen, aber man erreichte damit wieder gar nichts. Bald danach kamen die ersten Anzeichen eines Aufruhrs von Steyr, die sich auch anher in den Bezirk verbreiteten. Die Anzeichen des Aufruhrs griffen auch auf die Grundherrschaften Volkharts von Auersperg, auf Weichselbach, Purgstall, Wolfpassing und das Erlauftal überhaupt über. In gleicher Zeit haben sich auch die Bauern in Persenbeug, Pöggstall und noch anderen Stellen der Umgebung erhoben. Der Schneider Georg Prunner aus Emmersdorf galt als bes.aktiv, weil er herumzog und die Bauern zu einer Beschwerdeführung und Resistenz aneiferte.

Fortsetzung folgt

Die (religiösen) Freiplastiken des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)
(Fortsetzung v.Nr. 12/73)

8. G R E S T E N

In Gresten steht unfern dem Schlosse Stiebar an der Kleinen Erlauf zwischen zwei hohen Linden ein gemauerter Bildstock von 250 cm Höhe, 190 cm Breite und 135 cm Tiefe mit einem vierseitigem Pyramidendache. Er hat eine bis zum Boden reichende chonchaartige Nische mit dem Standbild des hl. Johannes von Nepomuk von etwas über Lebensgröße. Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett, Almutia und Birett. In der linken Armbeuge hält er Kreuz und Palme, die er beide unten mit der Rechten anfaßt.

Über die Errichtung dieses schönen Bildstockes ist nichts bekannt. Er dürfte zwischen 1720 - 1730 entstanden sein.

9. PUCHENSTUBEN

In Puchenstuben erhebt sich die St.Johannes von Nepomuk-Statue im oberen Orte unter einem Holzbaldachine. Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett, Almutia und Birett. In der erhobenen Rechten trägt er die Reste von Kreuz und Palme, während die Linke an die Brust gedrückt ist. Der Heili-genschein zeigt nur mehr 1 Stern.

Während sämtliche anderen Standbilder unseres Heiligen im Bezirke in gutem, ja bestem Zustande sich befinden, bietet die Statue des hl. Joh.v.Nep. in Puchenstuben leider einen wenig erfreulichen Anblick und schreit geradezu nach einer Renovierung!
Die Statue soll früher (ob auch ursprünglich???) ungefähr dort gestanden sein, wo sich heute das Feuerwehr-Gerätehaus befindet.

10. WIESELBURG

In Wieselburg steht die Statue des hl. Johannes von Nepomuk seit 1927 an der großen, neuen Brücke über die Erlauf. Vorher war ihr Standort der steinerne Südostpfeiler der Schloßpark-Umfriedung (Johannesbergel!) (nach Stefan Denk, Kirchliche Altertümer in der Pfarre Wieselburg a.d.Erlauf, 1954, S.24). Ursprünglich wird auch diese Statue wohl an einer Brücke errichtet worden sein!

Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett, Almutia und Birett, trägt im linken Arme ein Kreuze, das er mit der rechten Hand unten anfaßt, die zugleich eine Palme hält.

Nach Franz Eppel, Die Eisenwurzen, 1958, S.213 stammt die Statue aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Amt der NÖ. Landesregierung

11. O B E R N D O R F

Vermutlich erst aus der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts dürfte die St.Johannes von Nepomuk-Statue in Oberndorf an der Melk stammen. Sie stand noch vor etlichen Jahren unterhalb der Pfarrkirche, dort wo heute das Kriegerdenkmal sich befindet, bis sie an die neue Brücke über die Melk übertragen wurde. Aber auch ihr erster Standort wird wohl eine Brücke gewesen sein!

Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Bäffchen, Rochett, Stola und Birett, er hält in der linken Armbeuge Kreuz und Palme, während die Rechte sie unten anfaßt. Die Inschrift auf dem Sockel ist leider nicht mehr zu entziffern.

12. R A N D E G G

An der Straße Randegg-Gresten steht westlich vom Hofe Kienöd, Mitterberg Nr.27, ein gemauerter Bildstock von über 3 m Höhe, 190 cm Breite und 145 cm Tiefe mit einem einfachen Kreuzlein auf dem Pyramidendache. Seinen Vorderkanten sind Stützpfeiler angebaut. 50 cm über dem Boden beginnt eine Rundbogennische von 240 cm Höhe und 98 cm Breite, die im unteren Drittel durch ein Holzgitter abgeschlossen ist. Die Nische birgt eine zwei Meter hohe, holzgeschnitzte Statue des hl. Johannes von Nepomuk. Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett und Almutia und trägt einen Heiligenschein mit 5 Sternen. Er hat in der linken Hand ein Birett, in der rechten ein Kreuz. Hinter der Statue befindet sich in der Rückwand des Bildstockes ein kleines Rundfenster, durch welches das Haupt des Heiligen mit einem Lichtschein umspielt wird. Die Statue des Heiligen war nicht als Freiplastik in unserem Sinne gedacht. Sie stand ursprünglich zusammen mit einer gleichgroßen Statue des hl. Dominikus auf dem barocken Hochaltar der Pfarrkirche von Randegg, bis dieser um 1910 durch den heutigen neuromanischen ersetzt wurde. Für die beiden Statuen aber wurden um 1923 Bildstöcke erbaut; für die Statue des hl. Dominikus in der Schliefau, für das Standbild des hl.Joh.v.Nep. an der Grestener Straße. Dieser wurde am 12.9.1923 "geweiht". Den Plan soll Baumeister Weißensteiner aus Gresten geliefert haben, gebaut aber soll er vom Zementwarenerzeuger und Maurer Hierner aus Hörhag worden sein.

Bei dem Bildstock fanden noch vor wenigen Jahren vom 15. Mai an durch 9 Tage Johannesandachten statt, ähnlich wie heute noch in Wolfpassing, als jedoch der alte Vorbeter gestorben, waren noch durch zwei Jahre dreitägige Andachten, 1970 wurde noch einmal gebetet und dann war Schluß. -

Fortsetzung folgt

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Ressl, Purgstall)
(Fortsetzung v. Nr. 12/73)

Anders scheint es sich mit den zwei in der Köttlachsiedlung inmitten einer slawischen Ansiedlung (Köttlacher Kultur, 900-1000 n.Chr.) freigelegten Römergräbern zu verhalten (wird unten erläutert). Diese beiden beigabenreichen Gräber (siehe Denk 1962), die zeitlich und rituell den Zehnbacher Gräbern gleichzusetzen sind (eventuell aus einer etwas späteren Zeit), waren die einzigen in diesem Areal (entweder tatsächlich nur 2 Gräber oder, falls mehrere vorhanden, in slawischer Zeit bei Anlage der Siedlung zerstört, eventuell auch der Beigaben wegen geplündert).

Alle Gräber (in Zehnbach und in der Köttlachsiedlung) - es handelt sich um Flachgräber (Erdbestattungen) in gestreckter Rückenlage - beinhalten neben persönlichen Schmuckgegenständen (Fibeln, Armreifen, Halsketten usw.) als charakteristische Beigabe je ein kleines Tongefäß (darunter auch Faltenbecher) oberhalb des Kopfes. Diese "heidnischen" Bräuche, wie Mitgabe von Speise und Trank in Gefäßen, haben sich weit in christliche Zeit hinein erhalten und, obwohl zur Zeit des Ambrosius von Mailand (333-397) verboten, finden wir bei uns bis ins 10.Jh. Gräber mit Nahrungsbeigaben.

Unter Kaiser Constantin brachte das Mailänder Edikt im Jahre 313 den Christen volle Freiheit ihrer Religionsausübung. Auch bei uns kann im 4.-5.Jh. das Einsetzen der Christianisierung vermutet werden Die ersten Anzeichen dafür finden wir im Bereich der beiden oben genannten Gräber in der Köttlachsiedlung, die vom Gemeindebediensteten Joh.Ressl beim Bau seines Hauses entdeckt wurden. Bei einem der Skelette (Grab 1, ein Frauengrab) war der Unterkiefer an der Innenseite stark grün verfärbt, was auf eine völlig aufgelöste kleine Münze hindeutet, die der Toten für die Seelenfahrt auf die Zunge gelegt wurde Eine von E Stix kaum 100 m östlich besagter Gräber gefundene Kleinbronze des kaisers Constantius II. (zwischen 335 u.337 in Siscia geprägt) zeigt auf der Rückseite zwischen zwei Kriegern ein Labarum (Feldzeichen) mit griechischem Christus - Monogramm XP. Etwa 30 m nordöstlich der zwei Flachgräber fand W.Loiskandl im ausgehobenen Erdreich einer Nachbarbaustelle ein mit Klappdeckel versehenes, kleines edelpatiniertes Bronzegefäß (2,5 cm hoch und 4 cm Durchmesser), das außen mit 6 stark erhabenen Längsrippen verziert ist (das Gefäß wurde von Denk 1962 deswegen nicht erwähnt, weil mir Herr Loiskandl erst nach Drucklegung des Buches den Fund übergab). Von Fachexperten wurde dieses Gefäß zwar als untypisch für die Römerzeit, doch als sehr alt bezeichnet. R. Petrovitz, ein Kenner alter Bronzegegenstände, vermutet darin ein gotisches Reliquiar [illegible] Vermutung Petrovitz's gewinnt dadurch an Bedeutung, daß Frau Dr. Gertrud Moßler vom Bundesdenkmalamt Wien, als die Beigaben aus dem Frauengrab (Grab 1) zeigte, im ex trachtungsmoment die Worte aussprach "die Armreifen si gotisch". Tatsächlich gleicht einer der 4 in Grab 1 ge Armringe durch seine Form und Verzierung, Ringen gotis

kunft (alle übrigen Gegenstände und Gefäße sind typisch römisch).

Ob in der Köttlachsiedlung diese drei christlichen Anzeichen (Indizien) nur zufällig zusammentreffen, oder ob an dieser Stelle eben nur die christlichen Römer und Kelto-Illyrer bzw. nur die germanischen Arianer bestattet wurden, ist natürlich völlig unklar. Dem arianischen Christentum gehörten übrigens die germanischen Volksschichten in Ufernorikum an, die von den Römern zu Ende des 4. bzw Anfang des 5. Jahrhunderts in großer Anzahl zum Schutze der Grenze angesiedelt wurden (mit ihren eigenen Soldaten fanden die Römer nicht mehr das Auslangen). Da es meist Ostgoten waren, die seit Mitte des 4. Jahrhunderts unter Einfluß oströmischer Kultur Arianer wurden, die Romanen des Donaulimes aber schon Katholiken waren, brachte das Christentum keine Milderung, sondern eine Verschärfung der völkischen Gegensätze, was nicht zuletzt wesentlich zum Untergang des Weströmischen Reiches beigetragen hat. Die religiösen (wahrscheinlich auch völkischen) Gegensätze bestanden allerdings schon viel früher, natürlich nicht in dem Ausmaß, aber in gleicher Grausamkeit. Es sei nur an den Martertod des heute als katholischen Schutzheiligen für Wasser- und Feuersgefahr geltenden Florianus (ehemaliger Vorsteher der Statthaltereikanzlei von St.Pölten) erinnert, der im Jahre 304 wegen seines christlichen Glaubens, nachdem ihm mit scharfen Eisen die Schulterblätter gebrochen worden waren, in die Enns geworfen wurde und ertrank. Diese Methode des Wasserwerfens war damals üblich, um Reliquienverehrung zu verhindern (mehr als 1000 Jahre später fanden zur Zeit der Hexenprozesse ähnliche Hinrichtungen in umgekehrtem Sinne statt). Die Reliquienverehrung wurde dadurch nicht unterbunden, im Gegenteil, sie weitete sich aus und so mag sie auch (eventuell durch an die hiesige Militärstation versetztes Personal, vielleicht sogar durch germanische Katholiken, die damals noch in der Minderheit waren), in den Raum von Purgstall getragen worden sein; der Bronze-Reliquienbehälter, falls es sich tatsächlich um einen solchen handeln sollte, wäre der treffendste Beweis dafür.

Inwieweit sich die Tätigkeit des etwa vom Jahre 460 an bis zu seinem Tode im Jahre 482 in Ufernorikum tätigen Glaubensverkünders Severin im Purgstaller Gebiet auswirkte, kann, da sich damals das Weströmische Reich im Auflösungsprozeß befand und außerdem der Aufbruch der Völkerschaften einsetzte (Völkerwanderungszeit), wegen der in unserem Gebiet herrschenden Leere an Bodenfunden und schriftlichen Aufzeichnungen nichts ausgesagt werden. Diese Leere (geschichtliche Lücke) erstreckt sich in Purgstall über ein halbes Jahrtausend, was aber durchaus nicht bedeutet, daß das Gebiet "entvölkert" war (wir wissen nur zu wenig darüber). Einige fragliche Bodenfunde könnten in diese Zeit gehören und Zeugnis von den Wirren ablegen; sie geben allerdings keine Hinweise auf die Zeit der Geschehnisse und über Herkunft der Toten (z.B. ob fremde Krieger, erschlagene einheimische Menschen usw.). So ist die Herkunftszeit jenes Grabes mit Beigaben (Lanzenspitzen und Tongefäße) völlig ungeklärt, das angeblich um 1900 bei Errichtung der Quellfassung mit Bildstock an der Feichsenstraße (Abzweigung Sichaustraße) freigelegt worden sein soll. Auch die zwei beigabenlosen Flachgräber, welche zwischen den beiden Weltkriegen bei Hausbauten in der Schubertgasse zutage kamen, liefern wegen der Beigabenlosigkeit (vielleicht auch unachtsamer Bergung) keine Anhaltspunkte.

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 2 Februar 1974 10. Jahrgang

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Ressl, Purgstall)
(Fortsetzung v Nr. 1/74)

Erst wieder aus dem 9.-10.Jh (Köttlacher Kultur) liegen, wie schon erwähnt, aus Purgstall Siedlungsreste vor und, obzwar die dazugehörigen Begräbnisstätten noch nicht gefunden werden konnten, wissen wir, wie diese Alpenslawen ihre Toten bestatteten. Das Gräberfeld in Mühling, über das Denk (1962) ausführlich berichtete, gibt uns darüber Aufschluß; eine kurze Charaterisierung soll die vermutliche Geisteshaltung dieser Menschen veranschaulichen: Die Toten wurden samt ihrem persönlichen Körperschmuck wie Ohr- und Fingerringe aus Bronzeblech, Halsketten und Waffen (Eisenmesser) in Holzsärge gelegt und 120 cm tief begraben. Nur bei 6 der etwa 20 Gräber befand sich je ein Beigabengefäß, was darauf schließen läßt, daß diese wahrscheinlich schon christianisierten Slawen noch teilweise alten "heidnischen" Totenkult pflegten.

Bevor nun auf die eigentliche "christliche Neuzeit" (ab dem 10.Jh). eingegangen wird, sollen noch einige ungeklärte Hinweise auf Begräbnisstätten erörtert werden.

Dr. H. Weigl befaßte sich mit "Flurnamen als Zeugen vor- und frühgeschichtlicher Erdwerke in Niederösterreich" (Unsere Heimat, 1953, S 1-6) und schreibt wörtlich: "wo Lewer als Flurnamen vorkommt, ist mit Sicherheit auf einen prähistorischen Grabhügel zu schließen, auch dort, wo keine Spur mehr über der Bodenfläche erkennbar ist". Weigl führt in diesem Zusammenhang für unser Gebiet "Schauboden: Löbenäcker" an, die jetzt mit "in der Loben" bezeichnet werden; sie befinden sich in einer Senke am rechten Schaubachufer westlich des Transformators, der angeblich auf einem damals auffälligen Erdhügel errichtet wurde. Denk (1962) vermutet im Zusammenhang mit anderen ähnlichen Erdwerken im Erlafgebiet hallstattzeitlichen Ursprung, der sich in unserem Gebiet als Namensgut bis heute erhalten hat.

Südwestlich des oben erwähnten fraglichen Grabfundes beim Quell-Bildstock an der Feichsenstraße erstreckt sich zwischen Straße und Feichsenbach der "Mittergederacker", auf welchem sich der Sage nach das mittlere Tor (Gadern) des großen Friedhofes de "Stadt Feixen" befunden haben soll (sowohl prähistoris auch historische Anzeichen dafür sind nicht vorhanden nichts mit der südlich davon am rechten Feichsenbach "Freythofwiese" zu tun, die übrigens heute deswegen genannt wird, weil sie im 17. Jh. zum Notfriedhof er wo die an der Pest und anderen ansteckenden Krankhe storbenen beerdigt werden sollten. Ob allerdings die

hof jemals mit Leichen belegt wurde, ist ebenso ungewiß, wie bei jenem in der Schlarassing, wo bis 1680 zwischen "Himmelreich" und "Auwiese" die "Zöchwiese" als Begräbnisstätte derjenigen Personen vorgesehen war, die aus Wien kommend, im "Schloß" (ein verschwundenes Bauwerk am Nordhang zwischen Himmelreich und Zöchwiese) 14 Tage Zontumaz halten mußten und dort während dieser Zeit verstorben sind.

Damit sind wir mitten in die christliche Bestattungsära hineingeraten und es sollen nun - die "Geschichte des Marktes Purgstall a.d.Erlauf" (Schachinger 1913) als Grundlage dienend - die Friedhöfe (Freyt- oder Kirchhöfe) des Purgstaller Raumes zusammengefaßt werden.

Zur vermutlich schon im 10. Jh. als Holzbau entstandenen St.Martiuskirche (Mertenkirche) in Unternberg, welche im Laufe des 12.Jahrhunderts durch einen Steinbau ersetzt wurde, gehörte ein kleiner, 60 m langer und 10 m breiter Friedhof (etwa 400 m flußwärts von der Kirche entfernt), der bis Anfang des 18. Jahrhunderts belegt wurde, heute weist nur noch der Flurname "Freythofwieserl" auf seine Existenz hin. Ob sich der Friedhof während der 7 Jahrhunderte des Bestehens der Mertenkirche immer an dieser Stelle befand, ist entsprechend seiner Kleinheit fraglich (in den ersten Jahrhunderten dürfte der Friedhof, wie bei den meisten alten Kirchen, rings um das Gotteshaus angelegt gewesen sein - hier könnten Kontrollgrabungen eine Aufhellung bringen). Eine Gruftsteinplatte, die bis 1784 vor dem Hauptaltar der Kirche lag (damals wurde die Kirche abgetragen und das Steinmaterial für die neue Friedhofmauer am Purgstaller Steinfeld verwendet), dürfte die Überreste des Bauherrn (wahrscheinlich eines Herren von Matzleinsdorf) bedeckt haben (heute befindet sich dieser Stein in Unter-Koth).

Bei der zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus einem früheren Holzbau entstandenen St Nikolaus-Kirche in Feichsen war der Friedhof um die Kirche angelegt; er wurde im Jahre 1784, als in Purgstall ein neuer Friedhof entstand, aufgelassen.

Zu einer der ältesten Betkapellen in Purgstall gehört die Schloßkapelle, welche um 1220 von der Familie Eisenbeutel und Heußler (Hewslär) erbaut wurde und unter der sich die Gruft der Erbauer befinden soll. Der damals zu dieser Kapelle gehörige Friedhof dürfte sich, da im Bereiche des Schlosses kaum dafür Platz gewesen wäre, mutmaßlich an jener Stelle befunden haben, wo auch das älteste Kirchlein des Dorfes Purgstall stand und sogar noch heute erhalten ist, nämlich im Südosten des Inneren Marktes (Haus Nr.46). Die Betkapelle (seit Mitte des 13. Jahrhunderts bestand ja in Purgstall ein Seelsorgeposten) dürfte nach Vermutung Schachingers, gemäß der alten kirchlichen Beerdigungssitte, von einem kleinen Friedhof umgeben gewesen sein. Das damalige Dorf Wyden (rechts der Erlaf gelegener Teil Purgstalls) muß, wie aus Schachingers Schilderungen hervorgeht, gleichfalls einen Friedhof besessen haben; auf Seite 11 ist nämlich zu lesen: "und das kleine Schulhaus am Freythof entstand zur Zeit der Heußler (um 1300). Wahrscheinlich wurde unter ihnen auch der jetzige Kirchturm als Warte erbaut". Wann dann die ältere hochgotische Pfarrkirche dazugebaut wurde, kann nur vermutet werden; daß dies allerdings noch zur Zeit der Eisenbeutel und Heußler geschah, ist ziemlich sicher.

Fortsetzung folgt

Die (religiösen) Freiplastiken des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)
(Fortsetzung v. Nr. 1/74)

13. L U N Z

Die jüngste Statue des hl Johannes von Nepomuk steht seit 1861 auf der Töpperbrücke in Lunz-Kasten inmitten weiterer Standbilder. Auf die Brücke soll später näher eingegangen werden. Hier sei nur angemerkt, daß das gußeiserne Standbild unserer Heiligen ca. 140 cm hoch und mit Talar, Rochett, Almutia und Birett bekleidet ist Der Heilige trägt mit beiden Händen ein Kreuz. Auf dem Haupte sieht man einen Heiligenschein mit 5 Sternen.

Lunz hatte noch eine zweite Johannes v. Nep. Statue. - Der Erlaftal-Bote vom 31.12.1933 brachte auf Seite 5 eine kurze Nachricht: In Lunz wurde eine Linde mit 4 m Umfang gefällt, die bei der Johannes Kapelle rechts von der Oisbrücke gestanden. Die Kapelle aber "scheint zwischen 1770 und 1780" erbaut worden zu sein. "Um diese Zeit waren es nämlich 400 Jahre, daß der hl. Joh. v. Nep. in die Moldau geworfen wurd (was 1383 oder 1393 erfolgte), und daß im Jahre 1779 gerade 50 Jahre nach der 1729 erfolgten Heiligsprechung verflossen waren. Diese Gedenkfeiern werden wahrscheinlich die Errichtung der Johanneskapelle veranlaßt haben". - Wie weit dies stimmt, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die Kapelle ist nämlich verschwunden, die Statue des Heiligen aber derzeit verschollen. Die Kapelle wurde 1959 (?) beim Naubau der Ybbsbrücke abgebrochen. Noch aber ist im Heimatmuseum von Lunz der Opferstock aus der Johanneskapelle (Sandstein, 80 x 40 x 40 cm) mit folgender Inschrift vorhanden:

O H
JOANNES VON
NEPOMVCK EIN
TROST DE ARM
BITE FIR VNS AVP
DAS BIR NACH DISE
LEBEN DAS EBIGE ER
LANGEN MEG (EN)
C M W

Sämtliche N sind verkehrt geschrieben! A u V in AUP sind ligiert.

C M W sind vielleicht die Initialen des Stifternamens. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß anstelle des W eigentlich ein B stehen sollte; denn wie oben BIR statt WIR und EBIGE statt EWIGE geschrieben wurde, so könnte hier umgekehrt statt des richtigen B ein W geschrieben worden sein. Diese beiden Buchstaben wurden ja früher vielfach untereinander verwechselt. Dann aber würde das C M W - CASPAR, MELCHIOR und BALTHASAR bedeuten, welche drei Namen immer wieder, z.B. auf Glocken, als selbständige Segensformel aufscheinen!

Quellenverzeichnis zu St.Joh.v.Nep.:

1) Bruno Brehm, Denksäulen aus Österreich, Wien 1932, S.6

2) Gustav Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, Wien 1949, I. S.266.

3) Edmund Prieß, Volksglaube und Brauchtum im Ybbstale, in Unsere Heimat, N.F.I.Jg.,Heft 11, S.327 f.

4) Dehio von Niederösterreich, 1935, S. 63.

5) Josef Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der Deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 380 f.

6) Leopold Schmidt, Volkskunde von Niederösterreich, 2. Bd.,1972, S 222.

7) Walther Brauneis, Johannes von Nepomuk, Ikonographie und Verbreitung, in Wiener Geschichtsblätter, 1971, Nr.4, S. 23* ff.

8) Franz Ortner, Heiligenverehrung zwischen Romantik und Moderne in Wien, Veröffentlichung des kirchenhistorischen Instituts der katholisch=theologischen Fakultät der Universität Wien, Bd.12, 1972, S 127, Fußnote.

9) Leopold Schmidt, Johannesandachten und Nepomuklieder in Niederösterreich und im Burgenland, in Jahrbuch der Österr. Volkskunde, Bd.9, Wien 1960, S. 20 ff.

10) Gerhardt Kapner, Wiener Quellen zur politischen Motivation des Nepomukkultes, in Wiener Geschichtsblätter, 1971, Nr.4, S.242.

11) Alfred Missong, Heiliges Wien, 1933, S.111.

12) Der hl. Johannes von Nepomuk, Denkschrift zur Feier des dritten fünfzigjährigen Jubiläums (1879) seiner Heiligsprechung, von Dr.Anton Ludwig Frind, Bischof von Leitmeritz. Ergänzt aus Anlaß der 200 jährigen Feier seiner Heiligsprechung von Dr.Wenzel Anton Frind, Weihbischof und Domprobst zu Prag, Warnsdorf 1929.

13) Gerhardt Kapner, Der Wiener Nepomukkult im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik in "alte und moderne kunst" Nr.118, Sep /Okt. 1971, S.24.

Der Bauernkrieg

(H. Kubicek, Petzenkirchen)
(Fortsetzung v. Nr. 1/74)

Rechtsseitig der Donau ging die Ausbreitung bloß zögernd vor sich. Es fehlte da an einer führenden Persönlichkeit. In hies. Bezirke kam der Gastwirt Christian Haller aus Puchenstuben als Initiator in Betracht. Er organisierte die Holzknechte in Eisenerz, erschien als Abgesandter in Lunz, Göstling etc. und sammelte aus den Orten des Ybbstal über 500 Mann, die sich nachträglich mit Untertanen von Gaming vereinigten und den Gaminger Prior Bartholomäus in Scheibbs gefangen nahmen. Die Spitze der Meuterer "zur Beschützung des lutherischen Glaubens" bildete eigentlich der Meier Peter von Lackenhof, der wegen Veruntreuung entlassen worden war.

Hier begann die radikale Erhebung eigentlich erst am 24.11.1596, die durch den Verwalter von Wolfpassing veranlaßt war. Er hat einen untertänigen Bauern aus kleiner Ursache an Leib und Geld gestraft. Sofort strömten viele Bauern zusammen und wurden zum Mitziehen und Revoltieren aufgefordert. Von da ab zogen verschiedene Bauerngruppen nach Scheibbs, Waidhofen, Wieselburg, Weinzierl, Lilienfeld und dgl. Dabei wurden vielfach die Schlösser und Häuser jener ausgeplündert, die eine den eingefallenen Bauern abweichende Gesinnung hatten. In Weinzierl bei Wieselburg befand sich ein Lager und von dort aus wurden mehrere Schlösser überfallen. Die umliegenden Wälder und Felder wurden durch Wildschützen ständig durchstreift und ziemlich wildarm gemacht. In Wieselburg wurde eine Straßensperre errichtet, die durchfahrenden Transportwägen angehalten und zumeist ausgeplündert. Im Urbarium beim Pfarramte Petzenkirchen ist vermerkt, daß nach Angabe des Pflegers Franz Vogl der Vogt aus Purgstall alle Dokumente und verschiedene Schriften der Pfarrkirche nach Purgstall übertragen ließ. Ein großer Teil Wieselburg's war in Petzenkirchen eingepfarrt. Im Urbarium ist angeführt: (orthographisch und stilistisch abgeschrieben). "Zu eben dieser Zeit ist die Pfarre Petzenkirchen unterschiedlich administriert worden, bald von Hch. Dechant zu Mölk ein Priester als Vikarius bestelt worden, bald von Wieselburg, oder Kloster Seisenstein. Ein Vorpach aber einer solchen Unordnung war, daß Luthertumb welches ziemlich in dieser Zeit in dieser Pfarr über Hand genommen, darumher einen christlichen Hort zu leben war, war das einesmahle ein Pfarr Vicarius nahmens Georgius Perko, als er aus standehrlichen Eifer öfters wider den Lutherischen Glauben predigte, haben ihm die Bauern die Sacristei verschlossen dann mit Gewalt beym Haaren aus der Kirche ausgezogen, dieser Priester endlich mußte auch heraus gehen, da ein Lutherischer Hauptmann von den Rohsroemisch ...." (Die Fortsetzung Blatt 5 ist aus dem Urbarium herausgerissen und nicht mehr vorhanden).

Als die revoltierenden Bauern aus Weinzierl weiterziehen wollten entstand ein Streit, indem ein Teil nach Gresten und Waidhofen, ein anderer nach St. Leonhart a.F. und Pöchlarn ziehen wollte. Das Lager der aufständischen Bauern wechselte im Zuge des Winters 1596-1597 mehrmals. Das Lagern fand jedoch ein rasches Ende am 6. April 1597 vor den Mauern St. Pöltens auf dem Steinfelde. Eine Abteilung Reiter unter Führung des Grafen Matthias Thurn griff

die Bauern um 2 Uhr morgens an und versprengte sie in allen Richtungen. Viele wurden beim Zusammenprall getötet und am anderen Tage waren alle verschwunden Der Bauernschlacht folgte die Bestrafung der Rädelsführer die den damaligen Umständen gemäß sehr streng war. Ein aus Purgstall stammender Mann Georg Fux wurde zum Tode des Pfählens verurteilt. Er soll bei Melk einen Profos zu Tode gemartert haben. Am 5. Mai 1597 wurde er wie vorerwähnt justifiziert.

Die stattgehabte Bauernbewegung brachte keinen Nutzen. In der Folgezeit wurden sie von den Herrschaften noch mehr geknechtet und ausgenützt Die Leichen der Gefallenen wurden durchwegs ohne Sarg und bloß oberflächlich begraben.

Die Vorgangsweise, daß die Leichen ärmerer Leute "ohne Truhen" beerdigt wurden, war seinerzeit allgemein verbreitet. Selbst noch eine Verordnung des Kaiser Josef II. vom 23.8 1784 ordnete noch an, daß aus national-ökonomischen Gründen Leichen der Verstorbenen "ohne alle Kleidung", bloß in einem Sack eingenäht, begraben werden sollten. Auf dem Friedhof nahm man die Leichen aus der Truhe und beerdigte sie. Den Holzsarg mit ins Grab zu geben, war verboten. Die angeführte Verordnung wurde aber 1785 aufgehoben und seither werden die Leichen zugleich mit den Särgen begraben. Vornehme Standespersonen wurden allerdings schon vorher in Särgen beigesetzt.

Das Bauernheer wurde bei St.Pölten fast gänzlich aufgerieben. Bloß 400 Bauern die gefangen genommen wurden, wurden nach Wien eingeliefert, 60 davon unter schweren Foltern mit dem Tode bestraft, die Güter derselben wurden eingezogen, Die nicht gefänglich eingezogenen Mitläufer des Aufstandes wurden mit Geldstrafen zu Gunsten der Herrschaft belegt. Der Bauer Philipp Frühwald wurde wegen seines Verhaltens in Weinzierl "indem er Herrn Linsmayr so böse traktiert", strenge bestraft und noch andere analoge Beispiele sind bekannt.

Persönliche Lebenszeichen von Bauern, die an dem Gemetzel bei St. Pölten teilgenommen haben, sind keine bekannt geworden.

Die Bewaffnung und Ausstattung der aufständischen Bauern war sehr mangelhaft und unzureichend Feuerwaffen befanden sich bloß sehr wenige in ihren Händen. Vorwiegend nur solche, die bei Schloßplünderungen erbeutet werden konnten. Die sonstige Bewaffnung bestand aus Sensen, Dreschflegeln die mit Eisennägeln ergänzt wurden, Heugabeln, Lanzen, alten Säbeln und Morgensternen d.i. eine keulenartige, mit eisernen Stacheln beschlagene Waffe mit einer Kette an der Keule befestigt gewesen und dgl. Die militärische Organisation war völlig unzureichend Beritten waren bloß wenige Anführer.

Die aufständischen Bauernscharen rekrutierten sich vielfach auch desertierte Soldaten und verschiedene Handwerksgesellen. Ehemalige Landsknechte brachten zugleich einigermaßen militärische Zucht in die Reihen der Bauern. Mit dem Kampftreffen bei St.Pölten war der eigentliche Bauernaufstand beendet. Die Nebengruppen Lilienfeld und Kampmündung bei Straße wurden durch Reitertruppen aufgerieben und zerstreut. Die Reiter Morakschys durchzogen die Viertel ob dem Wienerwald und ob dem Manhartsberg und nahmen die von den Bauern selbst gefangen gesetzten Anführer in Empfang. 140 Gefangene wurden nach Wien gebracht und dort abgeurteilt. Insgesamt sind dabei 46 Todesurteile gefällt worden.

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 3 März 1974 10. Jahrgang

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Rossl, Purgstall)
(Fortsetzung v. Nr. 2/74)

Somit hätte der rings um die Pfarrkirche angelegte Freythof, der bis 1785 belegt wurde, fast 500 Jahre lang als Begräbnisstätte der Purgstaller gedient. Schachinger, der von einer Benützungsdauer von etwa 350 Jahren (seit Erbauung der jetzigen Pfarrkirche zwischen 1420 und 1430) spricht und in welcher Zeit gegen 20.000 Menschen an dieser Stelle beerdigt worden sein dürften, scheint ein Irrtum unterlaufen zu sein; er schreibt an anderer Stelle, wie bereits erwähnt, daß das "kleine Schulhaus am Freythof" um 1300 entstand; es ist außerdem unwahrscheinlich, daß die ältere gotische Pfarrkirche nicht von einem Friedhof umrahmt gewesen sein sollte. Das diesem Friedhof angeschlossene Beinhaus (an der Nordostseite des Turmes) wurde erst 1871 anläßlich einer Kirchenrestaurierung aufgebrochen und die Unmengen menschlicher Knochen (es waren 42 Fuhren) im jetzigen Friedhof links neben dem Eingang mit Erde bedeckt (an der durch Zerfall der Knochen entstandenen langgestreckten Bodenvertiefung noch heute deutlich erkennbar). A. M. Wolfram, der in der Heimatkundl. Beilage Nr. 11/1972 über den Tabernakelbildstock "Salvatorsäule" berichtete, folgert richtig, daß dieser Bildstock schon viel früher, also noch zur Benützungszeit des Friedhofes dort aufgestellt worden sein müsse, was bedeutet, daß - ohne die Verdienste Schachingers schmälern zu wollen - dieser nicht frei von Irrtümern war. Auch Eppel (1968) erwähnt den Bildstock: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er bringt in diesem Zusammenhang das zum Ausdruck, was jeder heimatverbundene Mensch als Graus empfindet, wenn er die heutige Verschandlung alter Kulturstätten verfolgt. Mit Eppel übereinstimmend, zitiere ich seine Worte über den letzten Friedhof um die Pfarrkirche: "Auf dem Kirchenplatz ein neu angelegtes, gänzlich unmotiviertes und modernistisch stilloses Brunnenbecken sowie eine gleichfalls provinziell kitschige Gartenanlage. Dahinter Freisäule mit daraufgestelltem Christus, der den Tod besiegt; sehr bmkw. Standbild 2.H.17.Jh."

Wie anhand ergrabener Gegebenheiten vermutet werden kann, durften schon zur Römerzeit Menschen der religiösen Minderheiten nicht unter den "Rechtgläubigen" bestattet werden (siehe oben). Eine nachweisbare Parallele finden wir zu Beginn der Neuzeit im Streit zwischen Katholiken und Protestanten. Weil in Purgstall (auch anderswo) die Präpotenz der Katholischen Kirche Formen annahm, die nicht nur von den Schloßherren, sondern auch von vielen Bürgern als störend empfunden wurde, hatte es das Luthertum leicht hier Fuß zu fassen. Die katholischen Priester, allen voran abe Christof Flainer, der von 1598 - 1604 Vikar von Purgstall und

Petzenkirchen war, wehrten sich entschieden gegen das immer stärkere Aufkommen der Protestanten. Schachinger schreibt darüber: "Zur Zeit, als die im Schlosse angestellten Hofprediger pfarrliche Rechte auszuüben begannen, verwehrte Pfarrer Klainer den lutherischen Prädikanten den Eintritt in den der katholischen Kirche gehörigen Gottesacker". Die Gemeinde mußte daher auf Betreiben der Herrschaft einen zweiten "Gottsacker", der zur "lutherischen Pfarre" gehörte, anlegen und stellte dazu den Spitalgarten zur Verfügung. Über seine Verwendung berichtet Schachinger weiters: "Dieser Friedhof nahm nicht nur die Lutherischen auf, sondern nach Ausweisung der Prädikanten sollten dort auch jene Katholiken beerdigt werden, welche die Osterbeicht aus eigener Schuld versäumt hatten". Hier kommt deutlich zum Ausdruck, welchen Druck die Kirche zu dieser Zeit auf die Gläubigen ausübte. Laut Totenprotokoll mögen bis zur Auflassung des Friedhofes (1670) gegen 1000 Personen dort begraben worden sein. Noch 10 Jahre später (1680) schlug der Marktrat vor, man möge auch Hingerichtete im Spitalgarten begraben. Heute steht auf diesem "lutherischen Freythof" das Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Purgstall. Welchen religiösen bzw. sozialen Bevölkerungsschichten jene 5 Skelette angehört haben, die am 19.3.1969 anläßlich Grabungsarbeiten beim Feuerwehr-Gerätehaus gefunden wurden, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Jedenfalls wurden den Toten persönliche Gegenstände mit ins Grab gegeben, wie dies ein kleines Messerchen mit Beingriff, Glasperlen und stark oxydierte kleine Bronzezierate zeigen.

Nachdem die "lutherische Geißel" in Purgstall beseitigt war, brach unter der Präferenz der Kirche ein noch weitaus schrecklicheres Jahrhundert an, nämlich die Zeit der willkürlichen Hinrichtungen, in der nicht nur tatsächliche Verbrecher wie Mörder, Diebe und Brandleger, sondern auch "unliebsame Personen" wie Gotteslästerer, Zauberer, Hexen und Ehebrecher zum Tode verurteilt wurden (eine Parallele in politischer Blickrichtung finden wir im "Dritten Reich", also erst in jüngster Vergangenheit). Zu diesem Zwecke legte man in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts den wohl leidgetränktesten "Freythof am unteren Markttor" an (dort befand sich südlich des heutigen Bahnwärterhauses der "Richtplatz am Marterkreuz" des Landgerichtes Altschloß - ab 1695 "Kreuzkapelle"). Verurteilten, auch wenn sie sich nicht als schuldig bekannten, wurde durch die "peinliche Frage" das Geständnis herausgefoltert, anschließend am Richtplatz der Kopf abgeschlagen und die Leichenteile an Ort und Stelle begraben. Wie sehr das Hinrichtungshandwerk blühte, geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß, wie im vorigen Absatz erwähnt, der Marktrat den Spitalgarten als letzte Ruhestätte dieser Willkürsopfer vorschlug (offensichtlich war der Richtplatz räumlich zu klein). Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts hörte allmählich dieses Poltern und Hinrichten von "Verbrechern", die in den meisten Fällen nur Menschen mit eigenem freien Willen und kleinen Schwächen waren, auf (der Richtplatz existierte nach Schachinger bis um 1700, "Beerdigungen" fanden noch etliche Jahrzehnte danach statt).

Schachinger berichtet weiters von einem Friedhof "beim steinernen Kreuz" und vermutet, daß es sich dabei um jenen Friedhof beim vorerwähnten Richtplatz handelt. Dort wurden zugereiste Personen, die hier unbekannt waren, begraben, so z.B. "ein Bettelmann, der in den Porchen erfroren ist", "ein Weib, so bei der Ödtmühl tot aus dem Wasser gezogen wurde" usw.

Ein ähnlich tragisches Schicksal erleideten die 930 Krieger verschiedener Nationen, die im 1. Weltkrieg (1914-1918) im Kriegsgefangenenlager Schauboden-Mühling infolge skrupelloser einheimischer Geschäftemacher größtenteils verhungerten. Der in einem Wald nahe der Bundesstraße am rechten Schaubachufer angelegte Friedhof ist der jüngste und wegen seiner Einfachheit und Natürlichkeit wohl auch der derzeit friedlichschönste Begräbnisort im Raume Purgstall. Zwischen Fichten erheben sich die schlichten bemoosten Einzel- und Massengräber, auf denen einfache Steinkreuze bzw. biberschwanzförmige Grabsteine stehen, die Nationalität und Religionszugehörigkeit erkennen lassen. So fanden, wie an den Kreuzen und mit Halbmond gekennzeichneten Steinen zu ersehen ist, neben vorwiegend russischen Kriegern (daher der Name "Russenfriedhof") etwa 20 italienische Soldaten und etwa 30 Mohammedaner in dieser friedlichen Waldheide ihre letzte Ruhestätte. Wie ein Stein verkündet, liegen dort auch 17 Angehörige der österreichisch-ungarischen Lagermannschaft. Zu Ende des 2. Weltkrieges (1945) wurde der Friedhof neuerlich mit 16 hier ums Leben gekommenen (gefallenen ?) Russen belegt. Die letzte Bestattung erfolgte allerdings erst 1965; der aus dem 1. Weltkrieg freiwillig in Purgstall gebliebene Russe Ilio Zancinka (unter dem Namen "Ilko" allen Purgstallern bekannt), kam 1965 auf tragische Weise ums Leben (er stürzte in die Erlafschlucht) und wurde entsprechend seines noch zu Lebzeiten geäußerten Wunsches im "Russenfriedhof" begraben.

Bevor auf den jetzigen Friedhof eingegangen wird, sollen noch die Begräbnisstätten in der Pfarrkirche selbst, über die ja schon Schachinger (1913) ausführlich berichtete, der Vollständigkeit dieses Beitrages wegen, kurz gestreift werden. Allein in der gemeinsamen Familiengruft der Auersperge unterhalb des Kirchenpflasters liegen mehr als 200 Mitglieder derselben. Das auffälligste Grabdenkmal (Tumba) der Auersperge ist dasjenige, das 1588 für Volkhard v. Auersperg errichtet wurde, bis 1792 vorne beim Hochaltar stand und sich heute in der Südwestecke der Kirche befindet. Bis 1784 wurden neben den Schloßherren und ihren Familien auch Geistliche, vornehme Standespersonen und Wohltäter der Kirche in der Kirche beigesetzt.

Als, wie schon erwähnt, 1786 der "neue" Friedhof" am Steinfeld angelegt wurde (seither schon zweimal vergrößert), fanden auch "hochgestellte Persönlichkeiten" dort ihre letzte Ruhestätte (die Grafen in der Mitte des Friedhofes). Grabdenkmale aus Stein, wie wir sie von der Kirche kennen, waren auf Friedhöfen in früheren Jahren höchst selten und durften nach der Verordnung Kaiser Josefs II. vom 23. August 1784 nur an den Umfassungsmauern angebracht werden. An Stelle der früheren Holzkreuze der einfachen Leute traten im 19. Jh. verzierte Eisenkreuze, die allerdings in unseren Tagen von den sogenannten "Grabsteinen" immer mehr verdrängt werden.

Fortsetzung folgt

Der Kolkrabe und seine Verwandten.

Franz Jungwirth, Scheibbs
(Fortsetzung v. Nr. 5/1973)

Aaskrähen (Raben- und Nebelkrähe)

Die Rabenkrähe: Corvus corone

Die Rabenkrähe unterscheidet sich vom Kolkraben durch geringere Größe, schwächeren Schnabel, andere Schwanzform (Flugbild) und mehr in das Grünliche spielenden Glanz des Gesamtgefieders. Sie ist bei uns ein häufiger Vogel und die einzige im Bezirk regelmäßig brütende Krähe.

Männchen und Weibchen gleichen sich sowohl in der Größe als auch im Gefieder. An Gewicht erreicht sie ca. 500 Gr. Die Stimme ist ein tiefes "kraah" oder knarrendes "arrk" das im Sitzen mit vielen Verbeugungen vorgetragen wird. Aber auch während des Fluges ist ihre Stimme zu hören.

Die Rabenkrähe ist über den größten Teil Westeuropas und Teilen von Mitteleuropa weit verbreitet. Im Osten und Süden grenzt ihr Brutgebiet an jenes der Nebelkrähe (siehe diese).

In dem ca. 50 km breiten Grenzgürtel, der sogenannten Mischzone, brüten beide Arten nebeneinander und fruchtbare Mischlinge von beiden Unterarten sind hier häufig.

Nach MAKATSCH verläuft die Brutgrenze durch Schleswig und von der Lübecker Bucht nach Süden durch Deutschland und die Tschechoslowakei bis Österreich. Ab hier in einem scharfen Winkel nach Westen durch Österreich und die Schweiz um anschließend wiederum in südlicher Richtung beim Mittelmeer zu enden.

Wie die meisten bei uns nistenden Vögel, haben auch die Krähen ihren derzeitigen Brutraum nach der letzten Eiszeit (vor ca. 12.000 Jahren) besiedelt und abgegrenzt. Nach dem Rückgang der Gletscher, drangen die schwarzen Rabenkrähen aus Südwesteuropa und die grauschwarzen Nebelkrähen aus Südosten nach Mittel- und Nordeuropa vor, wobei sich der Vorstoß bei der Nebelkrähe rascher vollzog, sodaß diese vor der Rabenkrähe, England erreichte. Beide Aaskrähenarten hatten damit ihre heutigen Grenzen festgelegt. Die Rabenkrähe ist bei uns Standvogel, der während des Winters in Verbänden umherstreicht und gemeinsame Schlafräume bezieht. Die erfolgte Paarbildung ist dauerhaft. Das Nest steht einzeln, ziemlich hoch auf Bäumen und ist auf einem maßiven Unterbau, mit einem muldenförmigen Napf, innen gut ausgekleidet. Die 4 bis 5 grünlichblauen, braunviolettgefleckten Eier, werden vom Weibchen 19 Tage bebrütet. Die Nestlingsdauer liegt bei rund 30 Tagen.

Die Rabenkrähe ist Allesfresser, jedoch überwiegt bei weitem, die animalische Nahrung.

Sie wird in größeren Beständen, so wie Elster und Eichelhäher, als Singvogelbrutzerstörer lästig.

Hier zeit sich wiederum typisch, wie unvorteilhaft der Mensch das Gleichgewicht der Natur beeinflußt. Durch das jahrzehntelange, schonungslose Abschießen von Greifvögeln aller Art, haben die Rabenvögel ihre natürlichen Feinde verloren. Eine überdurchschnittliche Vermehrung, mit allen ihren schädlichen Auswirkungen ist die Folge.

Die Nebelkrähe: Corvus corone cornix.

An Größe gleich der Rabenkrähe, unterscheidet sie von dieser nur das Gefieder. Bei der Nebelkrähe sind bei beiden Geschlechtern, die Oberseite vom Nacken an, die Schultern, der Bauch und die Unterschwanzdecken grau, das übrige Gefieder schwarz.

Ihr Brutgebiet schließt sich im Norden, Osten und Süden, dem der Rabenkrähe an. Stimme und Gehaben unterscheidet sie kaum von ersterer Art. Auch das Nest und das Gelege ähnelt dem der Rabenkrähe. Ausnahmsweise, besonders in Gegenden mit spärlichem Baumwuchs, wird sie auch zum Bodenbrüter. Sie errichtet dann ihr Nest auf Dämmen oder Bodenerhebungen.

Durch die geographische Verbreitung (klimatische Verhältnisse) wird die Nebelkrähe örtlich zum Zugvogel. Auf ihren Wanderungen, erreicht sie auch die nördlichen Teile unseres Bezirkes.

Die Saatkrähe: Corvus frugilelus frugilelus.

Diese Krähe ist etwas kleiner als die vorigen Arten und durch ihre Lebensweise verschieden.

Alte Vögel sind leicht erkenntlich an der weißlichgrauen, nackten Schnabelwurzel und am purpurrötlichen Glanz des Gefieders. Außerdem lebt die Saatkrähe stets in größeren Gesellschaften, was sie besonders im Brutverhalten von den anderen Krähen unterscheidet.

Die Saatkrähe brütet stets in Kolonien, mit oft mehreren Nestern auf einem Baum. Wenn die Kolonie nicht gestört wird, werden die Nester jahrelang benützt und neue kommen dazu, sodaß der gemeinsame Brutraum bis zu tausend Paaren anwachsen kann. Die 4 - 5 Eier gleichen denen der Raben- und Nebelkrähen, sind aber etwas kleiner.

Auch diese Art brütet, sowie die erstgenannten, im März oder April, also später als der Kolkrabe. Das brütende Weibchen, wird vom Männchen aus dem Kehlsack gefüttert, das nach Vollständigkeit des Geleges, 16 bis 18 Tage auf den Eiern sitzt. Die Nestjungen werden rund 30 Tage von beiden Eltern gefüttert.

So wie viele im Verband lebende Tiere, haben auch die Saatkrähen eine genau festgelegte Rangordnung. Der Verhaltensforscher Prof. Konrad Lorenz hat bereits im Jahre 1931 über die sogenannten "Hackordnungen" bei einzelnen Vogelarten berichtet. In der Familie der Raben sind es die Saatkrähen und die Dohlen, die als im Verband lebende Vögel, genaue Rangordnungen innerhalb einer Population festlegen.

Prof.Dr. Niethammer schreibt: "In kleineren Scharen von Saatkrähen, hat jeder Vogel seine anerkannte Position in einer als Hackordnung (Einordnung durch Schnabelhiebe) bezeichneten Hierarchie. Ranghöhere Vögel fressen vor den niedriger eingestuften. Bei Nahrungsknappheit ist damit gewährleistet, daß zumindest die Ranghöchsten überleben."

Da die Ranghöchsten, auch die, für die Erhaltung der Art, kräftigsten und wertvollsten Tiere sind, sorgt die Natur für den Fortbestand einer Art. Von Zeit zu Zeit gibt es Streit zur Begründung der Rangordnung, der aber bald nach Festlegung oder Änderung derselben wieder abflaut, da Zank auf lange Sicht, nur Zeit und Energieverschwendung wäre.

Beim Kapitel der Dohlen, werde ich nochmals auf diese Frage zurückkommen.

Die Heimat der Saatkrähe ist der Norden und Osten Europas bis zum 62 Breitengrad. Aber auch Mittelfrankreich, Norditalien und Nordgriechenland, zählt zu ihrem Brutgebiet. Seit den Nachkriegsjahren sind eine Reihe neuer Koloniebildungen (z.T. auch in städtischen Parkanlagen) aus Mitteleuropa bekannt.

Im Norden und Osten ist die Saatkrähe ausgesprochener Zugvogel. In Mittel- Süd- und Westeuropa, je nach der Lage, Stand- und Strichvogel.

Als Wintergäste erscheinen regelmäßig auch in unserer engeren Heimat Saatkrähen, die als sehr nützliche Vögel wesentlich zur Schädlingsbekämpfung beitragen. Bis zu Anfang März durchsuchen sie unsere Äcker nach Bodeninsekten und deren Larven, wie Engerlinge, Kartoffelkäferpuppen usw. Wiederum ein Beweis, wie der Naturhaushalt selbst, die besten Schädlingsbekampfungsmethoden bereithält.

Durch ihre Zutraulichkeit, den gemächlichen, stelzenden Gang und ihr possierliches Gehaben, erfreuen sie außerdem jeden, der noch nicht verlernt hat, an den kostenlosen Schönheiten der Natur, Freude zu empfinden.

Fortsetzung folgt

- -

Mammutbackenzahnfund am Erlauffluß.

H. Kubicek, Petzenkirchen

Im November 1973 wurde in der Schottergrube des Ing.Peter Riel, ansässhaft in Kendl 23, auf Parzelle 251 gelegentlich einer Schottergewinnung ein Mammutmolarzahn aufgefunden. Der Zahn, es handelt sich um einen rechtsseitigen, sehr gut erhaltenen Backenzahn, lag in einer sandführenden Schotterschichte in einer Tiefe von ca. 4 m. Sonstige Knochenreste konnten auf der Fundstelle nicht sichergestellt werden. Der Molarzahn hat ein Gewicht von 3,55 kg, ist 28 cm lang, 18 cm hoch und 8 cm breit. Die Zahnlamellen sind beiderseits sehr gut ausgeprägt, d.g. gut lamelliert und vorzüglich gut erhalten.

Der Zahn dürfte von einem Jungtier und von einem seinerzeit angeschwemmt gewesenen Kadaver stammen. Die Fundstelle liegt in der Nähe des rechten Erlaufflußufers. Erwähnt wird, daß im Gemeindegebiete Landfriedstetten und Umgebung beiderseits des Erlaufflußes alljährlich Zahn- und Knochenreste von Mammut und anderen Probisziden (Elephas primigenius, Elephas antiquus) gefunden worden.

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 4 April 1974 10. Jahrgang

Mammutreste entlang der Erlauf

(H.Kubiczek, Petzenkirchen)

Seit vielen Jahren kommen gelegentlich der Schotter- und Sandbaggerungen vorwiegend am rechten Erlauffluß-ufer Mammutknochenreste und dgl zum Vorschein. Solche Funde blieben in den früheren Jahren zumeist unbeachtet und wurden kaum geborgen und nicht gesammelt. Erst während der letzten Jahrzehnte werden solche Fundstücke sichergestellt. Die Gemeindegebiete Wieselburg, Petzenkirchen und Landfriedstetten lieferten bisher sehr interessante Fundstücke die zumeist dem Landesmuseum für NÖ. und der Denksammlung in Wieselburg zur Ausstellung übergeben wurden. Teilweise befinden sich noch solche Funde in Privatbesitzen der Finder und des Gefertigten.

Die grauen Schlierablagerungen bilden den Untergrund des Erlauffluß-tales und Untergrund für die später angehäuften Schottermassen in welchen zumeist die Proboscideareste an der Erlauf gefunden werden. Die breiten Schotterbänke die in den Zwischeneiszeiten entstanden sind, sind ziemlich vermengt und lassen sich zuverlässlich bloß durch Sachverständige unterscheiden. Als Zeitepoche der hies. Funde kommt das allgemeine und verbreitete Würm- und Riß in Betracht. Im älteren Diluvium findet man auch Überreste von Elephas Antiquus, der dem heutigen afrikanischen Elefanten nahe steht und auch Backenzähne mit breiten Lamellen sowie schwachgebogene Stoßzähne aufweist, die eine Länge von 3 m erreichen. Im jüngeren Diluvium herrscht bereits Elephas primigenius, das Mammut, ein wollhaariger großer Elefant mit langen Lamellen an den Backenzähnen und stark gewundene, bis 4 m langen Stoßzähnen. Bekanntlich wurden ganze Skelette von Mammut mit Haut und Haar in sibirischen Eisstellen gefunden. Für die hiesigen Fundstellen und Fundstücke kommen vorwiegend Backenzähne und Knochen in Betracht, die zumeist beim Erfassen mit der Hand zerfallen. Sie müssen zuerst gut getränkt und gehärtet werden, da sie ansonsten beim Erfassen mit den Fingern zerbröckeln und in kleine Stücke zerfallen.

Betreffs der hier bekannt gewordenen Probiscidenfunde, es handelt sich um etwa 10 bis 12 Fälle, werden nachfolgend die scheinbar wichtigsten skizzenhaft angeführt:

Am 6.10.1970 fand der Baggerführer Leopold Sautner aus Kendl unweit der Breiteneicherbrücke in einer unweit des rechten Erlauffluß-ufers befindlichen Aulacke gelegentlich einer Baggerung in einer diluvialen Schotterschichte unter dem Wasserspiegel der Lacke, in einer Tiefe von 5,50 m mehrere Mammutknochen. Es handelt sich um Bruchstücke von 2 Unterschenkelknochen die einzeln einen Umfang von 26 cm haben. Die Fundstücke sind zumeist zufolge der Baggerung beschädigt. Nach den Fundumständen kann geschlossen

werden, daß die Knochen von einem angeschwemmt gewesenen Mammutkadaver entstammen. Zweifelsohne lagern noch weitere Knochenreste an der Fundstelle die aber derzeit nicht durchgreifend ausgegraben werden kann, da dieselbe in ein Landstraßenfundament übergreift.

Im Verlaufe der zweiten Maiwoche 1970 fand Leopold Sautner bei einer Baggerung in der Schottergrube der Anna Haubenberger aus Petzenkirchen einen leicht beschädigten Backenzahn eines Mammuts. Das Fundstück befand sich in einer Schotterschichte in einer Tiefe von 5 m. Der Zahn setzt sich aus mehreren Zahnlamellen zusammen, hat eine Länge von 13,5 cm, ist 7,5 cm hoch und 3,5 cm dick. An der Fundstelle befanden sich umliegend verkieselte Holzreste. Zahngewicht 42 dkg.

Der Schottergrubenarbeiter Franz Rester aus Breiteneichen fand im August 1964 in einer am rechten Erlauffluß ufer unweit der Breiteneicherbrücke einen Molarzahn eines Mammuts. Der Zahn lag in einer sehr tiefen Schotterschichte, hat eine Länge von 15 cm, ist 7 cm hoch und 7,5 cm breit. Der Zahn ist sehr gut erhalten und bloß am Zahnwurzelteil etwas beschädigt.

Der in Landfriedstetten wohnhafte Straßenwärter Hermann Funk fand am 10 Nov. 1961 im Schottermateriale das für die Autobahn zugeführt worden war einen fast unbeschädigten Molarzahn eines Mammut. Das Schottermaterial wurde aus verschiedenen Schottergruben entlang der Erlauf entnommen. Der Zahn hat ein Gewicht von 1,55 kg, einen Zahnkronenumfang von 41 cm, eine Höhe von der Zahnwurzel bis zur Kaufläche von 11 cm, die Kaufläche selbst ist 19 cm lang und 6 cm breit. Die Zahnlamellen sind unbeschädigt, die Kauflächen des Zahnes sind nur leicht abgekaut Einige rückwärtige Zahnlamellen dürften abgetrennt worden sein.

Bei einer Schotterbaggerung des Bes Leopold Lasselsberger in Niederndorf, Gde Landfriedstetten wurde durch den Baggerführer Franz Hell ein sehr gut erhaltener fossiler Mahlzahn gesichert. Der Zahn ist in der Mitte gespaltet aber in beiden Teilen sehr gut erhalten, hat ein Gewicht von 4,57 kg, ist 24 cm lang, 21 cm hoch und verschiedentlich 10 bis 12 cm breit. Nach den Zahnlamellen und Kaufläche zu schließen wird angenommen, daß es sich um einen Mahlzahl eines Urelefanten, Elephas antiquus, handelt da die ausgeprägten, dick und wellenförmigen Lamellen von jenen eines Mammut wesentlich abweichen, indem dieselben nicht so verschlungen sind wie es bei Mammutzähnen der Fall zu sein pflegt. Elephas antiquus war im älteren Diluvium auch bei uns nicht selten gewesen zu sein.

Glaublich um Herbst 1936 fand der Schotterarbeiter Peter Kellner aus Breiteneichen 60 in einer an der Bezirksgrenze Scheibbs-Melk in Breiteneichen befindlichen Schottergrube des Straßenbezirkes, unweit des rechten Erlauffluß ufers seiner Angabe nach ein überdimensionales, tierisches Unterkiefer mit noch gut erhaltenen Zähnen. Das Fundstück hatte seiner Angabe nach fast 1 m in der Länge. Auch zeugenmässig wird eine solche Größe bestätigt. Der Fund wurde in der bezeichneten Schottergrube zur Seite gestellt, aber nicht geborgen. Durch Kinder und neugierige Personen wurde das Fundstück nach einiger Zeit zertrümmert. An einer anderen Stelle der erwähnten Schottergrube fand Kellner im Jahr 1944 ein antikes Kupfergefäß, welches der Denksammlung in Wieselburg übergeben wurde.

Zur Verbreitung der Drosseln im Bezirk Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

Anlaß zur Zusammenfassung der Verbreitung unserer heimischen Drosseln gab der wertvolle Ergänzungsbeitrag von P. Jungwirth in der Heimatkundl Beilage Nr. 10/1973. Herr Jungwirth legt darin seine Beobachtungen dar und erwähnt neben der Nordischen Ringdrossel (Turdus torquatus torquatus) eine weitere "Art", nämlich die Mitteleuropäische oder Alpen-Ringdrossel (Turdus torquatus Alpestris). Da es sich bei der Nordischen und Mitteleuropäischen Ringdrossel nicht um 2 Arten, sondern lediglich um Rassen handelt, soll an dieser Stelle über das Verbreitungs- und Rassenverhältnis einerseits und den Geschlechtsdimorphismus andererseits gesprochen werden.

Die Ringdrossel besitzt ein "geschlossenes" Verbreitungsgebiet vom westlichen Skandinavien (Norwegen) über England, das gesamte West- und Mitteleuropa, Südosteuropa bis Vorderasien und Nordafrika, wobei sich die disjunkten Brutgebiete im Norden und in den Gebirgen, die geschlossenen Überwinterungsgebiete vorwiegend im Mittelmeerraum (Italien und Jugoslawien ausgenommen) befinden; die dazwischenliegenden Areale bilden das regelmäßige Zuggebiet Infolge der weit voneinander getrennten Brutgebiete haben sich entsprechend der unterschiedlichen ökologischen und klimatischen Gegebenheiten im Laufe der Zeit modifikativ Rassen entwickelt, die oft nur geringfügig voneinander abweichen und in den Transgressionsgebieten alle Übergange erkennen lassen. Der helle Flügelfleck, das charakteristische Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Ringdrosselrassen, ist bei der mitteleuropäischen (T.t.alpestris) und bei der vorderasiatischen Rasse (T t.amicorum) weitaus deutlicher abgesetzt, als bei der nordischen Rasse (T.t.torquatus). Außerdem ist bei der Ringdrossel das Weibchen bedeutend heller gefärbt, als das Männchen. Wenn daher Jungwirth die dunkleren Männchen (er schreibt,daß überwiegend Männchen vorhanden waren) richtig als diejenigen von T.t.torquatus erkannt hat, so verfiel er bei Betrachtung der helleren Weibchen von T.t.torquatus dem Irrtum, sie als Alpen-Ringdrossel (T.t.alestris) anzusprechen. Von unseren heimischen Drosseln weisen nämlich nur die Ringdrossel und die Amsel einen für den Feldornithologen erkennbaren Geschlechtsdimorphismus auf.
(Es sei nur an den besonders ausgeprägten Geschlechtsdimorphismus bei Auer- und Birkhahn erinnert). Demnach scheint es sich mit ziemlicher Sicherheit bei den Ringdrosselbeobachtungen in Scheibbs (ebenso wie in Purgstall) ausschließlich um solche von Turdus t.torquatus gehandelt zu haben. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß die Populationen aus verschiedenen Brutgebieten (auch Winterungsgebieten) sowohl zeitmäßig als auch den Zugweg betreffend, die gleichen Routen einschlagen (auch wenn sie durch Witterungseinflüsse abgedrängt werden).

Das von Jungwirth gemeldete Zusammentreffen Nordischer Ringdrosseln mit durchziehenden Steinschmätzern (Oenanthe oenanthe) war nur Zufall, ist aber deswegen bemerkenswert, weil der Steinschmätzer, der in ganz Europa Brutvogel (nicht Jahresvogel) ist, bei uns in der Regel nur als seltener Frühjahrs- und Herbstdurchzügler (vgl.Ressl 1960) zu beobachten ist (im Bezirk ganz seltener Brutvogel).

Die im Bezirk nur in der Kalksteinzone vorkommende Alpen-Ringdrossel (T.t alpestris) brütet in Fichtenwäldern bis hinauf zur Krummholzstufe (vgl.Kühnelt 1949) und erscheint bei uns meist erst im Mai.

Die übrigen heimischen Drosselarten sind mit Ausnahme der allbekannten Amsel (Turdus merula) und der Misteldrossel (Turdus viscivorus) entweder nur Sommer- oder nur Wintervögel. Lediglich die Wacholderdrossel (Turdus pilaris), auch als Krammetsvogel bekannt, weicht von dieser Regel ab: Obwohl im Bezirk vorwiegend im Winter scharenweise umherziehend, brütet sie auch vereinzelt vorzugsweise in Mischwäldern (erst im letzten Jahrhundert hat diese ursprünglich nordische Art ihr Brutgebiet nach Westen und Süden beträchtlich ausgedehnt). Die jahreszeitliche Artablöse wird von der eurosibirisch verbreiteten Singdrossel (Turdus philomelos) und der nord-eurasisch verbreiteten Wein- oder Rotdrossel (Turdus musicus - T.iliacus) bestritten: Während erstere bei uns von tieferen bis mittleren Höhenlagen häufiger Brutvogel ist, kommt letztere erst im Herbst aus den nordeuropäischen Brutgebieten als Wintergast zu uns und ist vorwiegend im Alpenvorland zu beobachten (vgl.Ressl 1959 und 1972).

Literatur:

HEINZEL, H. PITTER, R. u. PARSLOW, J. (1972): Pareys Vogelbuch.- Verlag Paul Parey Hamburg und Berlin

KÜHNELT, W. (1949): Die Landtierwelt, mit besonderer Berücksichtigung des Lunzer Gebietes. - In STEPAN, E.: Das Ybbstal, I.Bd., 90 - 154

RESSL, F. (1959): Nordische Ringdrossel als Durchzügler im Erlaftal, Niederösterreich.- Egretta, Heft 4, 76

RESSL, F. (1960): Vogelkundliches aus der Gegend von Purgstall.- Unsere Heimat, Nr.8/12, 203 - 208

RESSL, F. (1972): Faltenwespen aus dem Bezirk Scheibbs)NÖ.)- Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen, Nr.5, 87 - 94

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Ressl, Purgstall)
(Fortsetzung v. Nr. 3/74)

Wie Schachinger (1913) schreibt, hat der Wetteifer im Ausschmücken der Grabhügel erst in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts begonnen. Dieses gegenseitige Überbietenwollen hat gerade in den letzten Jahren Formen angenommen, die mit Totenkult nichts mehr zu tun haben; vielmehr soll mit dem Grabschmuck die Wohlhabenheit der Familien repräsentiert werden. Die oft mehr als kitschige Anordnung von Natur und Technik, also von Bepflanzung und Grabmonument, fällt heute deswegen nicht mehr wesentlich auf, weil der Mensch den Sinn für das Natürlichschöne verloren hat. Wichtig ist, nicht nur ihm gefällt das "farbenbunte Werk", sondern auch die Öffentlichkeit wird durch seine Toten auf ihn aufmerksam. Dieser Wettstreit geht so weit, daß der Friedhof sogar in den "Blumenschmuc." der Fremdenverkehrswerbung miteinbezogen wird. Friedhöfe sollen demnach in Zukunft neben blumengeschmückten Häusern und Vorgärten die "Natürlichkeit und Schönheit" der Gemeinde hervorheben, während außerhalb derselben die natürliche Umwelt im Sumpfe der "Wirtschaft" versinkt.

Eine weitere umweltfeindliche Eigenart im Totenkult greift in den letzten Jahren immer mehr um sich, nämlich die Bestattung in Eichensärgen. Wurden in früheren Jahren, wie der Stol-Ordnung von 1637 (sh. Schachinger 1913, Seite 54) zu entnehmen ist, die ärmeren Leute ohne Sarg begraben (selbst unter Kaiser Josef II. war das Mitgeben der Holztruhe ins Grab ein Jahr lang - 1784 - 1785 - streng verboten), so genügte seit dieser Zeit der einfache Fichtenholz-Sarg. Erst als mit dem Sarg auch die soziale Stellung des Verstorbenen zu demonstrieren begonnen wurde, bürgerte sich die Mode des weitaus länger der Verrottung standhaltenden Eichensarges ein und hat heute nicht nur bei uns, sondern in ganz Österreich ein Ausmaß erreicht, daß eigene Eichensargindustrien notwendig geworden sind, um den Bedarf der Nachfrage zu decken. In Purgstall arbeiten 2 Sägewerke für eine solche Wiener Sargfabrik. Aus diesem Grunde sind in der näheren und weiteren Umgebung der Gemeinde die prächtigsten und urigsten Eichen in den letzten Jahren rasch verschwunden (nur ein kümmerlicher Krüppelrest ziert noch unsere "an Naturschönheiten so reiche Landschaft").

Zusammenfassend läßt sich über die Begräbnisstätten und Friedhöfe in Purgstall hinsichtlich der aus Grabungen und schriftlichen Aufzeichnungen gewonnenen Erkenntnisse folgender Überblick geben: In ur- und frühgeschichtlicher Zeit bildete der Totenkult einen wesentlichen Bestandteil der Kultur und läßt erkennen, daß ihm besondere Bedeutung zukam. Es sei nur an die mühevolle Anlage der norisch-pannonischen Brandhügelgräber erinnert (etwa 15 Tonnen Steinummantelung pro Grab), deren kultische Eigen- und Regelmäßigkeit sich aus illyrischen Ursprung bis in christliche Zeit erhalten hat. Mit dem Aufkommen des Christentums machen sich die ersten religiösen Konfrontationen in der Weise bemerkbar, daß die einzelnen Glaubensgruppen (in Purgstall höchstwahrscheinlich drei) nach der jeweiligen Rangordnung der sie tragenden Volksschichten ihre Begräbnisstätten

getrennt anlegten. Über die Christianisierung selbst, die in Purgstall zu Ende des 4.Jh. eingesetzt haben dürfte, wissen wir nur wenig, über die nachfolgende Aufbauarbeit (etwa bis ins 10.Jh.) so viel wie nichts. Die aus slawischer Zeit (10.Jh) ergrabenen Kultstätten lassen eine weitgehende Christianisierung mit noch "heidnischen Brauchtum" erkennen. Aus der selben Zeit, und zwar aus dem Jahre 979, als im Erlafgebiet die erste Pfarre gegründet wurde, stammen auch die ersten urkundlichen Nachrichten; es war die Gründung der Pfarre Steinakirchen, in deren Wirkungsbereich das Dorf Purgstall lag (das Dorf Wyden gehörte der wenige Jahrzehnte später gegründeten Pfarre Melk an). Im Laufe der Jahrhunderte, in denen die Kirche unschätzbare kulturelle Werte schuf, gewann sie immer mehr Einfluß auf das öffentliche Leben, was allerdings zu Unzufriedenheit, ja sogar zu Haß führte und sich schließlich diese Spannungen mit dem Durchbruch des Luthertums (um 1550) entluden. Die Zwistigkeiten hinsichtlich der Totenbestattung gipfelten darin, daß den Protestanten der Eintritt in den katholischen Friedhof verwehrt wurde und ein eigener "lutherischer Freythof" angelegt werden mußte. Nach wenigen Jahrzehnten lutherischer Präferenz (1550-1591) brach eine grausame Zeitspanne an, in der zwischen wirklichen Verbrechern und Religionssündern kein Unterschied gemacht und durch willkürliche Hinrichtungen vielen Menschen großes Leid zugefügt wurde; der"Friedhof am Marterkreuz" erinnert an diese Epoche. Als die Tyrannei allmählich abflaute und sowohl das weltliche als auch das religiöse Leben wieder in geordneten Bahnen zu laufen begann (die Einheitlichkeit der Friedhöfe bringt dies zum Ausdruck), setzte abermals ein moralischer und finanzieller Druck der Kirche auf die Gläubigen ein (die damals machtgewohnten Priester konnten, da sie auch nur Menschen waren, diese Eigenschaften nicht von heute auf morgen ablegen). Dies macht sich, um nur ein Beerdigungs-Beispiel zu nennen, in der Stol-Ordnung deutlich bemerkbar; darin heißt es, daß auch Unkatholische, die ohne kirchliches Geleit beerdigt werden, verpflichtet sind, die Stol-Taxe zu entrichten. Diesem Machtstreben der Kirche setzte Kaiser Josef II. im Jahre 1784 ein Ende. Ab dieser Zeit wurden für alle Religionsgruppen und sozialen Volksschichten in Bestattungsangelegenheiten ausgleichende und tragbare Bedingungen geschaffen, die sich bis heute mit nur unwesentlichen Abweichungen erhalten haben Der modernen Zeit entsprechend, hat sich allerdings unabhängig von der Kirche (z.T. von ihr nicht gebilligt aber geduldet) ein Totenkult des Wohlstands entwickelt, den man schlechthin als "Geschäft mit dem Tod" bezeichnen, keinesfalls aber mit dem Grundsatz "der Tod macht alle gleich" in Einklang bringen kann.

Ein Ausspruch Matthisson's soll dieses Beitrages sinnvoller Abschluß sein:

"Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur in schöner Eintracht wohnen, ist der Himmel".

Literatur:

DENK, St.(1962): Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.- Forschungen zur Landeskunde v.NÖ.,Bd.13
EPPEL, P.(1968): Die Eisenwurzen. - Verlag St.Peter in Salzburg
SCHACHINGER, C. (1913): Geschichte des Marktes Purgstall a.d.Erlauf.- Preßvereinsdruckerei St.Pölten
VETTERS, H. (1954): Römische Hügelgräber im Erlauftal.- Jahreshefte des österr.Archäolog.Instit.,Wien,JG.XII

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 5 Mai 1974 10. Jahrgang

ZUR KREUZSTRAFE IM VIERTEL OBER DEM WIENERWALD

(Dr. Hermann Steininger, Wien)

Eine nicht sehr häufige, jedoch bekannte Schandstrafe ist auch die im niederösterreichischen Viertel ober dem Wienerwald gelegentlich nachgewiesene sogenannte Kreuzstrafe, welche vor kurzem eine eingehende Darstellung gefunden hat [1]. Es soll nun die Aufgabe der folgenden Mitteilungen sein, einige der dort bereits erörterten Fragestellungen erneut aufzugreifen und sie vor allem im Zusammenhang mit einer neu formulierten statistischen Darlegung vorzuführen, vornehmlich zum Zweck der Sichtbarmachung eines erweiterten Komplexzusammenhanges.

Beim Kreuz dürfte es sich um eine wohl aus Pfosten gezimmerte hölzerne Vorrichtung, vermutlich in Form eines Kreuzes, gehandelt haben, an die jeweils ein Delinquent, wahrscheinlich mittels eiserner Spangen gefesselt eine gewisse Zeit, vornehmlich meist dann, wenn möglichst viele Leute am Aufstellungsplatz des Kreuzes vorbeikamen, öffentlich ausgestellt wurde. Diese Kreuze befanden sich teils auf kirchlichem, teils auf weltlichem Grund und waren, wie wir mitunter sahen, des öfteren Zankapfel zwischen beiden Obrigkeiten. Tatsächlich erhalten oder wenigstens bildlich nachgewiesen hat sich bislang leider kein einziges derartiges Stück [2].

Aus 13 Orten, nämlich Altenberg, Greifenstein, Gresten, Herzogenburg, Michelndorf, Mitterndorf, Purgstall, St.Pölten, Seitenstetten, Spielberg, Waidhofen/Ybbs, Wang und Ybbsitz liegen uns bislang Nachrichten über die Kreuzstrafe vor, während uns insgesamt 17 Belege für die Kreuzstrafe - im übrigen alle als datiert- bekannt sind. Nur aus dem Ort Gresten, wo eine Bestrafung mit dem Kreuz 1594 durchgeführt worden war, fehlt der originale Nachweis der Tätigkeit bzw. der Name für das Kreuz, sodaß uns also nur aus insgesamt 12 Orten gesicherte, namensmäßig bekannte Nachweise für die Bezeichnung der sogenannten Kreuze geläufig sind.

Die 17 Nennungen aus den nunmehr 12 Orten sowie einer weiteren vereinzelten Bezeichnung, die nicht mit einem bestimmten Ortsnamen in Verbindung zu bringen, sondern uns in der niederösterreichischen Landgerichtsverordnung von 1656 überliefert ist, lassen sich in fünf Namengruppen unterteilen: neunmal lautet der Beleg "creuz", viermal "kreuz", zweimal "creüz" einmal "creiz" sowie einmal "stötzholtz". Neumal lauten s[ie] die Belege "creuz", und zwar jene von Altenberg (1581) Greifenstein (1581), Herzogenburg (1610), St.Pölten (1650, 1770), Seitenstetten (Ende 16.Jahrhundert), Sp[ielberg] (2. Hälfte 16. Jh.) und Ybbsitz (16./17.Jahrhundert). [Viermal] lauten die Belege "kreuz" und zwar je zweimal in Pur[gstall] (1665, 1673/1726) und in Waidhofen (1620, vor 1590),

"creüz", nämlich in Michelndorf (1648) und Mitterndorf (1648) und einmal "creiz" in Wang (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts). Eine fünfte vereinzelte und zugleich vorläufig letzte Bezeichnung, nämlich "stötzholtz", in der Landgerichtsordnung für Niederösterreich vom Jahr 1656, der insgesamt siebzehnte Namensnachweis, scheint als Bezeichnung für das Kreuz im Viertel ober dem Wienerwald nicht recht gelaufig geworden zu sein.

Wenn wir von der letzten, 17. Bezeichnung nun also absehen, gliedern sich die erwähnten 16Nennungen in vier Namensgruppen, nämlich "creuz", "kreuz", "creüz" und "creiz", die in folgender Reihe datiert sind; zunächst jene der neun "creuz"-Belege: 1549 (St.Pölten), 1581 (Altenberg und Greifenstein), 2.Hälfte 16.Jh. (Spielberg), Ende 16. Jh. (Seitenstetten), 16./17.Jh. (Ybbsitz), 1610 (Herzogenburg), 1650 (St.Pölten) und 1770 (St.Pölten), woraus sich ablesen laßt, daß davon fünf Belege dem 16. Jahrhundert - der Nachweis für Ybbsitz ist vielleicht um 1600 zu datieren - zwei Belege dem 17. Jahrhundert und ein Beleg dem 18. Jahrhundert zugehören. Dann folgen die vier "kreuz"-Belege mit: vor 1590 und 1620 (Waidhofen) und 1665, 1673/1726 (Purgstall), wonach also zwei Belege aus dem 17., ein Beleg aus dem 17./18. und ein Beleg aus dem 16. Jahrhundert stammen, und schließlich die zwei "creüz"-Belege mit 1648 (Michelndorf und Mitterndorf) sowie als letzter der einzige "creiz"-Beleg aus der 2.Hälfte des 16. Jahrhunderts von Wang. Daraus ergibt sich, daß dem 16. Jahrhundert sechs "creuz"-Belege von neun "creuz"-Belegen insgesamt und zwar St.Pölten, Altenberg, Greifenstein, Spielberg, Seitenstetten sowie möglicherweise als letztes Ybbsitz, ein "kreuz"-Beleg aus Waidhofen und der einzige "creiz"-Beleg aus Wang - dieser allerdings entstammt dessen zweiter Hälfte - zuzuzählen sind, also im ganzen acht von sechzehn Belegen angehören. Aus dem 17.Jahrhundert rühren sieben Belege her, und zwar drei "kreuz"-Belege: 1620 (Waidhofen), 1665 und 1673/1726 (Purgstall) - drei der insgesamt vier "kreuz"-Belege - zwei "creuz"-Nachweise: 1610 (Herzogenburg) und 1650 (St.Pölten), sowie zwei "creüz"-Belege: 1648 (Michelndorf und Mitterndorf). Aus dem 18.Jahrhundert stammt bekanntlich nur ein einziger Beleg, nämlich jener "creuz"-Beleg von 1770 aus St.Pölten.

Die gesamte historische Belegreihung hingegen lautet daher im 16. Jahrhundert unter Hinzunahme eines weiteren, neunten datierten Beleges aus Gresten: 1549, zweimal 1581, vor 1590, 1594 (Gresten), zweimal 2.Halfte des 16.Jahrhunderts, Ende 16. Jh., 16./17. Jahrhundert; die Reihung im 17.Jahrhundert: 1610, 1620, zweimal 1648, 1650, 1665, 1673/1726; der jüngste Beleg stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist mit 1770 datiert. Es liegen uns also endgültig 17 datierte Ortsbelege aus insgesamt 13 Orten vor. Das bedeutet also, daß entsprechend den Quellen die Hauptanwendungszeit dieser Schandstrafe um die Mitte des 16. Jh. belegt zu werden beginnt, diese Strafe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und bis nach der Mitte des 17. Jahrhunderts relativ gelaufig erscheint, jedoch dann nur mehr im 18. Jahrhundert durch einen einzigen Beleg nachgewiesen ist.

Von den 16 Belegen aus 12 Orten, die einerseits sowohl durch Kreuz-Benennungen als andererseits auch durch Zeitangaben ausgewiesen sind, betreffen 11 das Delikt der mutwilligen und öffentlichen Gotteslasterung oder, wie es auch heißt,

Sacramentieren, Fluchen und Schelten. Die diesbezüglichen Nachweise stammen aus den Orten Herzogenburg (1610), Michelndorf (1648), Mitterndorf (1648), St.Pölten (1549, 1650, 1770), Seitenstetten (Ende 16. Jh.), Spielberg (2.Hälfte 16.Jh.) - in diesem Ort ist auch vom sogenannten Schwören sowie anderen verbotenen Worten die Rede - Wang (2.Hälfte 16.Jh.) - hier wird von Gotteslästerungen in Wirtshäusern gesprochen, wobei es keinen Unterschied macht, ob der Gast beim Ausführen des Deliktes betrunken oder nüchtern war - Waidhofen (vor 1590) und Ybbsitz (16./17.Jh), wo in die Bestrafung ausdrücklich auch die Lästerung von Heiligen miteinbezogen ist. Demnach lauten in der Reihenfolge die Datierungen: 1549, zweimal 2.Hälfte 16.Jh., Ende 16.Jh. und 16./17.Jh., weiter 1610, 1620, zweimal 1648, 1650 sowie 1770, woraus wir eine zeitlich etwa gleichmäßige Verteilung dieser Bestrafung ablesen können. Dieser Mehrzahl von 11 Belegen stehen dann zwei Belege von Unzucht -"doppelte Hurerei" - in Gresten (1594) und in Purgstall (1673/1726) gegenüber, dann das Delikt der Schadigung an Weingärten, insbesonders auch durch Diebstahl, wobei die im Taidingtext vorher erwähnte Sache mit den Afterbeständen in Altenberg und Greifenstein (1581) wohl nicht zur Bestrafung mit dem Kreuz gehört. In einem Fall schließlich, in Purgstall (1665), wurde ein Diebstahl von Lebensmitteln mit der Kreuzstellung bestraft. Nach der Landgerichtsordnung von 1656 sollte dieses Delikt strafmäßig aber kombiniert werden können mit dem Umhängen eines "Zetl", einer Schandtafel, und den gestohlenen Sachen, die darüberhinaus um den Hals zu hängen waren.

Über die verschiedenen Modalitaten, so unter anderem wer und aufgrund welcher Delikte also mit dem Kreuz bestraft wurde und wie die Bestrafung, die Buße, bis in ihre Einzelheiten selbst gehandhabt wurde, wann und wie lange die Bestrafung durchgeführt wurde etc., braucht hier im Detail nicht mehr näher behandelt werden. Darüber liegen bereits genaue Informationen vor. Dasselbe betrifft die in Frage kommenden Gepflogenheiten, die gekoppelte Strafverscharfung, die diversen Alternativbestrafungen usw. Wie man sieht, erweist sich eine systematische Zusammenstellung jedenfalls als recht wertvoll, da man durch sie bereits einen tieferen Einblick in die Verbreitung, Benennung, Datierung und Anwendung dieser Strafgerate gewinnt[3].

Anmerkungen:

1) Verf., Die Kreuzstrafe im Viertel ober dem Wienerwald. Mitteilungsbl.d.Kulturamtes d.Stadt St.Pölten, 21. Jg., F.11, St.Pölten 1972, S.43 f.; ebd.,F.12, S.47 f.

2) Vgl.dazu Verf., Über die Kreuzstrafe im niederösterreichischen Viertel unter dem Wienerwald und im Burgenland. Burgenl.Heimatbl.,33.Jg.,H.3, Eisenstadt 1971, S.137-140; ders., Die Kreuzstrafe im Weinviertel.Heimatkundl.Nachrichten z.Amtsbl.d.BH Horn, Jg.1972, F.1,S.1f.;ebd.,F.2,S.1f.; ebd. F.3,S.1f.; ders. Die Kreuzstrafe im Weinviertel. Korneuburger Kulturnachrichten. Für die Gerichtsbezirke Korneuburg und Stockerau, H.3, Korneuburg 1971, S. 3-8.

3) Vgl. dazu Verf., Rechtsaltertümer in Niederösterreich. Eine Bestandsaufnahme, Wien 1973, S.7 f.

Die Marktwerdung Wieselburgs.

(K.Kraushofer,Wieselburg)

Der Versuch, Urkunden über die Marterhebung Wieselburgs zu finden, verlief leider negativ. Die Tatsache, daß es keine offizielle Harterhebung für Wieselburg gibt, ist zwar schmerzlich für jeden der auf die Vergangenheit unseres Heimatortes stolz ist, jedoch die Wieselburger stehen hier nicht allein. Wieselburg zählt also nicht zu den privilegierten Herrschaftsmärkten, sondern zu jenen, die für eine urkundliche Erhebung nur sehr selten zu belegen ist.

Im Folgenden soll nun versucht werden die Markt w e r d u n g zu schildern und auch die vielen Schwierigkeiten die ihr entgegenstanden. Die allererste urkundliche Erwähnung in der Wieselburg bereits als Markt genannt wird ist in der Grenzbeschreibung des Landgerichtes Altschloß Purgstall vom Jahre 1568 zu finden .... (in) ...." diesem gemelten Gezirk des Landgerichtes liegen .... Weinzierl samt dem Dorf, Wieselburg samt dem Markt, St. Ulrich und denselben umliegenden Dörfern ...., "(Schachinger, Geschichte des Marktes Purgstall, Seite 189/190). Hier wird bereits vom Markt gesprochen, obwohl es keine Markterhebung gab. Die nächste Erwähnung geschieht in einem Tauschvertrag vom 28. Juli 1586 zwischen Pfarrer Rumel und Adam Geyer von Osterburg..." einen der Pfarre Wieselburg eigenthümlichen Acker, im Steinfeld unter dem Markt Wieselburg an der Erlaf gelegen ..." (Gesch.Beil.II.S.262). Um diese Zeit haben sich die Einwohner Wieselburgs bereits als im Markt wohnend gefühlt. Am 24. Mai 1613, während der Reformationszeit, beschwert sich Pfarrer Bock, daß der Pradikant des Herrn Johann von Greifenberg zu Weinzierl viel schade und selbst im Markt in den Häusern zu speisen sich unterstehe. Ab nun ist immer öfters die Erwähnung des Marktes in Urkunden zu finden. K.Gutkas schildert eine Reihe von Orten, die im Laufe der Zeit als Markt erwähnt werden und schreibt:" ... Daraus kann man zur Genüge ersehen, daß schon im 16. Jahrhundert der Name Markt nur mehr eine Titelfrage war ..." Da auch Wieselburg im 16. Jahrhundert erstmals als Markt erwähnt wird, ist diese Feststellung auch bei unserem Heimatort anzuwenden.

Einer archäologischen Arbeit von Dr. Ladenbauer-Orel über den Kirchenberg ist zu entnehmen, daß die M ö g l i c h k e i t bestünde, daß die dortige Jahrmarktskontinuität auf die Römerzeit zurückgeht, weil auf dem Kirchenberg immer wieder römische Münzen und Scherben, aber nie eine Siedlungsspur gefunden wurde. Diese Tradition mag sicherlich ebenfalls ein Ansporn für die Wieselburger gewesen sein sich auch den Titel Markt zuzulegen. Bei Michael Mitterauer ist ein ähnlicher Gedanke zu finden, wenn man auszugsweise liest ...."Nach der Urkunde von 1104 war Wieselburg der Hauptort des 976 geschaffenen Bannbezirkes .... die Vogtei über die Regensburger Güter an der Erlauf besaß der öster.Landesfürst ..... Im landesfürstlichen Urbar findet sich ein eigenes Kapital über die Einkünfte des Herzogs um Pöchlarn und Wieselburg ..... Statt Steinakirchen erscheint hier also wiederum Wieselburg als der Mittelpunkt des Regensburger Immunitätsgebietes" ..... Nun die Steinakirchner hatten um die Zeit als Wieselburg zum erstenmal Markt genannt wurde, bereits

ein Jahrmarktsprivileg von Ferdinand I., das von Leopold I. am 27.9.1699 erneuert wurde, weil sie es bereits 200 Jahre besaßen und die Unterlagen während des 1. Türkeneinfalles verloren gingen. Der 18. Punkt des Privilegs für Steinakirchen lautet: ... "Seynd die Bürger in Steinäkirchen mit Eysen Saltz und anderen wahren zu Handeln befuegt ..." Jedoch die Pöchlarner hatten in Steinakirchen Abgabefreiheit wie Mitterauer hierüber mitteilt: ...."item es sullen auch meines herren leut von alle der Frucht die in selber wirt auf iren grunten, chain zoll nicht geben zu Stainenchirchenn was si sein verchaufent auf dem Markt..." Alle diese Waren wurden aber durch Wieselburg geführt und mit Neid werden die Wieselburger immer wieder erinnert worden sein, daß sie kein Privilegium besaßen. Dazu kommt noch, daß sozusagen vor ihrer Nase sich das gleiche abspielte. Denn am 17. Mai 1443 bestätigte Friedrich III. als Landesfürst die Marktprivilegien des österr. Marktes Berg. Nun das hochtrabende Prädikat "Markt Berg" ist nichts anderes als unser bereits erwähnter Kirchenberg und das Privileg ist der uralte Zankapfel, der Jahrmarkt am Kirchenberg, auf den sich vorhin Ladenbauer-Orel bezog. Aber nicht nur Steinakirchen hatte ein Jahrmarktsprivileg, auch dem kleinen Ort Wang wurde bereits am 21. Sept. 1538 das Marktrecht verliehen, das mußte doch die Wieselburger anstacheln! Soll das nun ein Zufall sein, daß wir 6 Jahre nach dem Bericht über das Marktprivilegium an den Markt Berg, in Wieselburg den ersten (Markt-) Richter finden? Obwohl keine Marktverleihung, gibt es bereits ab dieser Zeit Marktrichter aus den Reihen der Wieselburger Bürger. Die Suche nach den Marktrichtern war etwas zeitraubend, der Genauigkeit halber ist bei jedem gefundenen Marktrichter die Quelle gleich angegeben wo er gefunden wurde, manchesmal auch auszugsweise im Originaltext, um den historischen Hintergrund zu beleuchten.

Der erste urkundlich bekannte Richter von Wieselburg wird in den Gaminger Klosterakten in einem Kaufbriefe vom 23.Juni 1449 erwähnt. Der Urkunde zufolge hat Hanns Vischer Richter zu Wieselburg und Kunigunde seine Hausfrau, Jörg Wechdorn und seine Kinder, an das Kloster Gaming, zwei Weingärten, die Wechdorn genannt, verkauft, die bei dem Dorfe Goldarn (Golling) in dem Amtshofe zu Krummnußbaum dienstbar waren, (Staatsarchiv Wien, siehe auch Erlaftalbote v.19.12.1973). Im Waisenbuch der Herrschaft Wieselburg vom Jahre 1635 kommen auf Fol.2 die ...." Puppillen Pauln Räbels gewesten Marcktrichter zu Wißlburg ..." vor. Als Gerhab erscheint "Sebastian Schindlegger Schmied zu Wißlburg". Mit dem Ausdruck Puppillen bezeichnete man damals die Waisenkinder und als Gerhab den Vormund. Der nächste Richter wird im 2. Band der "Geschichtlichen Beilagen zu den Consistorial-Currenden" (im Folgenden immer kurz "G.B." geschrieben) auf Seite 269 gefunden. Man liest dort: ..."Im Todtenprotokolle "ieselburg kommen als beerdigt folgende Personen vor ... 1660 Simon Poy Richter und Bader zu Wieselburg" .... Etwas mehr als ein halbes Jahrhundert später finden wir. "2. Mai 1719 veranlaßte Pfarrer Pardeller eine Ausmarkung im Beisein des Grafen Wolf v. Auersperg Herrn der Herrschaft Wieselburg und des Herrn Martin Leopold Treberer von Trebersberg, Pflegers, und Johann Kheffer, Richters zu Wieselburg ..." (G.B.II.S.272).

Ein phonetisch gleichlautender Name findet sich im alten Grundbuch der Herrschaft Wieselburg. Unter Pag. 36 ist im Jahre 1784 ein Untertan Franz Köffer zu Fohra und auf Pag.53 erscheint ein Franz Köfer als Untertan der Herrschaft Wieselburg ... zu Pezenkirchen Sub.Nr.3 ..." im Jahre 1800. Ob diese Namensähnlichkeit eine Verwandtschaft darstellt, konnte nicht festgestellt werden, ist aber in der Generationsfolge durchaus möglich.

Im Pfarrgrundbuch, archiviert in der Pfarre, angelegt von Pfarrer Pardeller, kann man auf Fol. 143 feststellen, daß anläßlich des Ablebens der Untertanin zur Pfarrherrschaft, Magdalena Teufflin, am 5. April 1739 ein ... "Marckt Richter Johann Lasser ...." genannt wird, der 1 Gulden 36 Kreuzer aus dem Nachlass zu erhalten hatte.

Den nachsten Richter findet man wieder in der Literatur: .... "1748, 19. Mai. In der Nacht um 1/2 11 Uhr ist bei H.Riegler Bäckermeister und Wirth zu Wieselburg, eine Feuersbrunst entstanden, bei welcher 11 Häuser in die Asche gelegt, die Leiche eines fremden Weibes, in Brauhause zu Wieselburg fast verbrannt und die Gebeine hier begraben wurden. Bei dem Wirth und Fleischhacker Schaller ist das Zimmer, in welchem sich das Bild des h.. Johann v.Nepomuk befand unverletzt geblieben. Bei Herrn Joseph Lasser, Richter zu Wieselburg, Petzenkirchner Pfarre ist ein papiernes Bild ...." (G.B.II.Bd.S.275). Der genannte Wirt und Fleischhacker Schaller hatte sein Haus im Markt und in diesem Hause werden noch heute beide Gewerbe ausgeübt. Heutige Nummer, Hauptplatz 6. Daß die Pfarre Petzenkirchen bis in den Markt reichte, davon wird noch berichtet. Allerdings wo der Richter Joseph Lasser sein Domizil hatte ist aus den vorhandenen Unterlagen nicht festzustellen, denn erst 1795 erscheint am Hause "Markt 26" - heute Hauptplatz 2, Brauhofrestauration - ein ..." Leop. Lasser und Clara uxor, Böck und Gastgeb..." als Besitzer, ob das ein Verwandter ist, ist nicht bekannt, doch wahrscheinlich.

In dem bereits erwähnten, vom Pfarrer Pardeller angelegten Grundbuch können wir auf Fol 108 den nächsten Marktrichter feststellen: ..." den 6. February 762 hat sich Martin Wögerer in Gegenwarth des *) Jakob Schillinger Binder Maister in der Haaß Mill,((Haselmühle)) Pezen - Kirchen Pfarr mit Ana Maria Schallauerin ledigen Standt, Pupillin der hochgrafl. Herrschaft Rodtenhauß .... Verheyrathet". Im Lehensverzeichnis und Veränderungsbuch, "Protoocollum Bey der Gräfl. Boschetz.Hersch.Wißelburg "(Landesarchiv Fascikel Nr.198/1) ist auf Fol 19 zu lesen:... "ddo 2. Jenner 768 Joseph Rigler dermahligen Marktrichter zu Wißlburg empfangt das Lehen über 3 Tagwerk Acker in Kalchfeldt welches von der Herrschaft auf Widerruf vorgesehen und von Joseph Greimel an der Hauß Mühl p 60 fl käuflich an sich gebracht und entrichtet hierwegen ..." Die erwähnte Hauß Mühl war in Rottenhaus und an ihrer Stelle befindet sich heute die Werkzeugfabrik Wüster & Co.

*) Herrn Marktrichter Joseph Rigler Böcken Maister in Wißlburg und Herrn

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 6 Juni 1974 10. Jahrgang

Die Marktwerdung Wieselburgs.

(K.Kraushofer,Wieselburg)
(Fortsetzung v.Nr.5/74)

Beim "Heyraths-Contrakt" zwischen Mathias Guglberger und der "verwittibten Eva Baumböckin" am 5. Juni 1776 erscheint als Zeuge "auf Bräuthigambs seith Herr Mathias Schaller Marktrichter zu Wißlburg". Die Quelle ist ebenfalls das bereits erwähnte Pardeller Pfarrgrundbuch auf Fol 178. Mathias Schaller ist der erste Marktrichter, bei dem wir eindeutig den Wohnsitz feststellen können: das bereits erwähnte Haus im Marktplatz, denn 1784 ist am Hause "im Markt 24, Mathias Schaller, Magdalena uxor ein Fleischhacker und Gastgeb" als Eigentümer eingetragen. Interessant ist, daß 92 Jahre später auf diesem Hause im Jahre 1868 der dritte Bürgermeister der nunmehrigen Gemeinde Wieselburg, Ekhart Anton, Gastw. und Wbs." aufscheint.

Als am 8. September 1784 der Wieselburger Pfarrer Johann Michael Pauer starb, hat der am 22. Jänner 1750 in Wieselburg geborene Resch Mathias, ein Sohn des Wieselburger Schullehrers Resch, der zur Zeit von Pauers Tod schon 11 Jahre Vikar in Wieselburg war, beim Fürstbischof von Passau um Verleihung der Pfarre angesucht. Dieses Schreiben ist unterzeichnet von Michael Gruber, Verwalter der Herrschaft Weinzierl, Andre Niclas Klein, Verwalter der Herrschaften Wieselburg und Rottenhaus sowie von "Mathias Schaller. Marktrichter" zu Wieselburg und mehreren anderen. (G,B.II.Bd.S.278)

Der nächste Marktrichter erscheint abermals in der Literatur: ....." 1805, 15. April. Die Marktgemeinde Wieselburg unter ihrem Marktrichter Johann Dürnblatz bittet um Verlegung der drei Jahrmärkte, die bisher neben der Pfarrkirche im Dorf Berg abgehalten wurden, auf ihren Marktplatz, weil das Hinaufbringen der Waaren auf den Berg sehr unbequem und kostspielig, der Raum sehr beschränkt sei, so daß selbst am Friedhofe Stände errichtet werden, was der Heiligkeit des Ortes nicht entspricht, und im Sommer wegen der Gräberausdünstung gefährlich ist, weil ferner die Waaren dort bei einem Feuer schwer zu retten seien, der Vortheil des Marktes der Gemeinde entgehe, die außerdem das Standgeld zur Herrstellung ihrer schlechten Feuerlöschrequisiten verwenden will ...." (G.B.II.Bd.S.279)

....." 1810, 20. Mai ertheilt das Kreisamt der Herrschaft Rothenhaus (Verwalter Groll) eine Rüge, weil zwei kreisämtlichen Verordnungen entgegen, die Amovierung des zur Bekleidung eines Markt und Bezirksrichteramtes unwürdigen Dirnblatz befohlen hatten, dieser dennoch wieder als Richter erscheine, und überträgt die Untersuchung der obigen Streitsache dem Oberbeamten

von Weinzierl (Süssenbeck). Dirnblatz erhält wegen seines ungebührlichen Schreibens an den Pfarrer eine Rüge ..." (G.B.II. Bd.S.280) Dirnblatz, der die Interessen des Marktes so vehement vertrat, mußte weg. Ein "Johann Dirnblatz und Anna Maria uxor" kaufen 1780 um 300 fl das Haus "im Markt Nr.14" (heute Bahnhofstraße 16, Wieland) wie aus dem alten Wieselburger Grundbuch hervorgeht. Ob zwischen beiden genannten ein Verwandtschaftsverhältnis bestand, konnte auch hier nicht festgestellt werden. Wieso sich Dirnblatz als Markt und Bezirksrichter bezeichnete, kann man nur vermuten, denn zu jener Zeit waren die vier Herrschaften Weinzierl, Wieselburg, Rottenhaus und Perzlhof, wohl noch nicht in der k.k.Patrimonialherrschaft Weinzierl vereinigt, aber die Vereinigung war bereits spürbar wie man aus der Nennung der Beamten von Rottenhaus und Weinzierl vorhin erkennen kann. Es war also nach damaligem Begriff ein Bezirk, wenn man berücksichtigt, daß alle diese Herrschaften weit über jenen Raum den wir heute unter den jeweiligen Ortsnamen verstehen, hinausreichten, Nannte er sich deshalb Bezirksrichter?

Herr Ing. Franz Zöchling besitzt ein Dokumentenfragment das ohne Datum und weiteren Bezug ist, und nur mehr die Unterschrift enthält: "Joseph Höllmüller Bezirksrichter". Aus einem noch jezt vorhandenen alten Lehensbrief können wir entnehmen, daß Joseph Höllmüller mittels Ehelichung der Josepha Fritz...." die Hofstattbehausung Nr.23 zu Wieselburg samt darauf radicirten Schloßergewerbe ...." erwarb. Der Lehensbrief ist ausgestellt am 18. Nov. 1824. Wir können daher vermuten, daß Joseph Höllmüller um diese Zeit Bezirksrichter war. Das Haus Markt Nr.23 ist identisch mit dem Hause Hauptplatz 8, Eisenhandlung Zöchling. Auch hier ist es so, daß mehr als ein halbes Jahrhundert später Johann Winter, der auf diesem Hause sesshaft war, der s e c h s t e Bürgermeister Wieselburgs wurde, welche Funktion er bis zum Jahre 1913 ausübte.

In den Verkaufsprotokollen der Patrimonialherrschaft Weinzierl vom Jahre 1826, archiviert im Landesarchiv, ist ein "Hauskaufkontract" zu finden aus dem hervorgeht, daß ...." zwischen dem dießherrschaftl. Unterthan und geprüften Geburtsartzt Herrn Franz Heller und Theresia seine Ehegattin als Verkäufer " und dem ..." geprüften Wund- und Geburtsartzt Herrn Joseph Thonner und Josepha ..." als Käufer die Hofstattbehausung Nr.4 den Besitzer wechselte. Markt Nr.4 ist das Haus, das anläßlich der Straßenbegradiegung zur Ortsdurchfahrt im Markt, im Jahre 1963 abgerissen wurde. Als Zeuge dieses Verkaufskontraktes sind unterschrieben Leopold Laßer Richter und Johann Nepomuk Mutzer. Nach dem schon zitierten Grundbuchsauszug vom Jahre 1795 wäre dieser Leopold Laßer sesshaft gewesen in der heutigen Brauhaus-Restauration. Der beim Bezirksrichter Dirnblatz im Jahre 1805 begonnene Streit, fand in den Jahren 1837 und 1840 erst sein Ende. In beiden Jahren fanden Kreiskommissionen statt in denen Johann Mutzer als Marktrichter unterschrieben ist, Ganz besonders wichtig war die Kommission vom 18. Mai 1840 in der die Entscheidung fiel, daß die Jahrmärkte am Kirchenberg zu verbleiben haben. Das Kommissionsprotokoll befindet sich im Landesarchiv. (Signo: Kreisamt VOWW Nr.89) Bemerkenswert aber ist, daß zur selben Zeit, für Johann Nepomuk Mutzer, der Besitzer der Brauerei war, in den Aufzeichnungen im Diözesanarchiv vom 29.12.1838 eine "Rekursbewilligung in Johann Mutzers Dispensangelegenheit" benrbeitet wurde, welche am 25. Mai 1840 als "Dispensbewilligung von Rom" zu Mutzers Gunsten ausging. Beim

Streit um den Jahrmarkt, war die Pfarrherrschaft siegreich. Mutzer war scheinbar nicht so hart wie Dirnplatz. Oder sollte etwa zwischen der Dispensbewilligung und der Niederlage der Wieselburger ein Zusammenhang bestehen? Das sind die bisher gefundenen Marktrichter, wobei es vernachlässigt wird alle Bürgermeister ab 1850 bis jetzt aufzuzählen, weil das bereits in den Heimatkundl. Beilagen zum Amtsblatt Nr.12 vom Dez.1967 und Nr.1 vom Jänner 1968 erfolgt ist. Wenn wir nun die im geschichtlichen Zusammenhang erwähnten Marktrichter in ein Schema bringen so soll das keineswegs heißen, daß diese Aufzählung lückenlos ist, im Gegenteil; wahrscheinlich stecken noch manche Namen in Schriftstücken und Urkunden, die uns bis heute noch unbekannt sind. Denn zwischen 1449 und 1635 ist ein Zeitraum in dem mehrere Namen fehlen. Da wir auch nur das Jahr der urkundlichen Nennung jeweils angaben, weil es unbekannt ist wie lange die Amtszeit jedes einzelnen Marktrichters währte, erscheinen die Lücken etwas größer trotzdem ist anzunehmen, daß auch hier dazwischen uns namentlich unbekannte Marktrichter tätig waren, Nun das Schema der Marktrichter, wobei bei mehrmaliger Nennung auch die betreffenden Jahreszahlen angegeben sind und wo es bekannt ist in welchem Hause sie seßhaft waren, die Häuser in der heutigen Nummerbezeichnung vermehrt sind.

Jahr der Nennung	N a m e	vorgef. Amtsbezeichnung	Bekannter Wohnsitz des Richters
1449	Hanns Vischer	Richter	
1635	Paul Räbels	Marktrichter	
1660	Simon Poy	Richter	
1719	Johann Kheffer	Richter	
1739	Johann Lasser	Marktrichter	
1747	Joseph Lasser	Richter	
1762 1768	Joseph Rigler	Marktrichter	
1776 1784	Mathias Schaller	Marktrichter	Hauptplatz 6, Hinterndorfer
1805 1820	Johann Dirnplatz	Markt- und Bezirksrichter	?? Bahnhofstr.16 ?? Wieland
1824	Joseph Höllmüller	Markt- und Bezirksrichter	Hauptplatz 8,Zöchling
1826	Leopold Laßer	Richter	Hauptplatz 2, Brauhaus Restauration
1837 1840	Johann Mutzer	Marktrichter	Josef Riedmüllerstr.2, Altes Brauhaus

Wieselburg verfügte nach der Darstellung wohl über Marktrichter, hatte aber noch immer kein Privileg. Es ergeben sich mehrere Komponenten die einem Marktprivilegium, bzw. der Marktwerdung Schwierigkeiten bereiteten. Die Meinung, weil Wieselburg keinen wehrhaften Charakter hatte, wie etwa Purgstall und Scheibbs und darum bei der Marktrechtserteilung benachteiligt war, trifft nicht zu, denn Steinakirchen und Wang hatten ebenso wie Wieselburg keine Mauern und doch Marktprivilegien. Unsere spärlichen Mauern waren bloß die Schloßgartenmauern um das Schloß und nach dem 1. Weltkrieg noch reichte die Schloßgartenmauer in der Bahnhofstraße - nach Auskunft von Herrn Schuhmachermeister Lugbauer - bis zu seinem Haus. Trotzdem hatten wir in Wieselburg einen Burgfried gehabt, denn laut eines Auszugs aus dem Urbar der Herrschaft Wieselburg vom Jahre 1654 fängt der Burgfried des Schlosses und Marktes Wieselburg an ..." am Eck bey dem Pfarrhof Stadel Enthalb der kleinen Erlauf ..." und endet ... "auf der Wegscheid außer Wieselburg, wo der Weg auf Ybbs und Petzenkirchen geht ..." (G.B.II.Bd.S.269). Einer der Gründe warum es für Wieselburg so schwierig war ein Privilegium zu erhalten, das waren die Herrschaftsverhältnisse zusammengedrängt auf engem Raum. Auch bei uns führte wie in den meisten mittelalterlichen Städten, obwohl Wieselburg keine Stadt und auch offiziell kein Markt war, das Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Gewalten immer wieder zu Streit und Prozessen. Sorgsam sah jede Herrschaft, manchmal direkt voll Eigensinn, auf ihren Wirkungskreis, auf ihre Rechtsphäre und suchte diese oftmals auf Kosten der anderen voll Besitzgier zu erweitern. Auf engem Raum hatte, das was wir heute unter Wieselburg verstehen, den S i t z von fünf Gutsherrschaften (!!): die Herrschaften Wieselburg, Weinzierl, Rottenhaus, den Edelsitz Perzlhof und die Pfarrherrschaft St.Ulrich am Berg. Daß diese Herrschaften tatsächlich prozessierten und rivalisierten ist bereits bekannt. Nachdem Wieselburg unter den angeführten fünf Herrschaften nicht zu den mächtigsten zählte, ist auch hier eine der Ursachen zu suchen, daß es zu keinem Marktrecht kam. Ja noch mehr! Hatten schon die fünf Herrschaftssitze die Sache erschwert, so kommt noch dazu, daß das heutige Gebiet Wieselburgs nicht einmal ein arrondiertes Pfarrgebiet war! Zur Pfarre Petzenkirchen waren eingepfarrt: Rottenhaus, die Zeil, Teile der "Haarhäuseln" (heute Sonnleiten) sowie ein Teil des Marktes! So lesen wir bei Schwetter: ..."Ferner weil viele Ortschaften und Dörfer, welche jetzt zu anderen Pfarren zugetheilt sind, zu Petzenkirchen gehört haben als a) Ein Theil des Marktes Wieselburg und zwar die Häuserreihe vom Brauhaus bis zur Bruckmühle ..." Wann die Umpfarrungen stattfanden, ist bis jetzt urkundlich nicht erwiesen, aber bekannt ist eines: ...." Wahrend Josef II. alle unnützen Klöster schloß, besorgte er den Aufbau seiner kirchlich - religiösen Ordnung. In die Jahre 1782 und 1783 fällt diese Neuregelung, dieser zu Folge durfte keine Ortschaft weiter als eine Wegstunde von der Kirche entfernt liegen und das hatte zur Folge, daß in Niederösterreich allein rund 250 neue Seelsorgestationen errichtet wurden. (Viktor Bibl, Kaiser Josef II. Seite 195). Das traf auch bei uns zu, wer aber glaubt, daß diese Verordnung bei uns buchstabengetreu durchgeführt wurde, der irrt gewaltig. Um eine konkrete Zeitbestimmung aussagen zu können, wann die Umpfarrungen von Petzenkirchen nach Wieselburg erfolgte, wurden, da beim Diözesanarchiv keine anderen Unterlagen hiefür vorlagen,

die Protokollbücher ab 1784 durchgesehen. Leider war auch hier nichts zu finden, sondern nur die folgende Tatsache: Noch 1840 war die Umpfarrung noch immer nicht erfolgt, wie ein Brief vom 31. März erkennen läßt, den der Wieselburger Pfarrer Postelbauer, an Pfarrer Ferdinand Stöller von Petzenkirchen schrieb, daß er nicht in der Lage ist ..."die hohen Stolgebühren ..." an die Petzenkirchner Pfarre zu bezahlen. Das läßt erkennen, daß man die von Josef II. angeordneten Arrondierungen zwischen beiden Pfarren in der Form löste, daß die Wieselburger, die nach Petzenkirchen eingepfarrt waren, nun von Wieselburg betreut wurden, dafür aber der Wieselburger Pfarrer, dem Petzenkirchner die ausgefallene Stolgebühren zu ersetzen hatte. Ersterer hatte ein ..." jährliches Stolpauschale per 14 Gulden Konventionsmünze" an die Pfarre Petzenkirchen zu entrichten. Die strittige Angelegenheit wurde von Konsistorium so gelöst, daß man vorschlug, den fehlenden Betrag ..." aus dem N.Ö.Religionsfonde zu decken". Wann der nördliche Marktteil, die Zeil, Rottenhaus und das übrige Gebiet endgiltig umgepfarrt wurde ist nicht bekannt, aber der "St.Pöltner Zeitung" Nr.43 vom 28.1o.1915 ist zu entnehmen: ..."die Häuser Nr.29, 30 und 31 in Wieselburg, sog. Haarhäusel, wurden aus der Pfarre Petzenkirchen in die Pfarre Wieselburg eingepfarrt. Diese Umpfarrung tritt mit 1. Nov.d.J. in Kraft ..." Also erst in unserem Jahrhundert wurden die letzten Häuser umgepfarrt und damit die Angelegenheit erledigt.

Nun das ist aber noch nicht alles! Daß durch Wieselburg der ganze Warenverkehr in und aus dem kleinen und großen Erlauftal ging ist bekannt. Wer aber nun meint die Herrschaft Wieselburg hätte davon großen Nutzen gezogen, ist auch hier im Irrtum! Die beiden heute noch in Bodensdorf existierenden Gasthäuser gehörten nicht zur Herrscheft Wieselburg, sondern nach Zelking, obwohl Wieselburg in Bodensdorf 4 Lehendpflichtige besaß! Ebensowenig gehörte das große Einkehrgasthaus in Mitterwasser, mit seinem Vorspanndienst für den Rabenschulberg - heute Gasthaus Bruckner - und der größte Kaufmannsladen in Mitterwasser - heute Kaufhaus Griessler - nach Wieselburg, sondern ebenfalls nach Zelking! Sozusagen vor der Nase der Wieselburger hatte sich Zelking festgesetzt und in den Sackel der großen, reichen und einflußreichen Herrschaft Zelking, floß der reichliche Zehent dieser gutbestifteten Holden. So lesen wir beispielsweise im alten Grundbuch der Herrschaft Zelking, daß der damalige Wirt in Mitterwasser, sein Bier von der Brauerei St.Pölten bezog. Er hatte es nicht bezahlt und es heißt auf der Satzbuchseite: ..."Mit Bewilligung der Herrschaft Zelking werden für Wolfgang Ferst bürgerl. Bräumeister in St.Pölten die laut Schuldschein ddo.19.April 814 als Conto schuldigen 400 f Capital zum ersten Satz fürgemerkt ..." Offenbar bezog er dann sein Bier von Wieselburg - das auch nicht bezahlt wurde - weil am 22. Juli 1846 zu lesen ist: ..." Einverleibt der Schuldschein ddo Wieselburg ... für Joh.Nep.Mutzer per 222 f 36 kr CM, jedoch nur auf die Hausesshälfte des Schulderns Joh. Wasserburger ..." Das konnte sich dieser Wirt offenbar erlauben, weil er eine Schlüsselstellung besaß- Das er vorher das Bier aus St.Pölten bezog beweist nicht nur seine Sonderstellung sondern auch die Selbstherrlichkeit, die er gegenüber den Wieselburgern genoß. Die Verbindung nach St.Pölten dürften die bei ihm stets einkehrenden Fuhrleute hergestellt haben.

Auch die große und mächtige Herrschaft Wolfpassing hatte in unserem Gebiet außer kleinen Lehenpflichtigen, 2 Bauernhöfe, die heute noch ansehnlichen Grundbesitz haben, Alle diese Informationen stammen aus den alten Grundbüchern dieser beiden Herrschaften. Aus dem Grundbuch des bereits oftmals zitierten Pfarrers Pardeller wird auf Fol.129 verso ein ..."Georg Perstl der Herrschaft Wolfpässing angehöriger Ambtsrichter in Winckl..." genannt. Der "Winckl" ist in der Nähe der "Wincklmühl", heute Zizala. Das Haus des Wolfpassinger Amtsrichters dürfte das heutige Haus Scheibbserstraße 36 gewesen sein, da es nach Wolfpassing dienstbar war. Zelking konnte in Mitterwasser und in Bodensdorf den gesamten Warenverkehr von und in das kleine und große Erlauftal kontrollieren, hatte daher bildlich gesprochen die Hand an der Kehle der Wieselburger. Auch Wolfpassing hatte auf beiden Seiten seine Aufpasser. So ist ersichtlich, daß die Herrschaft Wieselburg von vielen Herrschaften bedrängt wurde. Daß die wenigen Bürger im Markt kein solches Selbstbewußtsein entwickeln konnten wie etwa die Bürger von Purgstall oder Scheibbs ist aus der Beengtheit und Zerrissenheit ebenfalls begründet. So haben wir auch keine Nachricht vom Zunftleben unserer Gewerbeausübenden Bürger. Die Bäcker Wieselburgs haben beispielsweise zum Einzugsbereich der Ybbser Bäckerzunft gehört. Eine interessante Aufstellung findet man bei K.Gutkas, von der wir auszugsweise jene Orte der näheren Umgebung wiedergeben, die eine Vergleichsmöglichkeit mit den Herrschaftsverhältnissen in Wieselburg geben. Als Grundlage diente Gutkas, das Bereitungsbuch vom Jahre 1590.

Vergleich der Herrschaftsverhältnisse der benachbarten Orte Wieselburgs.

Bezeichnung des Ortes	M = Markt S = Stadt	Gesamthäuserzahl	Häuser die der Obrigkeit gehören	Wieviele fremde Grundherrschaften besaßen Häuser	Wie groß war ihr Anteil	Name der Obrigkeit
Gresten	-	54	54	-	-	Hans Friedrich von Zinsendorf
St.Leonhard/F.	M	33	24	1	9	Wolhart v.Auersperg gen Peilstein
Oberndorf	-	18	18	-	-	Kloster Gaming
Pöchlarn	-	40	40	-	-	Bischof v. Regensburg
Purgstall	M	67	67	-	-	Sigmund Niclas v. Auersperg
Randegg	M	18	18	-	-	Bischof v.Freising (Ulmerfeld)
Scheibbs	M	75 1/2	69	1	6 1/2	Kloster Gaming
Steinakirchen	M	29	29	-	-	Bischof v. Regensburg

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr.7 Juli 1974 10. Jahrgang

Die Marktwerdung Wieselburgs.

(K.Kraushofer, Wieselburg)
(Fortsetzung v. Nr.6/74)

Gaming, Wang und auch Wieselburg, sind in dem Verzeichnis nicht enthalten. Das "M" (Markt) bei Scheibbs im Bereitungsbuch steht im Widerspruch zur Urkunde von Herzog Albrecht von 1352, denn in diesem Jahre verlieh er das Stadtrecht. Jedoch auch im Wappenbrief für Scheibbs vom Jahre 1537 wird Scheibbs trotzdem auch als Markt bezeichnet. Obwohl wir von Gresten wissen, daß in einer Urkunde von Otto dem Stain aus dem Jahre 1292 ...." von Groesten im Markt und zu Groesten im Dorf ..." die Rede ist, finden wir in dem Verzeichnis weder ein "M" noch ein "St" sondern einen Strich, wenngleich doch Gresten 1332 zum Markt erhoben wurde. (Wo ist die Urkunde?) Doch viel wichtiger für uns als diese aufscheinenden Diskrepanzen ist, was aus diesem Verzeichnis unwidersprochen hervorgeht: Hinter den aufgezählten Märkten stand meistens ein mächtiger Grundherr, der meistenteils mit keiner fremden Herrschaft teilte, etwas das bei Wieselburg nicht zutrifft. Einen Einblick in die verworrener Verwaltungsverhältnisse in Wieselburg vor 1848 gewährt die Tatsache, daß die ursprünglich 62 Häuser die zur Weidegenossenschaft zusammen geschlossen waren, zu zehn verschiedenen Grundherrschaften lehenspflichtig waren und zwar: Weinzierl, Wieselburg, Perzlhof, Pfarrherrschaft Berg, Zelking, Hagberg, Wolfpassing, Lehen Nerwein, Pfarrherrschaft Ybbs, sowie die Regensburgische Herrschaft Pöchlarn. Mit Rottenhaus, dessen Grundholden an der Weidegenossenschaft nicht beteiligt waren, sind es elf Herrschaften die hier untertänige Häuser hatten. Noch höher wird die Zahl, wenn man auch die Überländgründe hier nicht genannter Grundherrschaften berücksichtigt, etwa um nur zwei zu nennen Mautern und Peilstein. Wer in obiger Rubrik: "Wieviel Grundherrschaften besaßen Häuser nachsieht, findet auch hier die schwere Benachteiligung von Wieselburg, denn meistens beherrschten die im Bereitungsbuch genannten Herrschaften alle Häuser".

Als um 1750 die Dreimärktestraße erweitert und ausgebaut wurde fand in Erlauf eine Interessentenversammlung statt, an der alle an die Straße angrenzenden Herrschaften von Gaming bis Pöchlarn angeführt sind. Bloß bei Wieselburg ist in der Liste der Teilnehmer nicht die Herrschaft angeführt sondern "Ortschaft Wieselburg" was sicherlich bedeutet, daß man zur Ortschaft mehr Vertrauen hatte als zur Herrschaft Wieselburg. Ein weiterer Beweis für die Schwäche der Herrschaft ist, als 1750 Johann Karl Fürnberg die Weinzierler "Spitalstiftung" machte, die er in das Armenhaus, heute Haydnschule verlegte, traf er die Anordnung: ...."Sollte aber mein Sohn einmal die Herrschaft Wieselburg kauflich an sich bringen, so wäre

benelten Hospital am füglichsten bey dasigen Schloß zu transferiren ..." Das läßt erkennen, daß "ieselburg wieder einmal feil war. Doch sein Sohn hatte weniger wirtschaftliche als musische Interessen - war es doch er der Haydn nach Weinzierl brachte - und kaufte Wieselburg nicht. 1782 erwarb Freiherr von Prandau mit Rottenhaus auch Wieselburg. Er besaß es nicht lange, denn 1823 erwarb Franz I. beide Herrschaften ..." aus der Concursmasse des Maximilian Freiherrn von Prandau..." Diese aufgezeigten Nachrichten über die Herrschaft Wieselburg zeigen, daß sie wirtschaftlich schwach war und nie einen Grundherrn besaß, der die Kraft besessen hätte für Wieselburg etwas zu tun. Unter solchen Grundherren, die immer wechselten und den Dingen den Lauf ließen, war es nicht möglich, ein Privilegium zu erhalten. Doch daß es am Grundherrn lag soll folgendes zeigen: Als der letzte Fürnberg neben Weinzierl auch die Güter am Weinsberger Forst erbte, lesen wir in der Heimatkunde Pöggstall: ..."auf Bitten des Josef Edlen von Fürnberg verlieh der Kaiser Josef II. dem Markte Gutenbrunn, 1787 einen Getreide- und 1789 einen Viehwochenmarkt..." Hätte Wieselburg einen solchen Grundherrn gehabt, der hätte alle die Schwierigkeiten, rivalisierende Herrschaften, Einflußnahme der mächtigen Nachbarherrschaften Purgstall, Zelking und Wolfpassing, sicherlich bereinigt und in Wien für ein Marktprivileg gesorgt. (Dabei dürfen wir den Josef Fürnberg nicht mit seinem musischen Vater verwechseln, der die Möglichkeit des Kaufes von Wieselburg nicht nützte). Das was Franz I. tat, die vier Herrschaften Weinzierl, Wieselburg, Rottenhaus und den Perzlhof in einer gemeinsamen Verwaltung zu vereinigen, hätte 300 Jahre früher geschehen müssen, aber es fehlte die Persönlichkeit eines Grundherrn der die Durchschlagskraft besessen hätte, weil es ja bekannt ist, daß die Stände auch das Recht besaßen Marktrechte zu vergeben, bzw. Markterhebungen vorzunehmen. "Von insgesamt mehr als 200 Märkten die es in Nieder Österreich vor 1800 gab" schreibt K.Gutkas "besitzen wir heute von kaum einem Zehntel landesfürstliche Marktverleihungen oder Marktprivilegien, aus denen zu entnehmen ist, daß durch diese Urkunde tatsächlich der Ort erst vom Dorf zum Markt wurde ..." Auch Wieselburg zählt zu jenen Märkten, von denen eine urkundliche Erhebung nicht zu belegen ist. Die Schwierigkeit der Herrschaft Wieselburg, sich gegenüber den anderen im engen Raum liegenden Herrschaften durchzusetzen, ist auch erkennbar in der Tatsache, daß nach Aufhebung der politischen Macht der Grundherrschaften im Jahre 1848 aus der Herrschaft Rottenhaus die gleichnamige Gemeinde mit 5,03 km2 Grundfläche hervorging, aus der Herrschaft Weinzierl die gleichnamige Gemeinde Weinzierl, deren Flächenmaß mit 3,44 km2 beziffert ist. Die Gemeinde Mitterwasser, die die Pfarrherrschaft Berg als Zentrum hatte verfügte über ein Gebiet von 6,32 km2. Aus der schwachen Herrschaft Wieselburg entstand die Gemeinde mit bloß 3,31 km2 Flächenmaß. Die Stärken der Herrschaften hatten im Denken der damals wirkenden Kräfte scheinbar auch teilweise auf die Nachfolgeorganisation gewirkt. Erst 1913 hatte Wieselburg die Kraft durch Eingemeindung der Orte Rottenhaus und Mitterwasser aus den gleichnamigen Gemeinden, den Marktbereich auf 5,24 km2 zu vergrößern.

Im Amtsblatt der "k.k.BezirksHauptmannschaft Scheibbs" Nr.32 vom 8. August 1900 ist unter Z 8043 zu lesen: "Viehmarktbewilligung. Die k.k.n.ö. Statthalterei in Wien hat mit Erlaß vom 19. Juli l.J. Z 63822 der Gemeinde Wieselburg die Bewilligung zur Abhaltung zweier Viehmärkte und zwar für den 23. April und 13. Oktober jeden Jahres und falls dieser Tag an einem Sonn- oder Feiertag fällt, für den vorhergehenden Werktag erteilt". Endlich nun hatte Wieselburg wenigstens Viehmärkte um gegen die Jahrmärkte der Gemeinde Mitterwasser, die diese nach 1848 von der Pfarrherrschaft übernahm auftrumpfen zu können. Frohlockend schreibt der Lokalberichterstatter der St.Pöltner Zeitung am 18.1o.1900, daß der ..." Auftrieb ungemein stark" ... war und ..." der Trabrennplatz "(heute steht dort das Hochhaus) "für diesen Zweck eingerichtet wurde .... Aller Voraussicht nach hat der Wieselburger Markt eine schöne Zukunft, da ihn die geographische Lage des Ortes begünstigt...." Obwohl das Hervorheben des "Wieselburger Marktes" ein Seitenhieb gegen Mitterwasser war, hat sich die Voraussage nicht erfüllt. Denn am 24.8.1915 liest man abermals in der St.Pöltner Zeitung: "Zufolge Gemeinderatsbeschluß vom 6.II. wurde die Abhaltung der Jahrmärkte zu Josefi, Sonnenwende ((??)) und Allerseelen aufgelassen .... weil diese jahrelang ganz unbedeutend waren und daher kein Bedürfnis vorhanden ist ..." (wahrscheinlich kriegsbedingt) Nach einer Aufstellung aller Viehmärkte im Bezirk Scheibbs vom 22. Feber 1929 ist bei Wieselburg der 23. April und der 13. Oktober noch immer als Viehmarkttag für Wieselburg vermerkt und außerdem ist die Notiz zu lesen: "Am Donnerstag jeder Woche wird ein Schweinemarkt abgehalten seit 1927".Dieser Schweinemarkt wurde am 12.3.1927 von der Landesregierung verliehen. Am 27. Dezember 1929 wurde eine neue Marktordnung an das Amt der n.ö. Landesregierung vorgelegt, die aber bemangelt wurde und angeordnet, daß für 100 Minder Holzbarren einzurichten seien. Daraufhin teilt die Gemeinde mit, daß sie unter diesen Umständen v o r ü b e r g e h e n d auf die Abhaltung der Viehmärkte verzichtet. Aber erst am 4. Juli 1950, schreibt die Gemeinde, auf Aufforderung der Bezirkshauptmannschaft "wegen der Regelung des Viehmarktwesens ..."daß die Marktgemeinde Wieselburg seit dem Jahre 1920 ((??)) von ihrem Marktrechte keinen Gebrauch mehr machte ... da das Marktrecht schon mehr als 15 Jahre nicht mehr ausgeübt wird, ist selbes als erloschen zu betrachten, wodurch sich eine Verzichtserklärung erübrigt ..." Nun im Jahr 1950 konnte die Gemeinde leichten Herzens diese Äußerung machen, den Großviehmarkt und den Schweinemarkt nicht mehr abzuhalten. Begann doch das Wieselburger Volksfest bereits nach dem 2. Weltkrieg von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu gewinnen und alle Markttraditionen, die von Mitterwasser und die von Wieselburg weit zu überflügeln. Am 22. März 1929 beschloß die Gemeinde die Führung einer eigenen Fahnenfarbe und zwar: Blau-Silber-Schwarz. Das Weiß in der Wieselburger Fahne soll also Silber darstellen, was sicherlich den wenigsten Wieselburgern bekannt ist. Aber auch die Führung des jetzigen Gemeindewappens wurde in der gleichen Sitzung beschlossen. Beides,Fahn-enfarben und Wappen wurden von der n.ö. Landesregierung genehmigt. Die Wappenbeschreibung ist im n.ö. Landesarchiv unter 2611/3 ex 1929 archiviert.

Wieselburg hatte nun alles Viehmärkte, Fahnen und Wappen, aber kein Markterhebungsdekret.

Wenn nun 1976 die Stadterhebung stattfindet, dann ist es die jetzige Generation, die den unerfüllten Wunsche seiner Vorfahren besitzt, ein Erhebungsdekret vorzeigen zu können.

Quellen:

Außer den im Text genannten Quellen wurde noch folgende Literatur benützt:

Herta Ladenbauer - Orel:

Die Burg auf dem Kirchenberg in Wieselburg an der Erlauf.
In: Ur- und Frühgeschichte V.Band, Land-Büger- und Siedlungsarchäologie des Mittelalters. Wien 1971

Michael Mitterauer:

Zollfreiheit und Marktbereich.
Verein für Landeskunde von Niederösterreich. 1969

Dr. Theodor Wiedemann:

Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. IV. Band.

Joseph Chmel:

Regesta I. Band 1838

Anton Schwetter:

Heimatkunde der k.k.Bezirkshauptmannschaft Amstetten, zweite verbesserte und gänzlich umgearbeitete Auflage. Korneuburg 1884

K.Gutkas:

Die Bedeutung der Grundherrschaft für die Stadt- und Marktwerdung n.ö. Orte.
In: Jahrbuch für Landeskunde Folge XXXIII/1957

Zerstörung des Schloßkogels von Scheibenberg

(Franz Ressl, Purgstall)

Im Zuge der für biologische und kulturhistorische Werte so verhängnisvollen Landschaftsumgestaltung zur Erlangung besserer, bequemerer und ertragreicherer landwirtschaftlicher Nutzflächen, ließ Ende September - Anfang Oktober 1973 der Grundeigentümer des Schloßkogels von Scheibenberg, Herr Streimelweger, jenen sagenumwobenen Kegelstumpf von einer Planierraupe einebnen.

Über den in der ehemaligen Kat.Gde.Schachau (jetzt zur Großgemeinde Purgstall gehörend) gelegenen "Schloßkogel" hat schon A.M.Wolfram in der Heimatkundl. Beilage Nr.5/1966 (Seite 27-28) ausführlich berichtet und schon damals außer Frage gestellt, daß es sich bei diesem Erdwerk um kein Grab, sondern um eine Wehranlage handelt. Trotz der nüchternen Ausführungen Wolframs hielt sich hartnäckig die in Schulen geborene, für das Volk "interessantere" Sage vom Hunnen- oder Keltengrab".

Die Einebnung des Erdwerkes brachte neben der bedauerlichen Zerstörung eine Aufhellung hinsichtlich des Verwendungszweckes. Noch während der Planierarbeiten verständigte mich Herr P. Umlauf von der Umgestaltung des Kogels in Ackerland. Am Abend des 2.10.1973 begaben wir uns an besagte Stelle, wo gerade die letzten Einebnungsarbeiten im Gange waren. An Hand der Erdverfärbungen konnten wir das Zentrum des Erdwerkes leicht finden. Herr Umlauf, der an der "verdächtigen" Stelle (an der ursprünglichen Basis des Kogels) nur einige Spatenstiche hineingrub, stieß vorerst auf Schichten (Reste) mit angereicherten Holzkohlenstückchen und Hüttenlehm (wahrscheinlich gebrannter Lehm einer Feuerstelle). Bei genauerer Untersuchung kam ein Pfostenloch zum Vorschein, in dem noch das vermoderte Holz steckte. Unmittelbar daneben konnte ein größeres Gefäßbruchstück aus grob-schwarzbraunem Ton freigelegt werden. Das Gefäß, dessen Durchmesser am Mundsaum etwa 13 cm betragen haben dürfte, ist sehr dünnwandig (3 mm), außen roh und innen mit einer bräunlichen Glasur überzogen. Alle Funde (Holzkohle, Hüttenlehm und Gefäßfragment) weisen auf eine verhältnismäßig junge bauliche Anlage hin, zumal auch das vorgefundene Pfostenloch dafür spricht. Schon DENK (1962:192) erwähnt, daß bei der Grabung zwecks "Schatzsuche" ungefähr im Jahre 1905 eine Anzahl Eichenbohlen gefunden wurden.

Damit ist der von mir in der Heimatkundl. Beilage Nr.11/1966 (Seite 65) im Zusammenhang mit der illyrischen Besiedlung des Bezirkes Scheibbs genannte "Erdhügel in Scheibenberg" zeitlich geklärt; ich schrieb damals: "Solche illyrischen Charakter aufweisende Groß-Tumuli befinden sich auch im Bezirk Scheibbs, doch ist ihre zeitliche Zugehörigkeit noch in völliges Dunkel gehüllt".

Literatur:

DENK, St. (1962): Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. - Forschungen zur Landeskunde von N.

Funde an Ybbs- und Erlaufufer.

(H.Kubicek,Petzenkirchen)

Entlang der Flußlaufe der Erlauf und Ybbs werden des öfteren, zuweilen auch sehr interessante antike Funde aus verschiedenen Altepochen sichergestellt. Auch in letzter Zeit konnten wieder Fundstücke aus der Bronzezeit sichergestellt werden.

Der Pfleger Johann Riegler aus Ybbs fand in einer untiefen Schotterschichte am linken Ybbsflußufer knapp vor der Mündung in die Donau eine Schafthalsaxt aus der Bronzezeit. Dieselbe ist 18,5 cm lang, das Schaftloch ist 3,5 cm tief, der am Ende 1,7 cm breite Rückenteil ist viereckig und die eigentliche Schaftlücke 2,5 cm breit. Das leicht gebogene Beil erweitert sich gegen die Schneidefläche auf 2,7 cm. Das edelpatinierte Bronzebeil ist nach dem Gutachten des Bundesdenkmalsamtes Wien I, ein bes. instruktives Stück aus der Stufe "B 1" der Bronzezeit.

Mitte Mai 1974 fand der Gymnasiast Gerhard Schölnhammer aus Ybbs am linken Ybbsflußufer ein Bronzeschwert. Es handelt sich um ein 61 cm langes, edelpatiniertes Griffzungenschwert. Es ist ein frühbronzezeitliches Schwert, die Zunge trägt 7 Nietlöcher, verbreitet sich gegen das Schwertblatt auf 4,15 cm und ist in der Mitte leicht gerippt. Nach Angabe des Finders lag das Fundstück ganz oberflächlich in einer Schotterschichte. (Unweit der jetzigen Fundstelle d.i.unweit der Ybbsflußbrücke der nach Kemmelbach führenden Straße). An der fraglichen Stelle wurden bereits öfters Funde aus der Bronzezeit sichergestellt u.a. ein 66,5 cm langes Vollgriffschwert, ein Bronzebeil und dgl.

Im Erlauffluß unweit Kendl wurde vor wenigen Tagen ein Mammutmolarzahn aus einer Schottergrube geborgen. Der Zahn ist 6,62 kg schwer und sehr gut erhalten. Derselbe hat eine Länge von 32 cm, eine Lamellenhöhe von 28 cm, und eine Breite von 11 cm. In den Schottergruben entlang der Erlauf wurden bereits über 20 Mammutmolarzähne im Zuge der letzten Jahre gefunden.

Mammutmolarzahnfund.

H.Kubicek,Petzenkirchen

Vor kurzer Zeit wurde bei Landfriedstetten,Bez.Melk ein Backenzahn eines Mammut in der Schottergrube des Ing.Peter Riel aus Kendl Nr.23,Gde.Landfriedstetten gefunden. Am 12.Feber 1974 wurde auf derselben Parzelle neuerdings ein 5,15 kg schwerer Backenzahn eines Mammut sichergestellt. Der Zahn ist gut lamelliert und auch ansonsten gut erhalten, jedoch in 3 Stücke zerbrochen was vielleicht erst durch die Baggerarbeit bei der Sand- und Schottergewinnung verursacht wurde. Der jetzt gefundene Molarzahn hat ein Gewicht von 5,50 kg, ist 31 cm lang, 11 cm breit und 18 cm hoch. Die Zahnlamellen sind gut ausgeprägt und gut sichtbar. Die Kauflächen sind ziemlich abgekaut. Der Zahn dürfte von einem Alttier entstammen. Er lag in einer Tiefe von 3 m unter der Wasseroberfläche der Grubenlacke. Die Fundstelle liegt unweit des rechten Erlauffluß ufers. In der Umgebung von dort werden alljährlich paläolitische Knochenreste, zumeist Zahnreste von Probosziden gefunden und zumeist auch sichergestellt. Bisher wurden Zahn- und Knochenreste von Elephas primigenius (Mammut) und Elephas antiquus (dem Vorgänger des Mammut) auf beiden Ufern der Erlauf gefunden.

Die Fundmeldungen werden dem BDA. fallweise überreicht.

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 8 August 1974 10. Jahrgang

Zum Vorkommen einiger fremder Florenelemente im Bezirk Scheibbs

(Franz Kossl, Purgstall)

Die Pflanzenwelt unserer Heimat ist standig Schwankungen und Veränderungen unterworfen. Nicht nur die geographische Lage, die vertikale Gliederung, die Beschaffenheit des Bodens und die Oberflächengestaltung prägen die Pflanzendecke eines bestimmten Gebietes, sondern auch die periodischen Klimaschwankungen bewirken das Vordringen bzw. Zurückweichen so mancher Arten. Als treffendstes Beispiel dafür sei die Silberwurz (Dryas octopetale L.) genannt, welche bei uns oberhalb der Baumgrenze noch allgemein verbreitet ist; wie Fossilfunde beweisen, war sie im Hochglazial (Tundrenzeit), als in Tieflagen noch um etwa 10° C tiefere Durchschnittstemperaturen vorherrschten, in Mitteleuropa weit verbreitet (die Glazialforschung gab daher diesem spateiszeitlichen Abschnitt den Namen "Dryaszeit"). Die tiefgreifendsten Veranderungen wurden aber (und werden bedauerlicherweise noch immer) durch die vielschichtige Tatigkeit des Menschen verursacht. Im Zuge der "Bewirtschaftung" hat der Mensch vielerorts die natürlichen Pflanzengemeinschaften zerstört oder derart verandert, daß ihre Ursprünglichkeit kaum noch zu erkennen ist. Speziell in der artenarmen Kulturlandschaft (Kultursteppe), wo die "Nutzpflanzen" vorherrschen, werden infolge "Umformung" ertragsarmer (unrentabler) Flächen in "Ertragsböden" die noch wenig vorhandenen Standorte autochthoner Florenelemente in unverantwortlicher Weise vernichtet; so ist erst vor wenigen Jahren der im Bezirk einzige (zumindest bekannte) Standort der ohnehin seltenen Moschus-Käsepappel (Malva moschata L.) auf den Schlier-Hügeln in Hochrieß dem Pflug zum Opfer gefallen.

Der Ausfall heimischer Arten kann durch das Aufkreuzen fremdlandischer Elemente, wie z.B. des über die südliche Erdhalbkugel verbreiteten Tintenfischpilzes (vgl.Heimatk.Beilage Nr.1/1968 u.Nr.9/1970), der 1973 auch auf dem Pöllaberg (Sölling) festgestellt werden konnte, nicht ausgeglichen werden. Dazu kommt, daß viele gebietsfremde Pflanzen bewußt oder unbewußt durch Verpflanzung, Verschleppung usw. immer wieder in unsere Landstriche gelangen (Ankömmlinge oder Adventivpflanzen) und das Florenbild verändern. Es sei nur an das Kleinblütige Springkraut (Impatiens parviflora DC.) erinnert,, das bei uns überall an schattig-feuchten Standorten niederer Lagen und in Auen sehr häufig gedeiht und aus Ostsibirien und der

Mongolei stammt. An der Kleinen Erlaf haben sich größere Bestände des Drüsen-Springkrautes (Impatiens glandulifera ROYLE) angesiedelt; diese dekorative, ursprünglich im Himalaya beheimatete Pflanze ist als Zierpflanze zu uns gekommen, wo sie aus den Garten ausgebrochen, bereits zu einem Bestandteil der mitteleuropäischen Flora geworden ist. Die Bach- und Flußtäler stellen nämlich in der Regel die günstigsten Ausbreitungslokalitäten (namentlich in den Kulandschaften) dar. Auf diese Weise sind auch montane bis alpine Pflanzen in die Niederungen des Vorlandes gelangt, wie z.B. der in schattigen Bergwäldern verbreitete Türkenbund (Lilium martagon L.) und der besonders auf Almwiesen häufige Weiße Germer (Veratrum album L.); am Feichsenbach zwischen Purgstall und Feichsen besonders kräftige Pflanzen bildend, finden sie dort günstige Lebensbedingungen vor (letzterer allerdings nur vereinzelt auftretend. Auch die aus Nordamerika stammende Kanadische Wasserpest (Elodea canadensis MICHX.) ist überall in unseren Lacken, Teichen und Seen heimisch (im Lunzer See seit 1903).

In Purgstall hat das von Herbert Graf Schaffgotsch angelegte "Alpinum" (vgl.Heimatk.Beilage Nr.8/1971) nicht unwesentlich zur Florenverfälschung dieses Gebietes beigetragen. So gehört z.B. die aus diesem Garten ausgebrochene Kugeldistel Echinops exaltatus SCHRAD. (=E.commutatus JUR.) zu den vertrauten Erscheinungen in der Purgstaller Heide (die ursprüngliche Heimat dieser Pflanze liegt in Südeuropa).

Gleichfalls aus Südeuropa muß von einen der Schloßherren von Stiebar vor schon sehr langer Zeit das Apenninen-Windröschen (Anemone apennina L.) nach Gresten gebracht worden sein. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Pflanze verwildert in Obst- und Grasgärten als"Blaue Blume von Gresten" wiederentdeckt worden und scheint seither immer wieder in der Literatur als einziger Nachweis für Niederösterreich auf; Dr.Günther Ritter Beck von Mannagetta führt in seiner "Flora von Niederösterreich" (1890) den "Krähenbühel" bei Gresten an.

Dr.H.Lorenz (Düsseldorf), der in unserem Bezirk schon hervorragende botanische Forschungsarbeit geleistet hat, fand 1970 im Steinbachtal bei Göstling/Ybbs ein Greiskraut, das er nicht kannte. Herr W.Loschnigg leitete den von Dr.Lorenz mitgenommenen Beleg an das Naturhistorische Museum in Wien weiter, wo er von W. FORSTNER (1972) bestimmt und bekanntgemacht wurde. Es handelt sich um das Tungusische Greiskraut (Senecio tanguticus MAXIM), das in China beheimatet, irgendwann beim Jagdschloß Steinbach angepflanzt wurde und sich seither - große Bestände bildend - über das ganze Tal ausgebreitet hat.

Literatur:

FORSTNER, W. (1972): Das Tungusische Greiskraut (Senecio tanguticus MAXIM.) in Niederösterreich.- Verh.Zool.-Bot.Ges.Wien, 112, 86-88

Die abgekommenen Ziegelöfen im Wieselburger Raum und die bisher gefundenen Ziegelstempel.

(Karl Kraushofer, Wieselburg)

Die hier genannten aufgelassenen Ziegelöfen im Wieselburger Raum verstehen sich als solche, die gewerbsmäßig die Ziegelproduktion betrieben haben. Jene Ziegelbrennereien die nur für den eigenen Bedarf, vorübergehend in Betrieb waren, wurden außer Betracht gelassen. Als im Jahre 1952 nach dem großen Kirchenbrand, am Kirchenberg archaologische Grabungen stattfanden, und das Gelände kritisch betrachtet wurde, fand man beim Hause Kirchenplatz Nr.4 (Tischlerei Hochstöger) eine verdachtige Bodensenke. Diese wurde zwar zunächst nicht untersucht, aber man hat ihr den Namen "Arbeitstitel Fischteich" zugelegt, um für etwa später erfolgende Forschungen im Gelande eine konkrete Bezeichnung zur Hand zu haben. Nach Mitteilung von Frau Denk, hat sich ihr Gemahl gegen diese Bezeichnung ausgesprochen, konnte sich aber nicht durchsetzen. Erst jüngst wurde eine unscheinbare Notiz im "Beitrag zur Geschichte der Pfarre Wieselburg", Verfasser Kanonikus Lux, gefunden. Sie bezieht sich auf eine Nachricht aus dem Jahr 1718 und heißt wörtlich: " .... Der befreite und nirgends hin dienstbare Kirchenacker, ohne der G r u b ein Tagwerk groß, war gleich hinter der Pfarrkirche gelegen. Die G r u b, wo vor Zeiten ein Ziegelstadel gestanden und auf des Gottshaus Verordnung Ziegel und Kalk gebrannt wurden ...." Die verdachtige Senke die den Namen "Arbeitstitel Fischteich" erhielt, war also die Stelle an der ein Ziegelofen stand. Frau Dr.Ladenbauer - Orel vom Bundesdenkmalamt, wurde von dieser Tatsache verstandigt, die Senke braucht daher nicht mehr untersucht werden. Wir haben es mit dieser Nachricht und dem Hinweis auf einen Ziegelofen, mit der ersten Erwahnung einer Ziegelerzeugung bei uns zu tun. Allerdings ist unbekannt, wie lange die Ziegelproduktion dort wahrte. Ein zweiter Ziegelofen, wird etwas mehr als hundert Jahre später bei Schweickhart um 1838 erwahnt. Bei seinem Bericht über Krügling, teilt er abschließend mit: .... "Es befindet sich hier ein herrschaftlicher Ziegelofen, von wo aus man eine herrliche Aussicht über das Thal wo Weinzierl liegt ... genießt ..." Joseph Pfeiffer, der zeichnende Benefiziat aus Weinzierl verfertigte ein Bild von diesem Ziegelofen und gab der Zeichnung den Namen "Der Ziegelstadel bey Weinzierl". Noch heute ist im Gelande jene Stelle erkennbar in der der herrschaftliche Ziegelofen stand und wo man den Lehm entnahm. (Hinter dem Haus Weinzierl Nr.22). Da Pfeiffer 1831 von Weinzierl weg kam, mußte der Ziegelofen schon lange vor dieser Zeit betrieben worden sein. Ein weiterer Ziegelofen bestand in Krügling, rechtsseitig am Weg Krügling - Bauxberg. Die Mulde wurde vor Jahren ausgefüllt, aber eine leichte Senke im Gelande weist noch heute auf den Standort dieses Ziegelofens hin. Nach Aussage von Herrn K.Amesreiter, zu dessen Haus der Grund des ehemaligen Ziegelofens gehört, wurden die Ziegel die hier geschlagen wurden, an Private verkauft, wie ihm seine Eltern sagten, die aber mit der Ziegelei nichts mehr zu tun hatten. Also auch hier wurde

die Erzeugung gewerbsmäßig betrieben. Herr Backermeister Josef Neubacher, Mankerstraße 23 berichtet, daß an der Straße Wieselburg - Pressbach, in der Geländemulde vor Pressbach, links und rechts von der Straße je ein Ziegelofen stand. Der linkseitige Ziegelofen gehörte seinem Großvater, dem damaligen Bürgermeister der Gemeinde Rottenhaus, Josef Neubacher, der rechtsseitige wurde von Wenzel Holinka geleitet. Diese beiden Ziegelöfen wurden bis um die Jahrhundertwende betrieben, jedoch erst beim Bau des Kriegsgefangenenlagers abgerissen, weil sie innerhalb des Lagerbereiches lagen. Nach der Erinnerung alter Wieselburger hätte es auch an der linken Seite der Dürnbacherstraße in der noch erkennbaren Vertiefung, einen Ziegelofen gegeben. Bei vielen Nachfragen in welchem Besitz er war, konnte eindeutig geklärt werden, daß dort wohl eine Ziegelerzeugung war und von Kolinka betrieben wurde, weil bei den Erdarbeiten zum Bau des Kriegsgefangenenlagers viele Ziegel ausgegraben wurden, die den Ziegelstempel Holinkas trugen. Diese Erinnerung wird wohl so zu verstehen sein: Das Areal der Ziegelerzeugung linksseitig der Dürnbacherstraße ist als Einheit mit Holinkas Ziegelerzeugung rechtsseitig der Pressbacherstraße anzusehen und daraus zu erkennen, daß Holinka die ganze Fläche zwischen beiden Straßen in Benützung hatte. Die Erinnerung an einen "Ziegelofen" in Dürnbach ist daher nicht ein Ziegelofen konkret, sondern Teil einer Ziegelerzeugung, die zum Ziegelofen an der Pressbacherstraße gehört.

Am 22. April 1897 erwarb Wenzel Holinka durch Tausch mit Karl und Aloisia Grießler (Besitzer der Bruckmühle) das Grundstück hinter dem Brauhauskeller, auf dem er den bisher größten Ziegelofen in unserem Gebiet errichtete. Bereits im September des gleichen Jahres ist die Firma erweitert und die "Offene Handelsgesellschaft J.W.Holinka sen. et Comp.in Wieselburg" als Eigentümerin dieses Grundstückes eingetragen worden. Wir besitzen keine Nachricht hierüber wie hoch der Beschäftigtenstand bei diesem Ziegelofen war. Im Jahr 1913 kaufte die Firma Raht aus Krummnußbaum diesen Ziegelofen und die Produktion ging weiter. Am 8. Juni 1919 lesen wir in der "St.Pöltner-Zeitung" unter "Abbau der Volkswehr": "Der Stand derselben soll hier um 90 Mann verringert werden. Von diesen sind 40 Mann für die hiesige Brauerei, 30 Mann für die Dampfziegelei und der Rest auf andere Betriebe aufgeteilt. Mithin finden alle hinreichende Beschäftigung". Aus dieser Nachricht ist leider auch nicht der gesamte Belegschaftsstand der Ziegelei zu ersehen, doch gibt es einen ungefähren Maßstab hiefür. In der Zwischenkriegszeit wurde der Betrieb dieses Dampfziegelwerkes recht und schlecht weitergeführt, die Anzahl der Beschäftigten ging ständig zurück und im Jahre 1936 wurde die Ziegelproduktion eingestellt.

Nach dem 2. Weltkrieg, nahm der Betrieb noch kurze Zeit seine Tätigkeit auf, es wurden jedoch keine Ziegel mehr, sondern Schamotteplatten erzeugt. Nach den 50iger Jahren wurde aber jede Produktion eingestellt und um 1967 - 1968 erfolgte der Abbruch dieses Ziegelofens, damit hatte ein Stück Wieselburger Wirtschaftsgeschichte ihren Abschluß gefunden. Diese 6 Ziegelöfen bestanden in der Vergangenheit, heute gibt es in Wieselburg keinerlei Ziegelerzeugung aus Lehm mehr.

Ehe die bisher gefundenen Ziegelstempel beschrieben werden, sollen zum besseren Verstandnis einige allgemeine Erlauterungen, dieser Sparte des historischen Bauens gegeben werden. Der bedeutendste Österreichische Ziegelforscher Schirmböck beweist eindeutig, daß ... "die (Ziegel)-Maße der Antike in Naherungswerten im Alpen und Donauraum ihren Niederschlag fanden .... So entstanden auch die für unsere Maßgrundlagenforschung .... in den Jahrhunderten abweichenden, verschiedenen österreichischen und Wiener Fußmaße ..." Es erließ beispielsweise Karl VI. im April 1715 ein kaiserliches Ziegelpatent, wobei er an das am 6. September 1686 erlassene Patent erinnert, das am 5. April 1690 neuerlich bestatigt wurde. In dem Patent von 1715 liest man unter anderem: ..."müssen wir jedoch mit höchstem Mißfallen verspüren, daß ... die Ziegel weit kleiner, auch von schlechtem steinigen Laim verfertiget und ofters nicht gnugsam ausgebrennet hierdurch aber das Publicum hinterführet ... mercklich übervortheilt und in ohnverantwortlichen Schaden gebracht ..." wird. Weiters ordnete er an ..." daß nemlichen ein gebrennter Mauerziegel in der Länge eilf Zoll in der Breite fünf und ein viertel Zoll und in der Dicke zwey und zwey drittl Zoll ..." sein soll. Als fünften Punkt befiehlt er ..." damit man den Ubertretter dieser Unserer Allergnädigsten Verordnung umso leichter erfahren und mit der bereits in vorigen Patenten vorgesehenen Confiscirung deren verfertigten Ziegeln mit noch schwärerer Straf belegen können .... (wird angeordnet) ...." von einem jedwederen Ziegel = Ofens = Eigenthumer .... mit einem eigenen gewissen und erkennbaren Zeichen bei Vermeidung schwärerer ... Bestraffung ..." (die Ziegel) ... "unfehlbar gezeichnet ..." werden. Sogar der Preis wurde normiert: ..." das tausend Mauer-Gewölb- und Pflaster-Ziegel, höher nicht als 6 Gulden 30 Kreutzer ... verkauffet werden soll..." Obwohl dieses Patent für die "Residentz = Statt Wienn - so inn = als außer denen Linien Ziegel = Oefen" gedacht war, interessiert uns für unsere Betrachtung der H i n w e i s über die Ziegelstempel. Da nach Schirmböck, am Ende der Gotik teilweise mit der Ziegelstempelung begonnen wurde, ist fest zu stellen, daß es die Handelsware war, die man stempelte jedoch nicht der Eigenbrand von Privaten oder Amtsstellen. Schirmböck berichtet, daß auf mehr als 1000 ungestempelten, zunächst ein gestempelter Ziegel kommt und erst im 19. Jahrhundert der Brauch aufkam jeden Ziegel zu stempeln. Als Meister Prandtauer Stift Melk in seiner heutigen Form erbaute, entwarf er die Lange eines Ziegels mit 18 Zoll. Er hielt sich also nicht an die Wiener Ziegelmaße!

Nun soll versucht werden, den einzelnen, im "ieselburger Raum aufgefundenen Ziegeln mit ihren Stempeln, das Geheimnis ihrer Herkunft zu entreißen. Wir kommen abermals zurück auf die Ausgrabungen am Kirchenberg. Bei den damals im Kirchenfußboden freigelegten Priestergrabern, fand Denk Mauerziegel mit dem Negativstempel H R. Denk deutet das " H R " auf Hans Bayer von Rauhenstein, allerdings mit Fragezeichen, also nicht mit Sicherheit. (Bayer war 1637 Inhaber der Herrschaft Wieselburg). Eine andere Deutungsmöglichkeit, wäre Herrschaft Rottenhaus, die sicherlich damals schon einen Ziegelofen betrieb und die Handelsware so stempelte, denn der bei Schweickhart in Krigling erwähnte Ziegelofen unterstand eben-

falls der Herrschaft Rottenhaus. Falls die zweite Annahme zutrafe, müßte nicht unbedingt das Jahr 1637 als Zeitpunkt angenommen werden, ein etwas späterer Zeitpunkt würde die zweite Annahme bestätigen. Kanonikus Lux berichtet in seinem bereits zitierten Beitrag zur Geschichte der Pfarre Wieselburg von einer Steintafel (Seite 257) die an der Außenseite der Sakristei angebracht war und die Jahreszahl 1493 trug. Beim Neubau der abgebrannten Kirche hatte Denk veranlaßt, daß dieser "Stein", der sich nach dem Herausbrechen aus der Mauer als Ziegel erwies, in der Bauhütte provisorisch aufbewahrt wurde. Leider ist dieser Ziegel, als ihn Denk sicherstellen wollte, aus der Bauhütte verschwunden. Wir haben daher nur mehr in der Literatur von diesem Ziegel Kenntnis, er war nicht nur der älteste sondern auch der einzige in unserem Gebiet mit einer Jahreszahl.

An einer Abbruchstelle waren zunächst Ziegel gefunden worden, die anstatt eines Buchstabens eine Figur eingeprägt haben. Es ist dies ein sehr schön ausgearbeitetes galoppierendes Pferd und dem Betrachter kommt unwillkürlich der Gedanke, daß der Mann der diesen Stempel verfertigte eine künstlerische Hand und ein ausgeprägtes Schönheitsgefühl gehabt haben muß. Die Ziegel stammen vom Hause Weinzierlweg Nr.8 und das Haus war vor 1838 ein "Zubauhäusel vom Breitenhof" und wurde erst 1838 "ein selbstständiges Kleinhaus", wie die Urkunden hierüber berichten, es war so wie der Breitenhof lehenspflichtig zur Herrschaft Hagberg (heute im Gerichtsbezirk Amstetten). Wieso dieses Haus im alten Ortsteil Au, zum Breitenhof im Ortsteil Zeil gehörte, konnte bis heute nicht geklärt werden. Der Übergang vom figuralen Stempel, zum Buchstabenstempel, ist ein Ziegel mit einem seitenverkehrt geritzten großen "S" und einem seitenverkehrt, auf dem Kopf stehenden kleinen "b". Über diese Art der Stempelung schreibt Schirnböck: "Im Frühbarock wird der Schriftstempel eingeführt, in dem vorerst noch für die arbeitenden Analphabeten, der Buchstabe als Zeichen gestaltet ist. "... Tatsächlich stammt der Ziegel von einem sehr alten Hause in Weinzierl. Das Haus, das teilweise abgerissen und nun neuerbaut wird hat die niedrige Hausnummer 4 und ist heute noch an die Schloßmauer angebaut. Ein zweiter Ziegel wo der Buchstabe noch als Zeichen gestaltet ist, stammt vom Hause Weinzierlweg 6. Der Stempel zeigt einen senkrechten Strich, (Symbol für "I"?) sowie ein seitenverkehrtes großes "Z". Die Ziegel aus Holinkas Ziegelofen, tragen teilweise den Stempel H W = Holinka Wenzel, W H = Wenzel Holinka und H & Co = Holinka & Co. Die aus dem Ziegelofen von Neubacher haben entweder die Buchstaben I N oder J N eingeprägt (Josef Neubacher). Die Stempel von Holinka und Neubacher sind die einzigen Ziegeln aus unserer Gegend, von denen wir eindeutig den Ziegelofen und dessen Besitzer kennen. Weitere Ziegel mit Buchstabenstempelung bei denen die Namen nicht geklärt werden konnten, fanden sich beim Hause Mankerstraße 10 mit den Buchstaben P A L , beim alten Kesselhaus der ehemaligen Papierfabrik C W, in Schacha Nr.2 mit I A. Am Bauxberg Nr.1 ein Ziegel mit Stempelung S V.

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 9 September 1974 10. Jahrgang

Die abgekommenen Ziegelöfen im Wieselburger Raum und die bisher gefundenen Ziegelstempel.

(Karl Kraushofer, Wieselburg)

(Fortsetzung v.Nr.8/74)

Mehrere Ziegel in und um Wieselburg wurden an verschiedenen Stellen gefunden, die alle auf den gleichen Ziegelofen hinweisen: zwischen den Buchstaben H D befindet sich ein Doppeladler. Den gleichen Ziegel findet man bei Schirmböck (Inv.Nr.1096), allerdings hatte der Doppeladler in Schirmböcks Beschreibung ein "W" im Schild, dieses W fehlt bei unseren Funden, doch alle anderen Merkmale stimmen mit Schirmbocks Beschreibung überein. Auf Grund dieser Beschreibung bedeuten die Buchstaben H D Hans Drasche. Das "W", das bei uns im Schild des Doppeladlers fehlt, aber bei Schirmböck aufscheint, bedeutet Wienerberger Ziegelfabriks A.G. Diese Firma hat von Drasche die Ziegelei übernommen. Der Doppeladler weist darauf hin, daß Drasche Hoflieferant war. Eine Bestätigung der Annahme, daß diese aus der Wienerberger Ziegelei stammen, ist, daß nach dem großen Brand in Weinzierl, die Dächer des Schlosses, sowie die der abgebrannten Bauernhäuser mit den Wienerberger Doppelfalzziegeln eingedeckt wurden. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, daß man mit den Dachziegeln auch gleichzeitig Mauerziegel mit der um diese Zeit bereits funktionierenden Bahnfracht zu uns brachte. Da aber alle diese Ziegel - mit einer Ausnahme - nicht direkt beim Abbruch gefunden wurden sondern sozusagen als Zweitfund, so kann man nicht mit Sicherheit sagen, von welchen Gebäuden in unserer Gegend sie wirklich stammen, sondern nur auf Grund des Stempels den Ziegelofen feststellen. Interessante Funde wurden beim Umbau des Hauses Hauptplatz 4 (ehem. Kaufhaus Lossgott) gemacht. Es wurden 7 verschiedene Ziegelstempel aufgefunden: W H; H W ; H & Co, also alle drei Holinkastempel, der bereits beschriebene Ziegel von Drasche fand sich hier ebenfalls, ebenso wie der figurale Stempel mit dem galoppierenden Pferd, sowie ein abnormales Format mit dem Ziffernstempel "8" und ein Ziegel mit dem Buchstaben A, der nicht in der Mitte liegt, sondern im linken Ziegeldrittel. Dieses Haus ist das nachweisbar älteste Kaufhaus im Markt und die vielen Ziegelstempel beweisen einen oftmaligen Umbau.

In der Renaissance - Ausstellung in der Schallaburg, die Ende Mai dieses Jahres eröffnet wurde, befindet sich im Ausstellungsraum "Dokumentation und Restaurierung" in einer Vitrine unter Ausstellungsnummer 18f derselbe Mauerziegel mit dem galoppierenden Pferd, wie er in Wieselburg an zwei Abbruchstellen von Althäusern entdeckt wurde. Eine Anfrage über die Daten dieses Figural-

ziegels an die wissenschaftliche Leitung der Ausstellung, wurde vom zuständigen Fachexperten, Herrn Dipl.Ing.W.Zotti beantwortet, dem an dieser Stelle dafür gedankt sei. Der ausführlichen Antwort soll folgende aufschlußreiche Stelle entnommen werden: "Unter den von mir dokumentierten ca 20 Ziegelbrandzeichen zählt dieses "springende Pferd" zu jenen die bisher nicht gedeutet werden konnten. Der Mauerziegel stammt aus der Schallaburg, auf Grund des Fundortes frühestens aus dem 16. Jh. und könnte unter Umständen in den verhältnismäßig haufig in dieser Gegend vorkommenden Ziegelöfen hergestellt worden sein...."

Sollte nun dieser Ziegel in der Gegend um die Schallaburg hergestellt worden sein, dann könnte er über die Herrschaft Zelking, oder die Herren Geyer von Osterburg in unsere Gegend gebracht worden sein. Zelking besaß in unserem Gebiet viele Lehenspflichtige. Die Osterburg, von der die Geyer ihr Adelsprädikat ableiteten, ist heute die Ruine Osterburg unterhalb Loosdorf am Rande des Dunkelsteinerwaldes, in Haunoldstein, Bez.St.Pölten. Laut einem Urbarium der Herrschaft Osterburg aus der Zeit von 1622 bis 1640 gehörte zu ihr der ..."Hof zu Wieselburg, jetzt Pratternhof oder Steghof genannt ..." (Gemeint ist der alte Breitenhof, an seiner Stelle steht jetzt ein Teil der Gebäude der Prüfanstalt). Die Geyer von Osterburg besaßen auch von 1536 - 1636 die Herrschaft Rottenhaus, von 1581 - 1631 besaßen sie auch die Herrschaft Wieselburg. Da auch ein Ziegel mit dem galoppierenden Pferd beim "Zubauhausel vom Breitenhof" gefunden wurde, so ist die Annahme, daß er über die Geyer von Osterburg zu uns kam, durchaus berechtigt. Der Genauigkeit halber sei angeführt, daß nach der Osterburg der Breitenhof nach Hagberg im Bezirk Amstetten, bis zur Aufhebung der Grundherrschaften, dienstbar wurde. Die Umstände unter denen dies geschah, sollen hier vernachlässigt werden. Jedenfalls ist es interessant, die vermutlichen Zusammenhänge zwischen Schallaburg und Wieselburg mit diesen Ziegel zu kennen.

Viele andere gefundene Ziegelstempel die als Zweitfund angesprochen werden müssen, sind wohl inventarisch vermerkt, können aber mangels einer stichfesten Deutungsmöglichkeit hier nicht beschrieben werden. Es wird auch hier wieder erkennbar an der Vielzahl der verschiedenen gefundenen Ziegel, daß in der Vergangenheit Wieselburgs viele Herrschaften am Werk waren, die auch ihre Ziegel sicherlich jeweils selbst besorgten, oder brannten. Den vielen Wieselburgern die bei der Suche nach Ziegelstempeln mitwirkten, sei an dieser Stelle gedankt.

Quellen für den historischen Teil der Ziegelproduktion:

Anton Schirmböck: "Die Chronologische Formate-Tabelle des Wiener Mauerziegels und das Herkommen ihrer Maßgrundlagen in den Jahrtausenden" (Grundlage zur Datierung von Altmauern) in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Wien 1973 neue Folge XXXIX/1971 - 73

Der Marktrichterstab von Purgstall

(Otto Lienhart, Wien)

In dem Buch "Prothocolis Rapulatur Bey dem Markhtgericht Purckhstahl vom 5. January Anno 1665 bis 1670"(Archiv Nr.3/4) steht nachstehende Eintragung:

Erste Pahn-Thäding 1665.

Welche zwar von altershero Jährlich am Montag in der Ersten Fastwochen gehalten, weillen aber der ordinary Marckht Richter H. Abrahamb Gurtler in hochwichtig geschaften auf Steyr veraisen müessen, also ist solche auf 8 Tage verschoben vnd an heunt den 2. Marty vor die handt genomben worden.

In Praesentia H. Gurtler, H. Khäppel, H. Khönig, H.Altlehner, H. Paur, H. Packh, H. Fritsch vnd H. Dumbpöckh.

Die Herren Richter vnd Rath haben samentlich ihre Sessiones aufgesagt.

Georg Theur Teüther ist zu Einem Mauttner auf der Widen erwöhlt vnd in das glüb genorben worden, auf khonftige Georgy wirdt ihme vom Tyroller die Haut Püxen vnd Wagenrädlstangen übergeben werden.

Richter Wahlen

So vom gesambten Burgerschaft beschechen.

H.	Abrahamb Gurtler	20	Wahl.
	Christoph Lanng	7	
	Andreas Käppel	2	
	Christoph Khönig	1	
	Vrban Altlehner	28	
	Michael Paur	-	
	Hainrich Fritsch	-	
	Conradt Dumbpöckh	1	

Hierauf nun die Herrn sambentlich, neben beyseyn aines Außschuß von der Gmain in das Schloß gangen, vnd nach deme H: Gurtler ieziger Richter dem gnedigen Herrn, Herrn Maximiliano Freyherrn zu Auersperg etc. (Titl) den Richter Scepter vnd Rath-Hauß Schlüßl, überantwortt, vnd vmb erlassung deß ambts gehors: gebetten, haben hochgedacht Ihro Gnaden ob Specificirte Richterwahlen überlesen,, hernach den Scepter vnd Schlüßl dem H. Altlehner, eingehendigt, mit Vermelden, weillen es von alters hero gebreüchig gewesen, daß der Jenige, so die mehrern stimen vnd Wahlen, Richter sein solle, Ihro Gnaden es gleichergestalten also verbleiben lassen wollen, vnd derowegen ihme Altlehner zu einem Richter Confirmirt vnd bestättiget.

Als ich im Zuge meiner mehrjährigen Nachforschungen über die Eisen- und Provianthandlerfamilien Altlehner und Lang diese Eintragung fand, hatte ich schon vorher in einem Abstellkasten im Rathaus das besagte Richter-Zepter gesehen, aber erst nunmehr als solches richtig erkannt und davon den Herrn Bürgermeister und den Herrn Gemeinde-Obersekretär verständigt.

Der Stab ist nach vorübergehender Deponierung im Feuerwehrmuseum nunmehr im Heimatmuseum in einer ansehnlichen Glasvitrine, neben anderen bedeutenden Archivstücken, wie dem Wappenbrief vom 21. August 1603, und alten Waffen, die sich früher im Rathaus befanden, ausgestellt.

Der Marktrichterstab, oder wie er im Marktprotokoll-Rapular genannt wird, das Marktrichterzepter, ist aus Holz, 55 cm lang, vergoldet und gegen die Mitte an den Noppen rot angetupft, Rubine vortauschend. Im Griff befindet sich in der Mitte ein Loch. Er dürfte Anfang oder Mitte des 17. Jahrhunderts angefertigt worden sein, wie mir einige Fachleute nach den von mir angefertigten Lichtbildern mitteilten (HR Dr. Helmut Lang, HR Direktor Dr. Leopold Schmidt und Dr. Hermann Steininger). Somit ist ein bedeutendes Rechtssymbol für Purgstall gerettet - bevor es unerkannt ohne meine Initiative vielleicht verloren gegangen wäre - und im Heimatmuseum nunmehr zu besichtigen.

Scheibbs verwahrt auch ein Richterzepter, aber es ist aus Metall und aus dem 18. Jahrhundert, also ein späteres Erzeugnis. Das Vorhergehende dürfte wohl auch aus Holz bestanden haben und ist verloren. Wie selten solche Rechtssymbole sich auf unsere Zeit erhalten haben, zeigt eine bedeutende Arbeit von Dr. Hermann Steininger über "Richterstäbe im niederösterreichischen Viertel unter dem Wienerwald" in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band 102/1973, S. 137-144, mit reicher Literaturangabe.

Es wäre wissenswert zu erfahren, wo noch solche Richterstäbe und andere Rechtssymbole im Bezirk Scheibbs vorhanden sind und aufbewahrt werden, oder ob sie der Zeit und dem Unverstand zum Opfer gefallen sind, wie die Rathausschlüssel und anderes mehr.

Bemerken möchte ich noch, daß manche Heiligenstatuen im 17. und 18. Jahrhundert mit dem Rechtssymbol des Stabes oder Zepters, hier die überirdische Macht wohl darstellend, ausgestattet wurden. Als Beispiel weise ich auf die Holzfiguren der Künstlerfamilie Schwanthaler, wie die Sitzfigur Maria mit Kind, Ried im I., 1638, (Kat.Nr.17) u.a.m.,

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 11 November 1974 10. Jahrgang

Die Kartause in Gaming

(Fortsetzung v.Nr.10/74)

1335 schenken die Herzöge der Kartause "die drei Swayg in dem Itschland (drei Almen im Ötscherland), der eine leit auf dem Wurmstein, der anderen niederhalb, da Mert aufsitzt, und der dritter, da Diechart aufsitzt, die ehmalen in das Ampt gen Gmünden (Gmunden) haben gehört" dem Kloster.

1336 am St.Philipps- und Jakobstag im Markte zu Purgstall verkaufen "Wulfinckh der Heüsler und seine Hausfrau Espet, die Trawnerinne und Christein ihre Schwester ihre Lehensgüter in "der Pfarr und in dem eigen zu Gemnickh, das Gut in dem Sattl und das Gereut dabey, und das Guett, das da haisset an dem Lechen, und das auff den Charnberg und das Schmids-Lehen in der Vetzensau (Feichsenau?) und das Guett auff dem Rottenstein" um 84 Pfund Wr.Pfennig an Albrecht und Otto für Gaming.

(Sattl - heute in der Rotte Hof, Lechen - heute Gamingrotte, Charnberg - Karnberg in Naschenberg, Schmidlehen in Kerschenberg)

1336 treten Konrad der Scheuerpeck und seine Hausfrau Gertraud ihren "Hof an dem Steg" bei Scheibbs (heute Steghof) im Verkaufswege um 75 Pfund Pfennige an Herzog Albrecht für Gaming ab.

1336 verkaufte Heinrich von Jesnitz an die Herzöge das Heimwesen zu Hainreichen in der Reut, Görten gegenüber, um 8 Pfund Pfennige.

1338 überließen Konrad der Scheuerpeck und seine Hausfrau Gertraud ihr Heimwesen in der Pram (Pram) an Herzog Albrecht um 11 Pfund Pfennige, der dieses Gut an die Kartause weitergab.

1338 brachten die Herzöge von den Brüdern Heinrich, Hartneid und Hugo von Jesnitz, von jedem einzelnen verschiedene kleine Güter in der Pfarre Scheibbs kaufweise an sich.

1338 am St.Martinstage schenken die Herzöge der Kartause Gaming "unsern Markt zu Scheibbs, und den Frankenstein, und alles was zu dem Frankenstein gehört, und von alters gehört hat, in der Peiten, auff dem Schwärzenberge, und auff den Puechberge". Das Dorf Oberstinkenbrunn, 20 Fuder Weines, das Bergrecht zu Pfaffsetten und Baden, einen der herzögl. Höfe in Baden, welcher "Perkhof", "Zehenthof" und später "Gamingerhof" genannt wurde, schenken sie gleichfalls an Gaming.

Gleichzeitig ordneten die Herzöge an:
"Wür wellen auch ernstlichen und gepieten vestigolichen, daß niemand fürbaß das purchstal ze Frankenstain wider pauwe oder bestiffte, wer der sey, noch wir, noch unser nachkommen, noch niemand ander. Darum daß die Prueder, und ihr arme Leut davon nicht gelaidiget werden, noch betrubet; und dasß die Leut, die darzu gehört habent, den Chloster und den Pruedern desterbaß gehelfen mügen und gedienen".

Aus dieser Schenkung geht also hervor, daß die Kartauser den bisher landesfürstlichen Markt Scheibbs mit allen Gerechtsamen erhielten. Die Kartause Gaming war daher seit dieser Zeit bis zur Aufhebung der Stiftung 1782, also durch 444 Jahr Grundherr von Scheibbs. Auch das ganze Ritterlehen Frankenstein mit den Besitzungen "in der Peiten","am Schwarzenberg" und "am Puechberg" fiel zum gleichen Zeitpunkt an Gaming. Die Feste Frankenstein dürfte aber vorher zerstört worden sein, weil die Schenkung nur mehr vom "Purchstal" spricht und dessen Wiedererbauung zwecks Sicherung des ruhigen Besitzes der Kartause verbietet.

Scheibbs wurde nun von der Klostervorstehung zum Sitze der Ämter Oberndorf, Hippersdorf, Ruprechtshofen, Königstetten und der um Gaming gelegenen Ämter "Richt ramt Gaming, Lunzer Amt, Josnitzer-, Puechberger-, Struden-, Heuberger- und Haupt Amt Scheibbs" gemacht und vom Herzoge erwirkt, daß der Closteramtmann nicht bloß über die Marktbewohner, sondern über alle Untertanen der mit dem Hauptamte Scheibbs vereinigten Ämter Recht sprechen sollte.

1339 am "Auffahrtstage" verkaufen Hartneid der Jesnitzer und seine Hausfrau Agnes mit Urkunde, ausgestellt "zu Scheibbs in dem Markt" ihr freieigenes Gut, "das Haimbesen unter dem Stain dishalbs des Windthags" (heute Haus Stein in Anger) um 20 Pfund Pfennige Wr. Münze an Herzog Albrecht für die Stiftung Gaming. Urkundssiegler: Hartneid der Jennitzer, dessen Schwager Conrad der Scheuernpeck, des ersteren Brüder Heinreich und Haug, Weichardt der Plankensteiner von Liebeckh und Friedreich der Heüsler.

1340 am St.Georgen-Tag zu Wien verkaufen Marchart der Preuhafen von Steyr und seine Hausfrau Margret ihr landesfürstliches Lehen, den "See ze Luntz und alles, das darzuo gehört ... in den aigen zu Luntz, die zu den See gehörent, als wir und unsere vordern, Herrn Otto der alt Stainer und Christian der Stainer den

vorgenannten See und alles das Guett, das von alter dazu gehört in Lehensgewerr herbracht haben" dem Herzog Albrecht um 800 Pfund alter Pfennig Münze für die Stiftung in Gaming,
Urkundssiegler: Marchart der Preuhafen von Steyer, Christian der Stainer und die Brüder Friedreich und Otto die Heüsler von Purgstall.

Jetzt gelangten die Kartäuser in den tatsachlichen Besitz des Gutes Lunz/See, worauf ihnen im ersten Stiftsbriefe ein Anspruch eingeraumt worden war. Dieser Besitz war dann das "Luntzer Amt" genannte Gebiet.

1341 am Donnerstag in der Pfingstwochen verkaufen Otto der Zinzendorffer und seine Hausfrau Preid ihre Lehensgüter "das Guet in der Vezeinsau, da der Hertzog aufsitzet und des Schmides Hoffstatt dabay und das Guett an der Wüß in der Pfarr Gemnickh, und das Guet auff der Oedt in der Pfarr ze Grösten" an Herzog Albrecht für seine Stiftung um 62 Pfund Pfennige. Siegler der Urkunde, die im Closter zu Gaming ausgestellt wurde,waren Otto der Zinzendorfer von Hausegg, Friedreich der Heüsler von Purgstall, Ulrich der Henspeckh und Wülfing der Heüsler.

1342 erwarb Herzog Albrecht durch Kauf von Hartneid dem Jesnitzer und seine Gemahlin Agnes das Gut, genannt "in den Lehen" um 41 und 2 Güter auf dem Rapoltstein um 9 Pfund Pfennige, alle in der Pfarre Scheibbs gelegen.

1344 am 25. Juli verkaufen Leb der Schaffervelder und seine Frau Kunigund das Gut "in dem Reut" in der Pfarre Scheibbs bei dem Markte um 24 Pfund Pfennige dem Herzog Albrecht II für die Stiftung Gaming. Mitsiegler war sein Schwager Konrad der Scheuernpeck.

(heute Hauser Groß und Klein Reith in Scheibbs)

1344 am St.Ulrichtstag verkaufen Hartneid von Chranichsperg und seine Hausfrau Reichgart "alles das Guett, das sie gehabt in dem Ensthal in dem Dornspach" um 1200 Pfund Wr.Pfennige an Herzog Albrecht, der diese Güter der Kartause schonkte.

1344 verkaufen Konrad der Scheuernpeck und seine Hausfrau Gertraud dem Herzog Albrecht für seine Stiftung in Gaming ihr Heimwesen "das Streu" in der Pfarre Scheibbs um 14 1/2 Pfund Pfennige.

1345 am Montag vor dem St.Veithstage mit Urkunde zu Wien: Herzog Albrecht schenkt der Kartause Gaming "unser fest (Veste) ze Scheurnberg", die er bereits 1322 von Krand dem Scheuerpeckhen und von dessen Brüdern um 1000 Pfund "iener Pfennige gekauft hatte, "mit allem dem, das darzu gehört, velt, wasser, visswaid, jayd, lehen, gerewt, Hofstett, gericht, vogttay mit allen nutzen und rechten", mit der Bedingung "das sie uns, und unsern Erben und Nachkommen mit derselben Vest wartend seyn".

Durch diese Schenkung ging neuerlich ein großer Grundbesitz am linken Ufer der Erlauf bei Scheibbs an die Kartause. Wie auch bei Frankenstein, wird auch bei dieser Schenkung von Albrecht erklärt, daß er dieselbe "sonderlich durch pessern Scherm und Fried unseres Closters ze Gemnickh" (zur Sicherung des Klosters) machte. Er erlaubte dem Kloster auch, auf der Feste Scheuernberg nach Belieben Burggrafen einzusetzen.

1345 verkauften Konrad der Scheuernpeck und seine Hausfrau Gertraud an Herzog Albrecht das Gut "in der Stauden am Schwarzenberg" in der Pfarre Scheibbs mit 12 und 6 Schilling Gülten um 9 Pfund Pfennige und gaben das Kaufobjekt an Gaming weiter.

1346 verkauft Werner von Maissau und seine Ehefrau weitere Güter im Ennstale und in Dornsbach an Herzog Albrecht für das Kloster Gaming um 366 Pfund Pfennige. Im gleichen Jahr noch erfolgte die Schenkung an Gaming.

1346 am 23. Februar verkaufte Friedrich Bischof von Regensburg der Kartause ein Haus in Pechlarn zu einer Niederlage.

1346 als Schloß Rabenstein landesfürstlich wurde, gab Albrecht den Wald jenseits der Erlauf dem Kloster Gaming, während der Wald diesseits bei Rabenstein verblieb.

(Es handelte sich hiebei wahrscheinlich um den Wald am linken Ufer der Erlauf in den Tormauern gegen den Ötscher hin, der somit zu Gaming kam, während am rechten Ufer (heute bei Puchenstuben und Gösing) bei Rabenstein verblieb).

1346 verkaufen Albrecht der Stuchse und seine Hausfrau Elspet und deren Sohn Merten ihre gesamten Eigen- und Lehensgüter im Ennstal in dem Dornspach samt allen Rechten und Zugehör an Herzog Albrecht um 366 Pfund Wr.Pfennige. Auch diese Güter wurden Gaming übereignet.

1347 begaben sich die Brüder Konrad und Nikl von Schernberg aller Ansprüche auf die 3 Burgrechte im Markte Scheibbs, die Herzog Albrecht von ihrem Vater Konrad für das Kloster Gaming gekauft hatte.

1347 überließ der Pfarrer Andreas Chrannest (auch Cronvest) von Ruprechtshofen testamentarisch sein zu Wien in der Laderstraße (jetzt Dorotheergasse) gelegenes Haus der Kartause. Herzog Albrecht bestatigte diese Schenkung, erhob das Haus zum Freihaus und verlieh ihm die Weinschenkgerechtigkeit.

1348 verkauften Hartneid von Jesnitz und seine Gattin Anna an Herzog Albrecht für Gaming das Gut auf dem Burgstall um 16 Pfund Pfennige.

1349 am Donnerstag vor dem Antoni-Tag schenkt Herzog Albrecht der Kartause "den Hoff gelegen auf des Kaysersperg, zwischen Purgstall und Pholsow (Pfoisau) in St.Leonharts-Pfarr", den er einst von Georg von Meseinsdorf gekauft hatte.

1349 am 29. Juni kaufte Herzog Albrecht von Friedreich Heüsler die Veste Liebegg um 1100 Pfund Wr.Pfennige und schenkte diese noch im gleichen Jahre am 3. Oktober mit allen Rechten der Kartause mit dem Rate, diese Burg Liebegg, als auch Scheuernberg abzubrechen und nicht mehr aufbauen zu lassen.

1349 überließen Hartneid der Jesnitzer und seine Gattin Anna verkaufsweise an Albrecht für Gaming eine jährliche Rente von 9 Schillingen auf einem Gute auf dem Puchberge ob Scheuernberg, genannt "auf dem Orth" um 17 Pfund Pfennige.

1349 am Sonntag vor St.Kathrein (22. Nov.) in dem Haus daes Sozz verkaufen Chunrat der Sazzer und seine Frau Osanna Lehensrechte im Betrage von 9 Schilling Geldes, nämlich 3 Schilling an dem Lehen auf Gemnich, 30 Pfennig in der Erdprust, und 60 Pfennig an dem Lehen und 3 Schilling auf Burgrechtsäckern beim Markte Scheibbs um 15 1/2 Pfund Wr.Pfennig dem Kloster Gaming, Urkundssiegel: der Aussteller, Friedreich der Heüsler und Ortolf der Smidbech.

1351 am St.Peter und Paulsabend (28. Juni) in der Stadt Steier gibt Herzog Albrecht II dem Kloster Gaming die Eigenschaft des Lehens in Scheibbsbach vor dem Markte zu Scheibbs (Staatsarchiv, Cod.Nr.867, I.213,II.148) (es handelt sich hiebei um den "Scheibbsbachhof").

1352 am 2. Februar ließ Herzog Albrecht II zum "ewigen Gedächtnisse für die Kartause" den zweiten Stiftsbrief ausfertigen. Hier werden vorerst alle bisherigen Schenkungen und der Kartause gehörigen Güter aufgezählt, die Grenzen des der Kartause untertanigen Gebietes beschrieben, das Landgericht mit "Schrann, Stock und Galgen" verliehen. Alle bereits geschenkten Güter, sowie noch etwaige spätere Schenkungen oder Erwerbungen in diesem Gebiet worden als freies Eigentum der Kartause erklärt. Es wird ferner befohlen, daß "der ehgenannte Markt zu Scheibbs mit einer Mauer umfangen werde und zu einer bewahrten Stadt gepracht werde und daß in derselben Statt Jarmarkt sei, alljahrlich an San Maria Magdalena eier zu ewigen Zeitten, und daß derselbe Markt Scheibbs, den wir fürbass ewiglich genannt wollen sein ein Statt, sich freue, Freyung vierzehn Tag vor San Maria Magdalene Feyr und vierzehn Tag darnach, dieweil die Jahrmarkt wehrent, alle Jahr ewiglichen und ander Vorgaben und Gnaden, der sich das Dorff Peternell, gelegen bei Heinburg, den der Jahrmärkt-zeiten gewöhnlich freuvet und nüest".

bei einem Vergleich der beiden Stiftsbriefe (1330 und 1352) ersieht man, wie freigebig in den vergangenen 22 Jahren der Stifter seine Gründung bedacht hatte und wie intensiv er an der Ausgestaltung deren Machtbereiches gearbeitet hatte.

Wie eine Gaminger Quelle erzählt kam es schließlich dazu, "das die geistlichen selbsten ihne (den Herzog) mit gebührender Diemuth gebeten, nachzulassen, weilen das Stift nun genugsam versehen wäre". Der Herzog antwortete aber mit prophetischem Geist mit folgenden Reimen:

"Nembt di weil man euch gibt gern,
Es komt die Zeit da sein alleß zwenig würd werden;
Meine Kinder, was is euch würd geben,
das huet und Pfleget gar eben."

Die Besorgnisse des Stiftes hatte wohl hauptsächlich ihren Grund darin, weil die Stiftung durch die Freigebigkeit des Herzogs mit den Ordensregeln in "iderspruch gekommen war. Die Kartauser-Ordensregel verbot einen so groben Besitzstand einer Kartause.
Herzog Albrecht setzte aber seine Schenkungen an Gaming bis zu seinem Tode fort.

1353 verkaufen Hartneid von Jesnitz und seine Gattin Anna für die Kartause Gaming verschiedene kleine Güter in der Pfarre Scheibbs um 25 Pfund Pfennige.

1353 kaufte Herzog Albrecht von Hannsen Weixelbekhen einige Güter am alten Markt zu Oberndorf und schenkte sie der Stiftung Gaming. Seither gehörte der Ort Altenmarkt bei Oberndorf zum Stifte Gaming und nach deren Aufhebung zur Herrschaft Scheibbs.

1353 am 5. Mai verkauft Konrad, Sohn des Seyfried, des alten Schreibers von Scheibbs, dem Herzog Albrecht für Gaming sein Lehen am Scheibseck in der Pfarre St.Lienhart um 19 Pfund Wr.Pfennige.

1354 am 2. März, verkaufen Otto der Österreicher und seine Frau Kathrei das Gut auf dem Scheibseck bei Scheibbs in Lienharter Pfarre, worauf Albrecht sitzt, um 22 Pfund Wr.Pfennige dem Herzog Albrecht II von Österreich für seine Stiftung.
(Staatsarchiv, Cod.867 d.Kartause Gaming I.168).

Bei Otto dem Österreicher handelt es sich nicht um Herzog Otto dem Fröhlichen (Bruder Albrechts), da in der Urkunde ausgeführt ist, daß er dieses Gut von Herzog Albrecht zu Lehen hatte und da als Mitsiegler nach Marchart dem Heüsler aus Purgstall ein Heinrich der Schmitzberger, als Schwager des Verkäufers aufscheint.

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 12 Dezember 1974 10. Jahrgang

Die Kartause in Gaming

(Fortsetzung v.Nr.11/74)

1355 am 15. März, Urkunde von Herzog Albrecht zu Wien, vermöge die auf seinen Befehl zerstörten Vesten; Frankenstein Liebegg und Scheuernberg nicht wieder aufgebaut werden durften. Daß der Herzog diese Anordnung in seiner Besorgnis um die Sicherheit der Stiftung machte ist aus dem Inhalt der Urkunde zu entnehmen:

"das wir angesehen, betracht und besorgt haben den künftigen Schaden, Krieg und Ungemach, die den ehrsamen geistlichen Leuten, dem Prior und dem Convent von St.Maria Thron zu Gemnik, des Ordens von Cartus, unseren Stiftung künftiglein widerfahren möcht von der dreien Vest wegen, Frankenstein, Liebeckh, und Scheuernberg, die wir in gegen haben mit allen nuz und rechten .. und wellen wir gar ernstlich, daß noch wir, noch unsere Nachkommen noch ander jemand, wie er genannt sei, dieselben drei Vesten Frankenstein, Liebeckh und Scheurnberg, fürbaß hinwieder bau in keinem Weg".

1355 am 23. November vergab Herzog Albrecht mehrere Güter und Rechte zu Perchtoldsdorf, die er von Ulrich Streun gekauft hatte, an Gaming.

1356 am 1. Juni verzichtete Abt und Convent von Melk auf zwei Teile eines ganzen Zehents in Perchtoldsdorf von 1 1/2 Joch Weingärten und Herzog Albrecht schenkte sie der Kartause.

1356 schenkt Herzog Albrecht der Kartause zwei Güter. Gelegen "in dem Schlag in der Scheibbser Pfarr, der ains Leit in dem Fürt, und das ander in dem Lehen an der Strasse", die er von Hans dem Wildecker und von Hartneiden seinem Bruder, die sie von ihm zu Lehen hatten, samt allem was dazu gehörte, gekauft hatte.

1356 verkaufte Niklas von Welb, Pfarrer zu Stainakirchen den Gelddienst von zwei Bauernhäusern an Herzog Albrecht für dessen Stiftung in Gaming.

1357 am 28. Juni verkaufen zu Wien Jost und Albrecht, Brüder von Zelking das halbe Dorf Eitzelthal und den halben Burgstall Wernperg um 215 Pfund Pfennig an Herzog Albrecht für Gaming.

1357 am 4. Juli erwarb der Herzog durch Kauf von Heinrich von Stade, admontischer Probst im Ennstale, einen Hof in Donnersbach.

1357 am 31. Dezember verkaufte Jans der Scheuerpeck seinen Hof bei Scheibbs um 84 Pfund Pfennige an den Landesfürsten für Gaming.

(aus dem nicht geringen Kaufpreis ist zu schließen, daß es sich um einen größeren Hof gehandelt haben muß. Die Scheuernpecks waren am linken Ufer der Erlauf bis Scheibbs begütert, es dürfte sich daher um den Grünhof gehandelt haben, der zunächst Scheibbs liegende größere Hof!)

1357 überließ Bernhard der Jesnitzer durch Kauf an Herzog Albrecht für Gaming mehrere Renten in der Pfarre Scheibbs um 125 Pfund Pfennige.

1358 am 20. Juli starb Herzog Albrecht II im 60. Lebensjahre. Seine letzte Ruhestätte erhielt er neben seiner Gattin (gestorben 15.11.1351) Johanna, geb. Gräfin von Pfirt in der Gruft der Klosterkirche Gaming.
Auch seine Nachfolger zeigten sich bei der Ausgestaltung des Besitztumes der Kartause Gaming noch sehr besorgt, wenn auch immer mehr die Kartause selbst Rechtsgeschäfte (Kaufe udgl.) abwickelt.

1358 am 31. Dezember verkaufen Jans der Scheuerpeck und seine Schwester Margret ihren Hof zu Laymperg bei Scheibbs in Ruprechtshofer Pfarre samt der Wiese in der Rogatsen, der Halt (Weide) dabei und die Hofstatt in der Nadelstatt (Scheibbser Pfarre) auch zwei Lüzz enthalben der Erlaf zunächst des Cheglein Hof am Steg und einen halben Luz Holz bei Schewerberg, alles zu Leimperg gehörig, um 84 Pfund Wr.Pfennige dem Herzog Rudolf IV für die Stiftung Gaming. Als des Ausstellers Schwestern werden in dieser Urkunde Chunigunt die Schaffervalderin und Anna die Geschizzerin genannt. (Staatsarchiv, Cod. 867 d.Kartause Gaming II/68)

1359 am 11. Nov. schenkt Herzog Rudolf IV der Kartause drei herzogliche Häuser in Wien, Ybbs und Stein.

1359 am 14. April verkauft Offmei, Witwe des Alphard von Peiten (Peitenburg) ihren Hof zu Peiten in der Pfarre Scheibbs um 55 Pfund Wr.Pfennige dem Lehensherrn Herzog Rudolf IV für Gaming, ihre Kinder Jans, Ulrich, Heinrich, Gertraud die Chächling und Margret die Schornerin und ihre Freunde Wernhard und Ulrich die Rädler und Nicola der Schorner als Zeugen.
(Staatsarchiv, Cod.867 d. Kartause Gaming I/175).

1359 am 2. November bestafigte Herzog Rudolf IV der Kartause Gaming alle Schenkungen und Privilegien seines Vaters.

1360 bewilligte am 3. Juli Herzog Rudolf den Verkauf des halben Hauses (Burg) zu Jesnitz durch Hartneiden Jesnitzer an das Kloster Gaming. (Becker II.S.72).

Die Burg Jesnitz stand eine 1/4 Stunde von St.Anton entfernt auf einer Anhöhe über dem Jesnitzbach, oberhalb der Stelle wo einst das Bauernhaus "unterm Haus" stand.

1360 erhielt das Closter Gaming von Herzog Rudolf den Ort Königstetten, ein Dorf bei Petzenkirchen, das Herzog Rudolf vom Kraft dem Heüsler um 500 Pfund gekauft hatte.

1362 am 1. Mai überließ Ulrich von Zelking an Herzog Rudolf für die Kartause Gaming den Halmerhof in der Pfarre St.Leonhard, zwei Güter in Scheuerbach, eines zu Hofstet und ein Gehölz zu Chünberg (Kienberg) um 300 Pfund Pfennige.

1362 erwarb das Closter Gaming kleine Besitzungen zu Prucklinsberg (Brückelberg bei Mank?) und Chörndlhof (Kendl bei Grimmegg)

1373 schenkten die Herzöge dem Stifte drei Hauser am Kienmarkt in Wien.

1374 am 13.1. und 12.2. erwerben die Kartäuser zu Ruprechtshofen, teils durch Kauf seitens der Herzöge von den Plankensteiner, teils durch Verzicht Friedrich des Vögelsangers Besitztum.

1377 am 7. Juli erwerben die Kartäuser durch Kauf Weingarten in Siefring bei Wien und

1378 am 14.2. durch Schenkung Weingarten in Baden. (Die Urkunde enthält den merkwürdigen Beisatz, daß der bisherige Besitzer, Pfarrer Johann von Oberndorf, sich diesen Weinberg mit dem Gelde gekauft habe, das er sich im Closter Gaming mit seiner Arbeit getreulich verdient habe.

1379 am 29. September verkaufte Prior Stephan an Heidenreich von Maissau die Dorfherrlichkeit von Eitzersthal im Viertel unter dem Manhartsberge.

1384 am 24. April erwerben die Kartäuser zwei Güter am Lunzer See durch Kauf.

1389 erwarben die Kartäuser durch Gütertausch mit den Dominikanerinnen zu Graz eine Viertelschwaig in der Niedermoos und die öde Ponholmschwaig.

1397 am 23. September erlangt die Kartause die Bignung einiger vom Herzog Albrecht erkauften Güter in den Pfarren St.Leonhard und Ruprechtshofen.

1400 am 15.2. verwandelten die Herzöge Wilhelm und Albrecht die seit 20 Jahren erworbenen landesherrlichen Lehen in Allod.

1404 am 20.1. eigneten sie der Kartause alle von ihren Vorfahren erhaltenen oder bis zum Tage der Beurkundung angekauften Güter.

1408 am 27. Juni erwarb die Kartause ein Haus auf der Landstraße vor dem Stubentor in Wien samt Hof und Weingarten um 100 Pfund Wr.Pfennige.

1411 am 10. März zahlte die Kartause an Michael von Edicherthal und seine Freunde gewisse Entschädigungssummen aus, wogegen diese auf ihr Kaufrecht an dem Oberhof in Edicherthal bei Petzenkirchen verzichteten.

1412 am 17. April leistete die Kartause an Diemut, Witwe Peters vom Lichtenlachen eine Vergütung gegen Verzicht auf dessen Gut daselbst und am selben Tage kaufte die Kartause das Gut "Freudenthal" enthalb des Polzberges.

1413 am 14. Juni schenkte Bischof Albrecht von Regensburg der Kartause ein Haus in Pechlarn.

1429 am 23. November macht Michael Denkl, Pfarrer zu Reinsberg, mit Erlaubnis des Patrons, Herrn Reinprechts von Wallsee, mit dem Closter Gaming einen Gütertausch. Er gibt den Kartäusern 6 Güter mit Gülten in Gaminger Pfarr und erhält dafür 5 Güter in der Burgs aller, Scheibbser und Reinsberger Pfarre. Am 10. Dezember des gleichen Jahres belehnt Reinprecht von Wallsee die Kartäuser mit den obgenannten Gütern und am 7. Mai 1430 findet der ganze Handel die Bestätigung des Bischof Leonhard von Passau.

1437 traf der Reinsberger Pfarrer Michael Denkl neuerlich ein Übereinkommen mit der Kartause betreffend gewisser Gründe, Wiesen und Äcker.

1437 am 24. Juni bestätigte Herzog Friedrich V. den Stiftsbrief und die Lehensherrlichkeit über die von Herzog Albrecht für Gaming erkauften Maissauischen, Chranichbergschen und Stuchsischen Besitzungen, sowie ihre Güter in Donnersbach.

1444 am 24. Juni kaufte die Kartause das nach Admont zinsbare Gut "Steinreut" von Peter Kathreier.

1449 kaufte die Kartause zu Goldarn (Golling bei Pöchlarn) zwei Weingärten "Wechdorfn" genannt.

1518 am 19. April kauft die Kartause von Christoph von Zinzendorf, Herrn auf Nieder Hausegg in Grester und Obersterlandjägermeister das Lunzeramt mit dem Wald um 50 Pfund Pfennig Zins um 1200 Pfund Wr.Pfennige auf Wiederkauf, worüber er einen Wiederverkaufsrevers ausstellt.

1529 am 20. Dezember mußte die Kartause Gaming an Kaiser Ferdinand I das Schloß Donnersbach samt Zugehör abgetreten werden, weil der Kaiser zur Bestreitung der Kosten der Türkenkriege den vierten Teil der Klostergüter eingezogen hatte. Gleichzeitig verkaufte Ferdinand diesen ganzen Besitz dem Achaz Schrott zu Kymberg um 7000 Pfund Pfennige.

1720 kaufte die Kartause das Bauernhaus Klein-Umberg samt Grundstücken und errichtete auf den Gründen desselben in Gaming ein Armenspital.

Soweit die bekannten Quellen Aufschluß geben, hat das Besitztum der Kartause innerhalb 200 Jahren seine endgültige Ausdehnung erhalten.

Die Kartause Gaming war aber nicht nur im näheren und weiteren Umkreise des Closters mit Grund- und Hausbesitz reichlich versehen, sondern auch in übrigen Lande Niederösterreich, in Wien und in der Steiermark hatten sie Besitzungen inne.

Verstreutes Besitztum:

2 Hauser in Stein
das Dorf Oberstinkenbrunn
Bergrechte zu Pfaffstetten und Baden
den Berghof, später Gamingerhof in Baden
ein Haus in Pöchlarn
mehrere Güter und Rechte zu Perchtoldsdorf
das Dorf Königstetten (KG.Holzing) Pfarre Petzenkirchen
ein Haus in Ybbs
den Halmerhof in der KG.Koth, Ortsgem.Rainberg, Mank; am kleinen Grabenbach, der in die Melk fließt, gelegen.
2 Güter in Scheuerbach
1 Gut zu Hofstetten (KG. und Ortsgem. Ockert)
Besitzungen zu Ruprechtshofen
Weingärten in Baden
das halbe Dorf Eitzenthal (später Eitzersthal) und
den halben Burgstall Wernberg
den Oberhof in Edichenthal (Ortsgem. Ratzenberg, nordöstlich von Petzenkirchen)
eine zweites Haus in Pöchlarn
Weingärten zu Goldarn (heute Golling)

Realbesitz in Wien

den Freihof in Wien mit Weinschankgerechtigkeit, am Katzensteig, heute Dorotheergasse.

drei Häuser am Kienmarkt, später zum Gamingerhofer vereinigt (vom alten Kienmarkt hinab links gegen den roten Turm)

Weingärten bei Siefring (Sievering)

1 Haus auf der Landstraße vor dem Stubentor, samt Hof und Weingarten.

Realbesitz in Steiermark

das große Gut Dornspach samt Veste im Ennstal (früher Chranichpergischer Besitz)

mehrere Güter im Ennstal und im Dornspach (früher Maissauischer Besitz)

Eigen- und Lehensgüter im Ennstal, (früher Besitz der Stuchse)

1 Hof in Donnerspach, (früher im Besitze Heinrichs von Stade).

Fortsetzung folgt